

Die Vögel des Furtteiches und seiner Umgebung.

(I. Theil.)

Von P. Blasius Hanf.

Um über die geographische Verbreitung der Vögel zu einem sicheren Resultate zu kommen, ist die Kenntniss ihrer Standorte, ihrer Züge, und der Zeit und Richtung derselben nicht bloss in ganzen Ländern, sondern auch in einzelnen Provinzen ein nothwendiges Erforderniss. Das erwünschte Ziel in dieser Beziehung kann am sichersten erreicht werden, durch die Vergleichung der Vogelfaunen einzelner Provinzen. Da nun auch in unseren Tagen die Kenntniss der Verbreitung der Vögel, sowie die Zeit und Richtung ihrer Züge, insbesondere die Geschichte ihrer Fortpflanzung und ihres Lebens in ihrem Standorte und Vaterlande eine noch lange nicht erschöpfte Quelle ist, und insbesondere die Nachrichten von den ornithologischen Verhältnissen der Steiermark noch sehr sparsam sind; so erlaube ich mir (von mehreren Seiten hiezu angeregt) in einem Verzeichnisse der Vögel des Furtteiches und seiner Umgebung meine vieljährigen Beobachtungen so eingehend als möglich mitzutheilen. Ich glaube durch diese Arbeit ein Material zu einer Vogelfauna der Steiermark zu liefern; und indem ich dadurch einen Impuls zur allgemeineren Beobachtung des Lebens der Vögel gebe, der anerkannten grossen Wahrheit »dass durch das Zulegen des noch so Geringen zuletzt sich ein grosses Ganzes ergebe«, einiger Massen zu entsprechen.

Vor allem halte ich es für nothwendig, einige geographische Notizen über die Oertlichkeiten zu geben, an denen ich meine Beobachtungen mache, und manche ornithologische Seltenheit für meine ausschliesslich locale Sammlung erbeutete.

Der sogenannte Furtteich, d. i. eine durch Menschenhände geschaffene Wasserfläche von beiläufig 18 Jochen, die auch nach Belieben wieder abgelassen werden kann, ist die *veranlassende Ursache*, dass Vögel aus allen Gegenden Europas auf ihren weiten Wanderungen für kurze Zeit auf diesem in ornithologischer Beziehung für die obere Steiermark so interessanten Punkte Raststation halten und mir die erfreuliche Gelegenheit verschaffen, so manche ornithologische Beobachtung zu machen, und meine Sammlung zu bereichern. Er liegt bei 3000 Wiener Fuss über der Meeresfläche zwischen dem $47^{\circ} 10'$ N. B. und $31^{\circ} 57'$ O. L. an der westlichen Grenze Kärntens auf einer fruchtbaren Hochebene, wo gesegnete Getreidefelder mit bergigen Weideplätzen abwechseln. In seiner unmittelbaren Nähe ist ein unbedeutendes Moos, wo auch die Quelle, die ihm das Wasser gibt, ihren Ursprung hat. Gegen N. O. in einer Entfernung von ungefähr einer Stunde erhebt sich die sogenannte »Weit-Seethaler oder Judenburg-Alpe« mit ihrem 7578 W. Fuss hohen Zierbitzkogel und gegen S. W. erhebt sich die kaum eine Stunde vom Teiche entfernte, schon zur Hälfte in Kärnten gelegene 5900 Fuss hohe Grewenze.

Diese Gebirgszüge geben der dazwischen liegenden Hochebene (Passhöhe) eine beiläufige Richtung von N. W. nach S. O. und bedingen die Zugrichtung der hier durchziehenden Vögel; und diese Richtung dürfte mit einer Zugstrasse, welche gewisse Vögel im Frühjahre nehmen, zusammenfallen; da besonders in dieser Jahreszeit gewisse Arten beinahe zu bestimmten Zeiten am Furtteiche und in seiner Umgebung (doch nicht alljährlich) erscheinen; während im Herbste nur einige hochnordische Wanderer bisweilen eine kurze Raststation halten.

Noch sind in der Umgebung des Furtteiches einige kleinere Teiche, welche aber selten von Wanderern besucht werden. In nordwestlicher Richtung vom Furtteiche (nämlich in der Richtung der von mir angenommenen Vogelstrasse) in der Entfernung von kaum einer viertel Stunde bildet sich im Frühjahre bisweilen eine seichte Lache (die sogenannte »Hungerlacke«), welche in manchem Frühjahre eine gute Beute an Strandvögeln liefert. So habe ich an derselben schon erlegt: *Totanus stagnatilis*, *glareola*, *calidris*, *fuscus*, *ochropus*, *glottis*, *Actitis hypoleuc-*

cos, *Tringa subarquata*, alpina, Schinzii, minuta, Temminkii, *Machethes pugnax*. *Limosa melaaura*, *Himantopus rufipes*; ja die sehr seltene *Limicola pygmaea* und *Glareola torquata* wurden an dem Ufer derselben erlegt, und sind eine Zierde meiner Sammlung.

Die Ursache, warum diese verschiedenen Strandvögel an dieser unbedeutenden seichten Lache sich so gerne einfinden, liegt darin, dass die seichten Ufer ihnen weit leichter gestatten, Nahrung zu suchen, als die tiefen Ufer des Furtteiches, dessen grosser und klarer Wasserspiegel hingegen die aus dem hohen Norden kommenden Tauchenten, Seetaucher und Lappentaucher, sowie die aus S. O. vorüberziehenden verschiedenen Reiherarten schon von ferne einladet, auf seinem gastlichen Gebiete Rast zu halten, um sich für ihre weiten Reisen mit seinem reichen Fisch-Einsatze zu stärken.

Ungefähr eine Stunde entfernt in einem bedeutend tiefer gelegenen Thale fliesst der daselbst noch mehr einem Bache gleichende Murfluss, welchen ich aber niemals besuchte, und woher ich auch wenig erhielt, da die tiefe Lage und das reissende Wasser desselben, den sich wieder schwer in die Höhe der angenommenen Wanderstrasse erhebenden Wanderern keine so bequeme Raststation wie der hochgelegene Furteich bietet. Gegen S.W. sind die nächsten grösseren Gewässer: Der Ossiacher-See, der Läng-See bei St. Georgen und der Wörther-See bei Klagenfurt in Kärnten.

Die Zahl der Arten (234), welche ich in einer 49jährigen Beobachtungszeit gesammelt habe, dürfte so ziemlich die Vogelfauna von ganz Obersteier präsentiren und obschon diese für ein so kleines Beobachtungsgebiet eine ziemlich grosse ist, so wäre doch irrig anzunehmen, dass die meisten dieser Vögel alljährlich erscheinen.

Was die Fortpflanzung der Vögel betrifft, glaube ich annehmen zu dürfen, dass manche derselben, welche ich nicht als Brutvögel anführen konnte: als einige Raubvögel, Rohr- und Schilfsänger, Sumpf- und Wasservögel auf den hohen Alpenzügen und in den Sümpfen und Mooren des wasserreichen Enns- und Paltenthales der oberen Steiermark brütend vorkommen dürften. Ich führe hier nur jene Daten an, welche ich selbst beobachtete

und erlaube mir auch meine Erfahrungen über besondere Eigenschaften einzelner Arten, sowie über die Jagd derselben mitzutheilen. Sollte vielleicht schon Bekanntes, und in grösseren ornithologischen Werken Mitgetheiltes enthalten sein, so mögen in diesem Falle meine Mittheilungen, die (Jägersagen und Erzählungen ausschliessend) bloss auf eigene Beobachtungen gestützt sind, nur zur Bestätigung schon gemachter Erfahrungen ihr Schärfflein beitragen.

Ich setze diesem Verzeichnisse auch die in meiner Umgebung gebräuchlichen Benennungen der Vögel bei; fehlt ein solcher Provincialname bei einem oder dem anderen Vogel, so ist derselbe unter dem Volke entweder gar nicht, oder höchstens unter dem allgemeinen Gattungsnamen bekannt. Den Angaben über die Zeit der Ankunft und des Abzuges der Vögel liegt ein seit dem Jahre 1840 geführtes Tagebuch zu Grunde.

Schliesslich erlaube ich mir die Bemerkung, dass ich nach des Grafen Wodzicki's Classification der Ornithologen zu den »Nestflüchtern« gehöre, daher ich mir gütige Nachsicht rücksichtlich der Form meiner Mittheilungen erbitte; indem ich mich der Worte des ehrwürdigen Vaters Andreas Naumann bediene »Wahrheit und Verständlichkeit — das sind die Eigenschaften, die ich meinem Buche zu geben mich bemühe, Anmuth und Zierlichkeit im Stil — die werden meine billigen Leser mir erlassen mit Rücksicht darauf, dass ich im Vogelstellen mehr als im Schriftstellen geübt bin.«

I. Ordnung.

Chelidones (schwalbenartige Vögel).

Ich glaube auf Nachsicht rechnen zu dürfen, dass ich mein Verzeichniss mit den schwalbenartigen Vögeln beginne, obschon ich weit davon entfernt bin, in den bisher angenommenen verschiedenen systematischen Anordnungen der Vögel eine Aenderung mir zu erlauben, indem die Vögel des Furtteiches nur einen kleinen Theil der gegenwärtig bekannten mannigfaltigen Vogelwelt repräsentiren, so glaube ich doch für diese Anordnung meiner Vögel darin einen (wenn gleich unmassgeblichen) Anhaltspunkt

zu haben, dass ich bei den schwalbenartigen Seglern auffallende Merkmale einer Uebergangsform zu der Säugethierordnung der Handflügler (Fledermäuse) finde. Der Segler hat mit dem flugfähigsten Säugethiere, der Fledermaus, nicht nur in seinem Körperbau viele Aehnlichkeit, sondern er steht auch in seiner Lebensweise derselben sehr nahe. Beide charakterisirt eine vorherrschende Entwicklung der Flügel, und eine untergeordnete Ausbildung der Füsse. Sie sind vollkommene Luftthiere. Die Füsse verlieren bei ihnen die Bedeutung als Bewegungs-Organ, welche von den Flügeln vorherrschend vertreten werden. Ihre verschwindend kleinen Füsse mit den nach vorne stehenden Zehen, und den stark gekrümmten Krallen haben nur die Bestimmung der Ruhe. Sie sind daher von der Natur zu ihrer individuellen Selbsterhaltung angewiesen, ein Luftleben zu führen, indem sie sich nur im unermüdeten Fluge ihre Nahrung erjagen. Sowie die auf der untersten Stufe der Vogelwelt stehenden und flugunfähigen Pinguine, in ihrer äusseren Erscheinung gewissermassen eine Uebergangsform zu einer niederen Thierclassen, den Fischen, zu bilden scheinen, so glaube ich dem Segler als Uebergangsform zu den Säugethiern den ersten Platz in dem Verzeichnisse der »Vögel des Furtteiches« anweisen zu dürfen. Der Adler ist wohl das Symbol der Macht wegen seiner Kraft; der Papagei das Symbol der Intelligenz wegen seiner Gelehrigkeit. Der Segler aber ist der erste Repräsentant des Vogels wegen seiner vollkommensten Flugfähigkeit.

Und ich glaube eine ähnliche Ansicht dürfte auch den ornithologischen Verein in Wien bestimmt haben, die Schwalbe zur Titel-Vignette seiner Mittheilungen gewählt zu haben.

1. Gattung. *Cypselus*.

1. *Cypselus murarius* Temin: Mauersegler. Bei uns unter dem Namen Thurmschwalbe, Wildschwalbe bekannt. Ist ein regelmässiger Sommervogel, welcher in den ersten Tagen des Mai (3. bis 6. Mai) einzeln an seine bestimmten Brutplätze, vollzählig (besonders in kalten Frühjahren) aber erst in der zweiten Hälfte dieses Monats eintrifft. Er beginnt auch gleich nach seiner vollzähligen Ankunft das Brutgeschäft, benützt die alten Nistplätze an Thürmen, Kirchen und anderen Mauerwerken, und glättet

sein flaches, altes, aus sehr dürrtigem Materiale (Stroh, Holzfasern, Spinnengewebe) bestehendes Nest mit einer klebrigen Masse aus, in welches er seine länglichen rein-weißen drei Eier legt. Kaum aber haben sich die Jungen einige Flugfähigkeit erworben, so verlassen sie uns schon Anfangs August wieder, um sich in noch ziemlich unbekanntem Regionen ihres freien Luftlebens zu erfreuen. Obschon der Segler ein freies glückliches Luftthier ist, welches sozusagen keine Feinde hat, ja selbst von den fluggewandten Räubern wenig zu fürchten hat, so kann eine Zunahme dieses Vogels doch nicht wahrgenommen werden. Am schlechtesten geht es dem unermüdeten Segler, wenn er durch irgend einen Zufall auf die ihm fremde Erde kommt, weil er sich wegen seiner kurzen Füsse und langen Schwingen nur selten mehr in sein Element in die Luft erheben kann.

Manche glauben, dass der Mauersegler den Bienen schädlich sei. Ich habe jedoch niemals eine Biene in seinem Magen gefunden, wohl aber fliegende Ameisen, welche sich in den heißen Tagen des Sommers schwärmend in die höchsten Alpen-Regionen erheben, wo man dann dieser Nahrung wegen bisweilen auch den Mauersegler antrifft.

Auch fand ich in seinem Kehlsacke eine Unzahl ganz kleiner Insekten, mit denen er seine Jungen atzet.

2. Gattung. *Hirundo*.

2. *Hirundo rustica* L. Rauchschnalbe, Hausschnalbe. Dieser allbekannte nützliche Vogel hat das Glück, allgemein von Gross und Klein geliebt und geschützt zu werden.

Es ist wohl nicht ein Haus am Lande (wenn es nicht allzu hoch gelegen ist) in welchem nicht eine Rauchschnalbe brütet, überall wird sie geschont und gleichsam heilig gehalten. Jedes Glied der Familie liebt diesen lieblichen zutraulichen Hausgenossen. Man betrachtet sie gleichsam als ein Glied der Familie. Man freut sich im Frühjahr über die Ankunft derselben, und ist glücklich die erste »Schnal« zu sehen, selbst in manchem Tagblatt wird die Beobachtung der ersten Schnalbe mitgetheilt. Freundlich bereitet man ihr ein Plätzchen im Hause für ihr Nest; und fällt ein Junges aus demselben, sorgfältig stellt man es den jammernden Eltern wieder zurück.

Dieses schöne Benehmen selbst minder gebildeter Menschen bringt schon dem Kinde schonende Gefühle für die Schwalben bei; und es fällt dem Kinde, welches nicht gänzlich verwahrlost ist, gar nicht ein, diesem allgemein heilig gehaltenen Vogel ein Leid zu thun. Nur wäre zu wünschen, dass auch alle anderen nützlichen Vögel, besonders die Meisen, eben so heilig gehalten würden.

Dagegen hat aber auch die Schwalbe eine auffallende Neigung und Sympathie zum Menschen und zu seinen Wohnungen, welche sie auch bewog, ihre ursprünglichen Nistplätze (Felsen-Wände, finstere Höhlen) freiwillig zu verlassen, sich mitten unter den Menschen häuslich nieder zu lassen und sich so zu sagen selbst zum Nutzthiere des Menschen zu machen, indem sie ihm zwar nicht mit Eier und Fleisch, aber desto mehr durch die Vertilgung unzähliger schädlicher Insecten Nutzen bringt. Für diesen guten Dienst verlangt sie nichts als ein kleines Plätzchen zum Nistplatz für ihre Familie. Auch belebt sie die im Frühlinge wieder erwachende Natur mit ihrem fröhlichen Gesange, welcher, obschon minder klangvoll, doch durch die begleitenden graziösen Bewegungen an Lieblichkeit gewinnt, und den gefühlvollen Naturfreund angenehm berührt. Nur den Langschläfer belästigt sie bisweilen, wenn sie mit Tages-Grauen ihr Liedlein zum Lobe des Schöpfers anstimmt.

So wie sie in der Wahl der Brutplätze eine gewisse freie Thätigkeit äussert, so habe ich eine solche auch beim Nestbau einmal beobachtet. Ein Pärchen benützte dieselbe Fensternische meiner Wohnung als Nistplatz, welche in früheren Jahren die *Hirundo urbica* inne hatte. Eine Drahtspange, welche den äusseren Fensterrahmen fest hält, bot ihr die Grundfeste für ihren Bau. Da jedoch zur Zeit des Bauens nasskalte Witterung eintrat, und Nest-Materiale im Ueberflüss vorhanden war, das Trocknen aber sehr langsam ging, so entschlossen sich die thätigen Arbeiter, ein jedes für sich ein eigenes Nest und zwar neben einander auf derselben Drahtspange zu bauen. Ja selbst die zwei Nester waren nicht ganz gleich; indem das Weibchen ihr Nest-Materiale häufig mit Heu vermengte, baute das Männchen sein Nest bloss aus dem bekannten Schwalbennest-Materiale (nämlich Strassenkoth). Die ersten Eier legte das Weibchen in das von ihm

selbst erbaute Nest, jenes des Männchens wurde für die zweite Brut benützt. Aber nicht ein jedes Pärchen macht eine zweite Brut. Die Witterung hat einen grossen Einfluss auf ihre Fortpflanzung. Oft ist ihnen schon das Frühjahr, bisweilen auch der Herbst ungünstig, so dass die Jungen zu Grunde gehen, da die Eltern selbst kaum Nahrung genug finden. So bekam der frühe Schneefall, welcher schon am 23. September 1877 durch einige Tage unsere Fluren bedeckte, den noch nicht reisekräftigen Schwalben sehr übel, so dass manche vor Hunger und Kälte eingingen. Ich selbst fand im Vorhause meiner Wohnung drei junge Schwalben todt am Boden liegen. Obschon sich mehrere Bruten, jung und alt, in einem Neste desselben Ortes (wie die Rebhühner im sogenannten Kessel) mit einwärts gekehrten Köpfen dicht zusammen drückten, um sich gegenseitig zu erwärmen; aber sie erstarrten und erwachten nicht mehr, ein Beweis dass es bei den Schwalben keinen Winterschlaf gibt, welchen ohnedies kein Vogelkundiger mehr zugibt.

Die Rauchschwalbe verlässt uns ziemlich gleichzeitig mit *H. urbica* gegen Mitte September, doch trifft man auch Ende dieses Monates, ja ausnahmsweise sogar Anfangs October noch bisweilen eine Familie einer verspäteten zweiten Brut an. Anfangs April kehrt sie wieder zu uns zurück; nachdem sie im fernen Süden ihr Kleid gewechselt hat. Die erste Rauchschwalbe habe ich gewöhnlich zwischen dem 3. und 7. April beobachtet. Nur einmal sah ich schon am 29. März eine kleine Schaar über den noch gefrorenen Teich gegen N. W. ziehen.

Die ersten Ankömmlinge sind eigentlich nur die Avantgarde, das Gros trifft gewöhnlich erst mit *Hirundo urbica* gegen Ende April ein. Die ersten Schwalben haben bei uns bisweilen viel zu leiden; nicht bloss von der kalten Witterung (man erwartet bei uns gewöhnlich noch einen sogenannten Schwalben-Schnee), sondern auch von dem um diese Zeit eintreffenden Lerchenfalken (*Falco subbuteo*), wie ich dieses im Jahre 1877 zu meinem grössten Leidwesen beobachtete. Wenn sich im Frühjahr die ganze Natur wieder unerwartet in die winterliche Decke hüllt, und nur der Teich den armen vor Kälte halb erstarrten und von Hunger entkräfteten Schwalben mit den in seinem Wasser nur sparsam entwickelten Insecten noch wenig Nahrung bietet;

da ist es diesem fluggeübten Edelfalken eine Leichtigkeit die ganz ermattete Schwalbe im Fluge zu fangen.

Einen Rückzug bei eintreffender ungünstiger Witterung, welcher diesem flugfähigen Vogel doch so leicht wäre, konnte ich nicht beobachten. Im Gegentheil versammeln sich bei schlechter Witterung die Schwalben der ganzen Umgebung am Teiche, und sitzen ganz traurig am umgeknickten Rohr und an den Zäunen in der Nähe desselben. Und wenn sie auch bei stürmischem Wetter unsere hohe Lage (bei 3000 Fuss) auf eine kurze Zeit verlassen, und sich in ruhigere, niedere Lagen begeben, so kann man diese kurze Abwesenheit wohl nicht einen Rückzug nennen.

3. *Hirundo urbica* L. Stadtschwalbe, auch »Speier« genannt, ist ein häufiger Brutvogel bei uns. Sie baut ihr bis auf eine kleine runde Oeffnung ganz geschlossenes Nest niemals im Hause selbst, sondern ausser demselben unter die das Gebäude etwas überragenden Dachvorsprünge. Doch beobachtete ich ein Pärchen, welches eine Ausnahme von dieser Regel machte und eine freie Thätigkeit beim Nestbau zeigte. Dieses wählte sich die äussere Fensternische meiner Wohnung zum Nistplatze und baute das Nest unmittelbar an das Fenster an, so dass ich den Inhalt des Nestes durch das Glas besichtigen konnte. Da ich aber der vielen Schmarotzer wegen (eine Gattung Wanze), welche nicht nur die armen Thiere quälten, sondern sich sogar in meiner Wohnung verbreiteten und meine Stubenvögel hätten belästigen können, jährlich das Nest, sobald die Jungen flügge waren, zu entfernen genöthiget war, so wurden sie dadurch bestimmt, eine Aenderung im Nestbau vorzunehmen. Sie bauten daher ihr Nest nicht mehr an das Fenster an, und versahen dasselbe nicht mehr mit der eigenthümlichen nur für einen Vogel zum Ein- und Ausfluge genügenden Oeffnung, sondern sie gaben derselben, welche sie nicht mehr nach aussen, sondern gegen die Wohnung zu anbrachten, die Form einer länglichen Querspalte, so dass alle Jungen zugleich am Eingange die Nahrung bringenden Eltern erwarten konnten.

Die Stadtschwalbe (*Hirundo urbica*) kehrt später als die Rauchscharbe (gegen Ende April) zurück, verlässt uns aber auch später (Mitte September) als letztere wieder; besonders wenn die zweite Brut durch Witterungs-Verhältnisse verspätet wird.

4. *Hirundo riparia* L. Die kleine Uferschwalbe ist unter unserem Volke ein noch ziemlich unbekannter Vogel, obschon sie im Frühjahre in der ersten Hälfte des Mai ein regelmässiger Passant am Furtteich ist, und von unserer »Speier« (*H. urbica*), der sie am ähnlichsten ist, durch die bläulichgraue Rückenfarbe und den Mangel des weissen Bürzel's leicht zu unterscheiden ist. Im Herbste habe ich sie selten beobachtet; sie hat also einen anderen Weg auf ihrer Wanderung nach Süden. Nach Mittheilungen des eifrigen, leider zu früh verstorbenen Ornithologen, Eduard Seiden-sacher, brütet sie an den Ufern der Drau in Untersteiermark.

3. Gattung. Nachtschwalben (*Caprimulgus*).

5. *Caprimulgus punctatus* Meyr. Punktirte Nachtschwalbe, Ziegenmelker. Kommt im Frühjahre am Durchzuge nur selten und zwar zwischen dem 16. und 31. Mai vor, ist ein unregelmässiger Passant. Im Herbste habe ich ihn ein einzigesmal beobachtet. Er ist wegen seiner Seltenheit und wegen seiner nächtlichen Lebensweise ein in meiner Umgebung völlig unbekannter Vogel, und wird von manchen Unerfahrenen, wenn er am Tage aufgescheucht wird, sogar für einen Kukuk gehalten. So erzählte mir ein Jagdfreund als besonderes Ereigniss, dass er einen Kukuk auf zwei weissen Eiern im Haidekraute selbst brütend angetroffen habe. Dieser Kukuk war wohl nichts anderes, als ein Ziegenmelker. Der bedeutend kleinere Ziegenmelker hat wohl im Fluge einige Aehnlichkeit mit dem Kukuk. Ist jedoch im Fluge besonders das ♂ an den auffallenden weissen Flecken der drei äussersten Schwung- und der zwei äussersten Steuerfedern leicht zu erkennen. In seinem Magen fand ich grosse und noch ganze Kerbthiere (*Scarab.*), die er vermöge seiner grossen bis unter die Augen reichenden mit steifen Borsten versehenen Mundspalte im Fluge verschlingt. Brutvogel ist er in meiner nächsten Umgebung nicht.

II. Ordnung.

Rapaces, Raubvögel.

Familie Rapaces nocturnae, Nachtraubvögel.

4. Gattung. *Strix*. a) Ohreulen.

6. *Strix Scops* L. Kleine Ohreule. In meiner nächsten Umgebung sehr selten, wahrscheinlich wegen Mangels an Laubwäldern und daher an hohlen Bäumen, ihren Nistplätzen. Im Jahre 1854 wollte in meiner Nähe ein Pärchen in einer hohlen Linde brüten, wurde aber leider gestört. Kommt jedoch in Untersteier nicht selten brütend vor. Ist ein nützlicher Raubvogel.

Anmerkung. Bei den meisten Eulen gebraucht der Landmann nur den Gattungsnamen »Nachteule« und unterscheidet sie, indem er sie mit »gross oder klein« bezeichnet, bloss nach der Grösse.

7. *Strix otus* L. Mittlere Ohreule, auch Waldohreule genannt. In meiner Umgebung die gemeinste Eule, wurde jedoch im Winter von mir noch nie beobachtet. Die ersten erlegte ich gewöhnlich Mitte März, zu welcher Zeit sie in nieder gelegenen Weiden und Feldhölzern auf einzeln stehenden jungen Fichten, ungefähr in der Mitte des Baumes anzutreffen sind. Ihren Standort verräth sie dem Jäger durch ihre »Losung« (Excremente) mit welcher sie den Stamm und die Aeste, über denen sie sitzt, weiss färbt, und durch das Gewölle, welches man am Boden unter dem Baum bisweilen häufig vorfindet.

Einem zum Ruheplatz auserwählten Baume bleibt sie bisweilen längere Zeit treu, und wird sie nicht beunruhiget, so findet man sie bisweilen im nächsten Jahre auf demselben Baume wieder. Sie kommt ziemlich häufig brütend vor, ist daher ein regelmässiger Sommervogel.

Die Waldohreule ist ein sehr nützlicher Raubvogel, ich fand nie etwas anderes als Mäuse und Reste derselben in ihrem Magen und im Gewölle. In ihrem Neste, wozu sie gewöhnlich alte Krähenester benützt, fand ich einige Male vier Junge. Wenn man nun bedenkt, dass eine solche Eulen-Familie, die nur von Mäusen lebt, täglich beiläufig ein Dutzend Mäuse zu ihrer Ernährung bedarf, so ersieht man, welch' ein nützlicher

Mäuse-Vertilger diese Eule ist. Es entsteht aber auch bisweilen Nahrungsnoth bei einer so zahlreichen Familie, so dass sie gezwungen wird, das eine oder das andere Junge aus dem Neste zu verstossen. So traf ich einige Male ein noch lebendes Junges am Boden unter dem Nistbaume, und wenn ich es mühsam wieder zu den Nestgefährten setzte, fand ich es gewöhnlich am anderen Tage wieder am Boden, bis es vor Hunger verendete.

Sollte jene Eule, von welcher im ornithologischen Centralblatt vom 1. Jänner 1877 mitgetheilt wird, dass sie sich im sogenannten Habichtskorbe, in welchen sich eine Taube befand, gefangen habe, und dass sie »mehr als andere Arten den Vogelraub betreibt«, wirklich die Waldohreule gewesen sein, so glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass dieses und ähnliche Ereignisse im Leben dieser Eule unter die sehr seltenen individuellen Ausnahmefälle zu zählen sein dürften. In meiner langjährigen Jagdpraxis habe ich nie einen solchen Fall erlebt, und muss ich dieser in meiner Umgebung häufigst vorkommenden Eule hinsichtlich ihrer Nützlichkeit das beste Zeugniß geben. Mehrere hundert von Gewöllen derselben habe ich untersucht, und nie die Reste eines Vogels in denselben vorgefunden.

Das Sprichwort: »Gelegenheit macht Diebe«, findet wohl auch bei manchem Vogel seine Anwendung. Ungewöhnliche Lebensverhältnisse, besonders günstige Gelegenheiten bestimmen manches Vogel-*Individuum* von seiner naturgemässen Lebensweise abzuweichen. Und so sind solche individuelle Abweichungen von der naturgemässen Lebensweise wohl noch bei mancher anderen Art, besonders aus der Ordnung der Omnivoren zu verzeichnen. (Krähen, Heher, Elstern).

8. *Strix Bubo L.* Uhu, vom Landvolke »Auf« oder »Stockauf« genannt. Standvogel, brütet gerne in schwer zugänglichen Felsenwänden. Kommt zum Glücke nicht häufig vor; denn er ist ein fürchterlicher Räuber und wird daher von Krähen und allen Vögeln vollständig gehasst. Am 15. Mai 1881 brachte mir ein Jäger aus der nächsten Umgebung ein ♂ zur Präparation. Dieses hatte er sammt dem Männchen beim Horste, welcher drei Junge im Dunnenkleide enthielt, in einem sogenannten Tellereisen gefangen. Es war fett, obschon es das zehrende Brutgeschäft hinter sich, und drei Junge mit Nahrung zu versorgen hatte.

Ueberdies war auch der Tisch beim Neste reichlich gedeckt. Wie mir der Jäger mittheilte, fand er beim Neste Federn von Reb- und Haselhühnern, mehrere Krähen und zwei Eulen mit abgerissenem Kopfe und einen noch unversehrten Igel, ein guter Vorrath für die Zeit des Mangels. Dass er am Tische keine Mäuse fand, ist leicht erklärlich, da sie diese Delikatesse gewöhnlich unzerstückelt verschlingen. Ueberdies war das Bett der Jungen mit Hasenwolle gefüttert. Der Horst stand in einer Felsenwand.

Am 17. October 1845 erlegte ich auf der Schnepfensuche zwei Exemplare und am 24. October desselben Jahres ein drittes Exemplar. Zwei davon traf ich auf der Erde sitzend, einem stand der Hühnerhund förmlich vor. Am 18. Juni 1864 schoss ich einen schon ausgeflogenen Jungen absichtlich flügelahm, indem ich einen Stamm des Gehölzes, also den Uhu schützend, vor nahm, so dass ich mit dem Schusse nur einen Flügel desselben *streifend verletzen* konnte.

Der eifrige Jäger, welcher dem Krähen-Geschrei fleissig nachgeht, wird bisweilen das Glück haben, nebst dem sehr schädlichen Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) auch einen Uhu zu erlegen.

Es ist eine ziemlich allgemeine Annahme, dass der Uhu lange Zeit ohne Nahrung aushalten könne, wozu frisch eingefangene Vögel Anlass geben, da solche in der freien Natur gut genährte Exemplare, aus Wildheit und Trotz gegen die Gefangenschaft lange keine Nahrung annehmen, und oft auch lange hungern können. Wenn man aber glaubt, dass der durch schlechte Fütterung in der Gefangenschaft oft ohnedies schon sehr herabgekommene Vogel auch in der Gefangenschaft so lange ohne Nahrung bestehen könne, so ist dies ein grosser Irrthum, und oft die Ursache, wenn dieser sonst so lebenszähe Vogel in der Gefangenschaft oft vor der Zeit eingeht. Besonders bedürfen alle Eulen auch in der Gefangenschaft von Zeit zu Zeit befiederte oder behaarte frische Nahrung zur längeren Erhaltung. Wasser bedürfen Raubvögel und auch der Uhu nicht, wenn sie mit frischem Fleische gefüttert werden. Ich habe den obenerwähnten flügelahm geschossenen Uhu über ein Jahr ohne Wasser erhalten, und dann an einen Freund der Krähenhütte abgegeben.

9. *Strix brachyotus* L. Kurzhörige oder Sumpfeule, ist ein seltener Passant, welchen ich noch nie brütend beobachtet habe. Nach Naumann kommt sie auf ihrem Zuge aus den nördlichen Flachländern Europas bisweilen in grösseren Gesellschaften von 10 bis 16 Stücken in Kartoffel- und Krautfeldern vor.

In der »Neuen Freien Presse« war im Jahre 1878 zu lesen: »Am 1. October begab ich mich mit zwei Freunden auf die Rebhühnerjagd in's Marchfeld. Als Jagdterrain hatten wir uns die sogenannten Krautfelder bei Gerasdorf auserkoren. Kaum hatten wir einige Schritte gemacht, als sich von allen Seiten Hunderte (!?) von Nachteulen erhoben, und unsere Köpfe umkreisten. — Nachdem wir ein Dutzend dieser *geräuschlosen* Nachtvögel auf die Strecke gebracht, gaben wir diese improvisirte Jagd auf. — Der Eulenzug aus dem Gebirge (?) in die Fläche bedeutet schönes Wetter.« (?)

Vor allem ist zu bedauern, dass in dieser interessanten Mittheilung nicht einmal die Art der Eulen, welche in einer so ungewöhnlichen Zahl beobachtet wurden, angegeben ist. Es dürfte wohl die kurzhörige Sumpfeule (*Strix brachyotus*) gewesen sein. Aber noch mehr ist zu bedauern, dass die so nützlichen Eulen noch immer so wenig Schutz finden, und von angestellten und Sonntagsjägern schonungslos verfilgt werden.

Zugleich ist aus obiger Mittheilung ersichtlich, dass die Sumpfeule bisweilen ihre Herbstzüge aus den Sümpfen und Hochebenen des Nordens durch Oesterreich, und auch durch unsere Genden nimmt; denn auch mir wurde diese seltene Eule am 10. September und am 12. October eingesendet. Erstere ein ♂, wurde in der Alpenregion des Zirbitzkogels erlegt, war sehr abgemagert, und hatte keine Nahrung im Magen. Letzteres ein sehr liches altes ♂ wurde ebenfalls auf einer Alpe im Lungau erlegt. Dieses Männchen war sehr gut genährt, und hatte die Reste von vier Feldmäusen (*Arvicola destructor*) und einer Spitzmaus (*Sorex araneus*) im Magen. Beide haben wahrscheinlich als Nachzügler auf der weiten Reise ermüdet Raststation gehalten. Ich habe sie immer nur einzeln und zwar gewöhnlich an Zäunen oder im hohen Grase, wo mir sie der Hühnerhund aufstöberte, einigemal auch auf Bäumen und zwar im Frühjahr zwischen dem 1. und 16. Mai, im Herbste gewöhnlich Ende October an-

getroffen. Am 20. October 1879 schoss ich eine Sumpfeule von einer Fichte in der Nähe des Teiches.

Die Sumpfohreule kann füglich auch zu den nützlichen Nachtraubvögeln gezählt werden, da ich grösstentheils nur Mäuse in ihrem Magen angetroffen habe. Nur einmal fand ich die Reste einer Feldlerche in ihrem Magen, was aber nur zur *individuellen Ausartung* gerechnet werden kann.

b) Schleiereulen.

10. *Strix aluco*. L. Nachteule, Waldkauz. Wegen des früher erwähnten Mangels an grösseren Laubbäumen in meiner Umgebung, deren Höhlen die gewöhnlichen Nistplätze dieser Art sind, habe ich sie noch nicht brütend beobachtet. Sowohl die rostgelbe wie auch die graue Varietät in ihrer verschiedenartigen Färbung wurde mir gewöhnlich im Winter eingeliefert. Am 25. September 1854 schoss ich selbst ein ♂ der rostgelben Varietät. Im December 1879 kamen mehrere dieser Vögel in die Nähe der Wohnungen, und ein ♂ wurde in einer Scheune gefangen. Derselbe Jäger, welcher die sehr schädlichen Uhus am Horste fieng, brachte mir am 6. Mai 1881 ein ♂, welches er am Horste, der unter einer Tennbrücke stand, nebst der Mutter fieng. Die drei Jungen tödtete er wegen des Schussgeldes, das er für die vorgezeigten Fänge erhält. Also eine ganze Familie dieser nützlichen Vögel, welche in der Scheune (ihrem Brutplatze) unter den Mäusen gut aufgeräumt haben würden, fiel dem Unverstande zum Opfer, und zwar in einer Gegend, wo dieser Vogel ohnedies selten ist. Auch diese Eule ist ein sehr nützlicher Mäuse-Vertilger, denn ich fand stets nur Mäuse in ihrem Magen, und einmal auch Fischgräten in demselben, was dadurch erklärlich wurde, dass sie an der »Fuchs-Passe«, wo dem Meister Reinecke todte Fische als Luder geworfen wurden, erlegt wurde. Und wenn auch diese Eule bisweilen sich durch besondere Verhältnisse verführen lässt, einen Vogel zu rauben, so kann ich dies doch wieder nur zu den *individuellen* Vergehungen rechnen.

11. *Strix flamea* L. Schleiereule. Sehr selten; soll im Jahre 1835 in der Ruine Forchtenstein bei Neumarkt gebrütet haben. Ich besass längere Zeit einen lebenden Vogel, der einzige Vertreter in meiner Sammlung.

12. *Strix Uralensis*. Pallas. Uralische Eule, Habichtseule. Am 12. Jänner 1864 erhielt ich vom Herrn Grafen Gustav Egger von Treibach in Kärnten und am 24. November desselben Jahres durch Herrn v. Webenau aus Feldkirchen in Kärnten je ein Exemplar, dieser hier sehr seltenen Habichtseule; beide waren sehr gut genährte Weibchen; erstere hatte Nichts, letztere nur die Ueberreste von mehreren Mäusen im Magen. Die Färbung dieser Eulen macht den Gesamteindruck von lichtgrau, so zwar, dass ersteres Exemplar von dem Einsender sogar für *Strix nyctea* gehalten wurde. Von der gelblichen Färbung, welche bei den meisten Abbildungen und Beschreibungen angegeben wird, ist keine Spur vorhanden. Ersteres Exemplar habe ich in meine locale Sammlung aufgenommen, da ein Zug- oder Strichvogel, welcher in einer Entfernung von einigen Stunden vorgekommen ist; wohl auch in meiner Umgebung vorkommen kann.

13. *Strix nisoria* Mey. Spurbereule. Sehr selten; wurde am 4. November 1850 in der Lassnitz bei St. Lambrecht geschossen. Zieret meine Sammlung in St. Lambrecht.

14. *Strix dasypus* Bechst. Rauffusskauz, Katzenlocker. Diese Eule dürfte nach meiner unmassgeblichen Meinung die sogenannte »Habergaiss« sein. Lässt schon im März ihren Begattungsruf hören, welcher durch den menschlichen Pfiff nachgeahmt werden kann, wenn man im tiefmöglichten Tone die Laute »wu, wu, wu, wu« nach Art eines Trillers pfeift. In diesem Rufe findet der gemeine Mann dank seiner lebhaften Phantasie in nächtlicher Stille in der Entfernung eine Aehnlichkeit mit dem Meckern der Ziege, und gibt ihr den Namen »Habergaiss«. Nach Andern soll *Strix uralensis* die Habergaiss sein, was ich für meine Gegend nicht annehmen kann, da die Habichtseule mir noch niemals vorgekommen ist; nicht einmal auf dem Hause eines Jägers, oder auf dem Tennthor eines Bauers habe ich sie aufgenagelt gefunden. Und doch ist bei uns nicht leicht ein Jäger oder älterer Mann, der nicht schon die Habergaiss rufen gehört hätte. Sie ist durch Nachahmung ihres Rufes leicht herbeizulocken, und zu schiessen, da sie keine Furcht vor dem Menschen hat. Bei Tag verrathen bisweilen die Meisen durch ihr ängstliches Gewitscher den Aufenthalt derselben.

Dass die Eulen, wie auch manch anderer Vogel (ich erinnere

nur an den Eichelheher, die Spechtmeise, den Wiesenschmätzer etc.), zur Begattungszeit ihre Liebesäusserungen durch die seltsamsten Laute ausdrücken, werden schon viele Naturfreunde erfahren haben. So ahmt der Waldkauz (*Strix aluco*) die Aeusserung menschlicher Lust, das sogenannte »Juchzen« mit den Lauten »Ju-hu« so täuschend nach, dass der Neuling beim Hahnenbalz diese Liebesäusserung der Eule für einen Freudenruf des Menschen hält.

Am 10. Juni traf ich schon flügge Junge (*St. dasyptus*); ihre Zahl ist vier bis fünf. Das Kleid der Jungen ist von dem der Alten ganz verschieden, einfarbig dunkelbraun, ohne weisse Flecken am Oberleibe und ohne die bräunlich-grauen Längsflecken am weissen Unterleib des alten Vogels. Die Schleierzeichnung fehlt den Jungen fast gänzlich, und die hellgelben Augen im dunklen Kopfe verleihen diesem kleinen Kauz eine besondere Lebhaftigkeit.

Diese Eule ist das ganze Jahr hindurch bei uns, kommt im Winter bisweilen in die Nähe der Wohnungen, und wird dann öfters gefangen. Ich fand nur Mäuse in ihrem Magen; ist daher sehr nützlich.

15. *Strix passerina* L. Sperlingskauz, Todtenvogel. Ist ein dem alten Rauchfusskauz ziemlich ähnlicher Vogel, unterscheidet sich jedoch von demselben auffallend durch die bedeutend längeren und weniger befiederten Fänge (Tarsen). Ein nicht häufiger Vogel in meiner Nähe. Kommt im Winter der Mäuse wegen bisweilen in die Scheunen und beunruhiget im Frühjahre durch seinen einfachen laut pfeifenden Ruf manchen Kranken, da er ihn für einen Todesboten hält, wenn er sich in der Nähe der Wohnungen hören lässt. Hat in meiner Nähe in der Ruine Forchenstein einige Male gebrütet, woher ich auch Junge erhielt. Ist auch ein sehr nützlicher Raubvogel, ich fand nur Mäuse in seinem Magen.

16. *Strix pygmaea* Behst. (*Glaucidium passerinum* Boie.) Zwerg-eule, Steineule, Standvogel. Ihr Aufenthalt sind höher gelegene Nadelwälder, welche sie selbst im Winter nur selten verlässt. Ich schoss sie im Jänner und Februar am Kalchberge (ein Ausläufer der Grewenze, zwischen Mariahof und St. Lambrecht gelegen), am 26. December 1866 schoss ich sie bei hellem Sonnenschein unter andern Wintervögeln auf freiem Felde auf einem

entblättern Ahorn-Baum. Sie hat keine Furcht vor dem Menschen und kann im Frühjahre durch Nachahmung ihres Rufes (dessen Ton der Mensch durch einen einfachen Pfiff leicht nachahmt) Morgens oder Abends, wenn sie ihren einfachen Begattungsruf hören lässt, auf jeden beliebigen Baum gelockt und herabgeschossen werden.

Am 24. Juli 1878 brachte mir ein Jäger aus der Umgebung drei junge Zwergeulen, wovon eine noch lebte, da sie nur flügel-lahm geschossen war. Diese kleinste Eule, welche an Grösse den Kreuzschnabel nur wenig übertrifft, und daher auch für Liebhaber als Stubenvogel geeignet ist, hielt ich längere Zeit im Käfige. Ich ernährte sie grösstentheils mit Mäusen und kleinen Vögeln (mit von mir nicht geschätzten Spatzen) und nur bei Mangel dieser mit Leber. Gab ich ihr eine Maus mit einem Vogel zugleich, da zog sie immer Erstere dem Letzteren vor. Mäuse sind überhaupt ein besonderer Leckerbissen für alle Nachtraubvögel.

Daher auch in der freien Natur fast alle Eulen-Arten sich grösstentheils nur von Mäusen nähren. Doch traf ich in den Mägen dieser kleinsten Eule auch einigemal die Reste von kleinen Vögeln an. (*Parus caudatus*, *Regulus aureocapilus*) Dessen ungeachtet möchte ich sie der Schonung (ausser für wissenschaftliche Zwecke) empfehlen, da der Schaden, den sie anrichtet unbedeutend ist, und sie in den meisten Gegenden nur sparsam, in vielen Gegenden gar nicht vorkommt.

Dieser possirliche Raubvogel sucht sich bei Annäherung des Menschen durch knappes Anziehen des Gefeders an den Leib, wie alle Eulen, klein und unsichtbar zu machen, und es bilden sich dann durch die Erhebung der Ohrmuscheln deutliche Ohren, obschon ihm die längeren Federn der sogenannten Ohreulen fehlen. Kommt man ihr ganz nahe, so empfängt sie uns mit zierlichen und graziösen Verbeugungen, will man sie aber mit der Hand ergreifen, dann wirft sie sich zur Vertheidigung, wie viele Raubvögel, auf den Rücken, und »schnalzelt« und knacket mit dem Schnabel. Nachdem ich diese Eule längere Zeit in der Gefangenschaft ganz gut erhielt, sandte ich sie Herrn Victor Ritter von Tschusi, unserem vorzüglichen Ornithologen zur Beobachtung, welchen sie ebenfalls als Stubenvogel längere Zeit erfreute, und der ihr nach ihrem Tode wegen ihrer Lieblichkeit einen kleinen

Nekrolog in den Blättern des ornithologischen Vereins in Wien schrieb.

Die Zwergeule hat auch eine Art Gesang. An schönen Herbstmorgen, auch dann, wenn schon die Sonne mit ihren erquickenden Strahlen alle lebenden Wesen des Tages erfreut, pfeift dieser Nachtvogel eine Art Scala, die aus fünf bis sechs immer höher steigenden Tönen besteht. Während den Unerfahrenen diese Laute der Wälder, vermeintlich von fröhlichen Hirtenknaben oder heiteren Holzarbeitern herrührend, unberührt lassen, wird der erfahrene Wanderer vorsichtig nach den Wipfeln der Bäume (besonders der Fichten) spähend, bald diese kleine Eule erblicken, welche diese kein Verlangen, sondern vollkommene Zufriedenheit ausdrückenden Laute hören lässt. Diese modulirten vom Lock- und Begattungsruf ganz verschiedenen Töne, welche der Vogel ruhig sitzend, als Ausdruck seines Wohlbehagens in längeren Zwischenräumen schlagartig hören lässt, glaube ich mit Recht einen Gesang nennen zu dürfen. Auch in der Gefangenschaft lässt sie bisweilen diesen Gesang hören, wenn sie mit entsprechender und hinlänglicher Nahrung zufrieden gestellt wird. Die Jungen, wenn sie eben ihre Nisthöhle verlassen haben, und noch nicht fähig sind sich selbst zu ernähren, lassen ein meisenartiges gedehntes »Bsi ie« hören, und verrathen dadurch dem erfahrenen Jagdfreunde ihren Aufenthalt.

Das Kleid der Jungen unterscheidet sich von dem des alten Vogels dadurch, dass der Schleier bei den ersteren nicht so deutlich ausgedrückt ist, und der bräunlich graue Oberleib sammt dem Hinterkopf nicht mit den weissen Pünktchen geziert ist.

Am 18. April 1867 wurde mir ein erlegtes Weibchen, in welchem ich ein legreifes Ei fand, eingeliefert. In Folge meiner Aufforderung das Loch des Baumes, auf welchem diese Eule erlegt wurde, genauer zu untersuchen, wurden mir zwei weisse Eier gebracht, welche eine mehr längliche und auf einem Pole spitzigere Form, als meine übrigen Euleneier haben. Masse derselben sind: Länge 15 Linien, Breite 11 Linien.

Dass die Zwergeule eine Tageule ist, beweiset nicht nur ihre Lebensweise, sondern auch ihr den Tagraubvögeln ähnlicher Körperbau und ähnliches Kleid. Der kleinere, sperberartige Kopf, der weniger ausgebildete Schleier, das steifere Gefieder, besonders

der Schwung- und Steuerfedern, erinnern stark an die noch mit Schleier gezierten Weihen. Sie ist eine deutliche Uebergangsform zu den Tagraubvögeln.

Aus diesen von mir gemachten Beobachtungen ist ersichtlich wie nützlich im allgemeinen die Eulen dem menschlichen Haushalte sind. Von allen bei uns vorkommenden Eulenarten kann ich nur den Uhu, obschon er auch ein grosser Mäusevertilger ist, als schädlich erklären. Die Uralensische und Sperbereule (*Str. uralensis et nisoria*) sind bei uns so seltene Erscheinungen, dass ich mich über deren Nützlichkeit oder Schädlichkeit nicht auszusprechen wage. Mäuse sind ihnen beinahe ausschliesslich von der Natur zur Nahrung angewiesen. *Es ist daher zu bedauern, dass die ohnediess nicht häufigen Nachtraubvögel so wenig Schutz finden, und sowohl von angestellten als Somtaysjägern schonungslos vertilgt werden!*

Wenn ich mir daher erlaube, als ornithologischer »Nestflüchter«, für die vernünftige Schonung der so nützlichen Eulen, welche ohnedies nicht häufig sind, ein fürsprechendes Wort einzulegen, so glaube ich hierin wohl nicht allein zu stehen. Schon Graf Casimir Wodzicki, eine ornithologische Autorität, welcher auch die Vogelkenner in »Nesthocker und Nestflüchter« eintheilte, hat vor vielen Jahren sich sehr lebhaft um den Schutz der Eulen angenommen. Ich kann nicht unterlassen, dessen warme Fürsprache für dieselben hier mitzutheilen. Er schreibt:

»Möge die Verehrung, welche die Egyptier dem Ibis und Bewohner der Türkei etc. dem weisen Aasvogel (*Neophron percnopterus*) und anderen Geiern zollen, nicht als einfältiger Aberglauben, sondern aus dem Gefühle der Dankbarkeit für erwiesene Wohlthaten entsprungen, angesehen werden. Auch der von anderen Völkern den Eulen erwiesene Schutz hat seinen Grund in dem wohl bemerkten Kriege derselben gegen die Mäuse, die oft zur Landplage werden. Aber selbst die Gebildeteren kennen kaum den Nutzen der Eulen. Fast in jedem Hofe sehen wir die Vögel an Thür und Thor aufgenagelt. — Aber wissen möget ihr, Landleute, dass ohne Eulen und einige andere Raubvögel wir nur wenig Körner erhalten würden, und dass hunderte von Katzen unsere Getreidesaaten nicht retten würden.«
(»Naumania«, Jahrg. 1853, pag. 136.)

Wie wenig Verständniss rücksichtlich der nützlichen und schädlichen Raubvögel noch allenthalben herrscht, ist aus einer Mittheilung der Jagdzeitung »Waidmanns Heil« (Nr. 11, pag. 87, Jahrg. 1881, Klagenfurt) zu entnehmen:

»Wildabschuss in Steiermark: Dem hierüber erschienenen officiellen Ausweise entnehmen wir folgende Daten: In dem genannten Kronlande gelangten während des Jahres 1880 die folgenden Wildgattungen zum Abschusse: An nützlichem Haarwilde 1291 St. Rothwild etc. — an schädlichem Wild: 2616 Füchse etc. — 14 Adler (?), 24 Uhus, 4048 Habichte, Falken und Sperber, 870 Eulen. — An kleinem »Raubgeflügel« wurde das Meiste im Radkersburger Bezirke: nämlich 918 St. erbeutet.«

Was die officiell ausgewiesenen 4048 Habichte, Falken und Sperber anbelangt, möchte ich, um ja nicht zu übertreiben, behaupten, dass unter diesen 4048 Tagraubvögeln im Jahre des Heils 1880 in Steiermark wenigstens 2000 nützliche Tagraubvögel vertilgt worden sind, da die sehr schädlichen Habichte und Sperber (*Astur palumbarius* et *nisus*), sowie die auch schädlichen Weißenarten: die Sumpf-, Korn- und Wiesen-Weihe (*Falco rufus*, *pygargus* und *cinereus*) nicht so häufig vorkommen, als die verschiedenen Falkenarten, unter welchen aber nur der selten vorkommende Wanderfalk (*Falco peregrinus*) und der Lerchen- oder Baumfalke (*Falco subbuteo*), welche letzterer aber auch häufig von Kerfen lebt, schädlich sind, die Wespen-, Mäuse- und Rauchfuss-Bussarde aber den Schaden, welchen sie unter den nützlichen Thieren anrichten, durch ihren Nutzen, die Vertilgung zahlloser Mäuse und anderen Ungeziefers, wieder völlig ausgleichen.

Wie viele unermüdet über den Mauslöchern rüttelnde Thurm- falken mögen wohl unter diesen 4048 erlegten Tagraubvögeln gewesen sein! Wie viele Rothfussfalken, welche uns auf ihrer Wanderung Ende April und Anfangs Mai einzeln oder auch in kleinen Gesellschaften besuchen, mögen in ihrer Zutraulichkeit auf dem Telegraphendraht sitzend, den schusseifrigen Nimroden zur Beute gefallen sein.

Unter den im südöstlichen Radkersburger Bezirke erbeuteten 918 St. »Kleines Raubgeflügel«, können nach meiner zwar un- massgeblichen Ansicht, wohl auch bei 500 Stücke nützliches

»Kleines Raubgeflügel« gewesen sein, da der Thurm- und Rothfussfalk, sowie die kleinen Eulenarten in jener Region gewiss häufiger vorkommen als in Obersteiermark, wenn sie nicht schon grösstentheils ausgerottet sind.

Unter den 870 officiell ausgewiesenen Eulen, waren wohl gewiss 800 nützliche, da die schädlichen Habicht- und Sperber-eulen (*Strix uralensis* et *nisoria*) nur ausnahmsweise im Winter in Steiermark erscheinen, und die sehr schädlichen 24 Uhus ohnedies abgesondert ausgewiesen sind.

Möchte man lieber die Krähen, Elstern, Heher etc. (von den Würgern mit Ausnahme des grossen Würgers [*Lanius excubitor*] habe ich nicht viel Schlimmes erfahren), welche dem kleinen Federwilde und den Singvögeln weit schädlicher sind, als mancher Falke, unter das kleine Raubgeflügel aufnehmen.

Familie Rapaces diurnae, Tagraubvögel.

5. Gattung. Falco.

A. Weihen. Circi.

17. *Falco pygargus* L. Kornweihe; ein seltener Passant Ende März und im April. Hält sich nie lange auf, streicht gewöhnlich nur vorüber, man darf daher nicht säumen, sobald als möglich seinen Schuss anzubringen, selbst wenn wenig Wahrscheinlichkeit zum Treffen vorhanden ist. Artkennzeichen: die dritte Schwinge am längsten.

18. *Falco cineraceus* L. Wiesenweihe. Ebenfalls ein seltener Passant. Artkennzeichen: die vierte Schwinge am längsten. Ich besitze einen jungen Vogel mit diesem Artkennzeichen. Jagd wie oben.

19. *Falco rufus* L. Sumpfwaihe. Diese von den vorhergehenden leicht zu unterscheidende Art besitze ich in allen nach Geschlecht und Alter verschiedenen Kleidern. Die Jagd ist bei allen Weihen dieselbe, und es glückt nur selten, Eine im Vorbeifliegen zu erlegen; nur die Letztere setzt sich im Herbst bisweilen in das niedergeknickte Rohr, wo sie dann leichter zu berücken ist.

B. Milane, Milvi.

20. *Falco Milvus* L. Der rothe Milan, die Gabelweihe. Ein seltener Gast. Am 11. October 1843 durch Herrn Caplan

Riegler von Murau erhalten, das einzige Exemplar in meiner Sammlung. Selbst öfter gesehen, nie erlegt.

C. Falcones, Falken.

21. *Falco apivorus* L. Wespenfalte. Selten; kommt aber doch bisweilen bei uns brütend vor. Ich besitze diesen Falken in mehreren Kleider-Varietäten.

22. *Falco buteo* L. Mäuse-Bussard, grosser Mausgeier. Kommt Ende März zurück, ist der gemeinste und am häufigsten brütend vorkommende Falke. Kann auf freiem Felde noch am besten beschlichen werden, wenn man nicht in einer geraden Linie auf ihn zugeht, sondern sich stellt, als wollte man vorbeigehen und sich gleichmässigen Schrittes ohne ein Auge auf ihn zu richten, auf der rechten Seite so nähert, dass man, wenn man ihm gerade gegenüber ist, nur »auffahren« und losdrücken darf. Diese Jagdmethode ist bei allen freisitzenden Vögeln, vor welchen man sich nicht decken kann, bisweilen mit gutem Erfolg anzuwenden. Besonders mit gutem Erfolge habe ich sie bei *Vanellus cristatus*, *Oedipodius crepitans*, und bei den verschiedenen *Charadrius*, *Tringa*- und *Totanus*-arten angewendet.

23. *Falco lagopus* L. Rauchfuss-Bussard, Schneegeier; grosser weisser Mausgeier. Regelmässiger Passant im Februar und März; doch ist gegenwärtig eine Abnahme desselben zu beobachten. Jagd wie bei *Falco buteo*. Ist ein grosser Mäuse-Vertilger, indem er am Durchzuge grösstentheils nur von Mäusen lebt.

24. *Falco tinnuculus* L. Thurmfalke, Mausgeier. Kommt Mitte März von seiner Wanderung zurück. Ist ein regelmässiger Brutvogel in Ruinen, Kirchthürmen, im Walde auf Fichten, in der Alpen-Region in den Klüften unzugänglicher Felsenwände. Brütet auch alljährlich in den Gerüstlöchern unseres Kirchthurmes. Ist ein *sehr nützlicher Jagraubvogel*. Ich fand' in den Gewöllen desselben stets Ueberreste von Mäusen. Obschon ich den Thurm-falken auch einige Male auf Vögel stossen sah, so beobachtete ich doch nur einen einzigen Fall, dass er sich ein junges Rothschwänzchen zur Beute machte. Nach v. Tschudi (Thierleben der Alpenwelt), soll dieser Falke den Schnee- und Steinhühnern gefährlich sein. — Vielleicht den Jungen, wenn sie im Dunenkleide den Mäusen ähnlich sind? Doch glaube ich diese Fälle zu den

individuellen Ausnahmen rechnen zu dürfen, denn man kann ja oft beobachten, dass die kleinen Vögel diesen Falken gar nicht fürchten, und nicht selten sieht man ganz in der Nähe dieses Falken einen Ammer oder Finken auf der Spitze eines Baumes ruhig und sorglos sitzen, während sie, wenn sie einen Sperber oder Lerchenfalken von Ferne erblicken, allsogleich die Flucht in schützendes Dickicht ergreifen, und das warnende zü-i hören lassen. Dass er in grossen Städten auch den Spatzen gefährlich wird, mag seinen Grund darin haben, dass er dort diese leichter als die Mäuse haben kann; und der Stadtvogel überhaupt von der natürlichen Lebensweise gerne abweicht. Soll ja selbst die in den Wäldern harmlose *Amsel in den Stadtparken Nesträuber* geworden sein, und selbst der Staar von dieser Missethat nicht frei sein. Wie bei den Menschen, so gibt es auch bei den Thieren *individuelle Ausartungen*, wenn auch nicht in so hohem Grade, wie bei den ersteren!

25. *Falco tinnuculoides Schinz.* Kleiner Thurm Falk. Ein sehr seltener Passant. Soll aber nach verlässlicher schriftlicher Mittheilung des Herrn Eduard Seidensacher schon bei Pettau in Untersteier brütend vorkommen. Ich besitze nur zwei ♂, welche Anfangs Mai 1852 und 13. April 1878 in Gesellschaft mehrerer Rothfussfalken erlegt wurden. Sie mögen wohl öfters vorkommen, da sie in der Ferne aber vom Thurm Falken nicht zu unterscheiden sind, und ich diesen schon, so erklärt sich die kleine Zahl in meiner localen Sammlung.

26. *Falco rufipes Bechst.* Rothfussfalke. Kommt am Zuge zwischen dem 20. April und 15. Mai einzeln und auch in kleinen Gesellschaften (5 bis 10 Stücke) fast alljährlich hier durch; wurde aber im Herbste nur einmal und zwar im Jugendkleide erlegt.

Dieser nach Geschlecht und Alter sehr verschieden bekleidete Falke zielt in allen Varietäten meine Sammlung und zwar: Das alte ganz dunkelgraue Männchen mit seinen dunkelrothen Hosen und unteren Schwanzdeckfedern; das lichtgrau am Rücken gewellte Weibchen, mit seinen weisslichen Wangen und Kehle und dem zimmtrothen Unterleibe und das dem Weibchen ähnliche Junge, mit Längsflecken am Unterleibe; wodurch es sich von dem Weibchen unterscheidet. Der Rothfussfalke sucht seine Nahrung (Kerfe und Mäuse) entweder in der Luft schwe-

bend und rüttelnd, wie der Thurmfalke, oder nach Art der Würger auf dem Wipfel eines Baumes, oder auf einem andern am Felde hervorragenden Gegenstande (auch Telegraphendraht) lauernd zu erspähen. Scheut den Hühnerhund nicht, übersieht, denselben neugierig betrachtend, die ihm vom Schützen drohende Gefahr, und ist unter allen Falkenarten am leichtesten zu erlegen. Ein *schr nützlicher* schöner Raubvogel.

27. *Falco aesalon* L. Merlinfalke, Zwergfalke. Ein sehr seltener Passant. Ich besitze einen Vogel dieser Art im Jugendkleide, welchen ich schon Anfangs der vierziger Jahre auf einer Scholle eines vorgebauten Ackers schoss, und am 29. Februar 1872 war ich so glücklich, ein altes Männchen dieses nördlichen Vogels zu erlegen.

28. *Falco subbuteo* L. Lerchenfalke, Baumfalke. Kommt gegen Mitte April von seinem Winteraufenthalte zurück. Ein oder das andere Pärchen brütet auch bei uns und legt seinen Horst auf hohen Fichten oder Lärchen, bisweilen wohl auch in einem alten Kräheneste an. Dieser Edelfalke kann zu den schädlichen Raubvögeln gezählt werden, obschon er im Sommer, so lange er noch nicht seine Jungen zu ernähren hat, sich grösstentheils von grösseren Kerbthieren, besonders von Nymphen und Libellen nährt; er kömmt um diese Zeit gerne zum Teiche, um auf diese zu jagen und im Fluge zu verzehren, indem er sie mit einem Fange hält, kleine Stücke mit dem Schnabel abreisst und dieselben verschlingt. Bisweilen wird er im Frühjahre, wo noch keine grösseren Kerbthiere entwickelt sind, den von Hunger und Kälte ganz ermatteten Schwalben schädlich. Im Sommer, wenn er selbst Junge hat und die jungen Schwalben kaum ihr Nest verlassen haben und noch wenig fluggeübt sind, dann fällt manche derselben ihm zur Beute. Selten unternimmt er im Vereine mit seiner Lebensgefährtin eine Jagd auf eine alte Schwalbe, wenn sie in ihrer vollen Kraft ist, — er bemüht sich da meistentheils ohne Erfolg. Doch ist es ein imponantes Schauspiel, diese vorzüglichen Fieger bei ihrem Flugwettkampfe zu beobachten, wie dieser Edelfalke mit eingezogenen Flügeln einem Pfeile gleich, sich aus der Höhe sausend auf sein auserwähltes Opfer stürzt, diese aber in schneller Wendung im Zickzackfluge ihrem Verfolger meistentheils entgeht. Bisweilen ist er auch wohl

so dreist, dem Jäger eine aufgejagte Lerche oder Wachtel sozusagen vor der Nase wegzufangen. Ich war gegenwärtig, als er nach einem Fehlschusse im Fluge auf einen Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*) stiess und sich denselben in naher Gegenwart der Jäger holte. Er stösst auch auf Thiere von seiner Körpergrösse, so beobachtete ich, wie er einen ängstlich jammernden hellen Wasserläufer (*Totanus glottis*), wenn auch erfolglos, attackirte.

D. Habichte. Astures

29. *Falco palumbarius* L. Taubenhabicht, Hühnergeier, Habicht. Brütet in geschlossenen Waldungen, bleibt auch im Winter einzeln bei uns und decimirt die Rebhühner. *Er ist der schädlichste Raubvogel bei uns*, da die grossen Räuber bei uns nicht vorkommen. Die Schädlichkeit des »Hühnergeiers« ist so allgemein bekannt, dass in früheren Zeiten die Jäger das Recht hatten, bei den Hausfrauen Eier zu sammeln, für die von ihnen erlegten oder gefangenen »Hühnergeier«. Diese wurden auch willig verabreicht aus Freude, wenigstens für einige Zeit von diesem dreisten Hühner- und Taubendiebe befreit zu sein. Wenn er schon mehr dem edlen Federwilde als den kleinen Vögeln nachstellt, so ist doch diesem Feinschmecker kein Vögelein zu unbedeutend, um seine leckere Fressgier nicht damit zu befriedigen.

Da er aber auch wie sein kleiner Collega ein gewandter Nest-Räuber ist, so fallen ihm nicht selten sogar nützliche Raubvögel, sowohl jung als alt, zur Beute. Ich fand selbst die Ueberreste junger Thurnfalken in seinem Magen. Auch beobachtete ich einen Hühnerhabicht, welcher sich als besondern Leckerbissen die in alten Krähenestern auf ihren Eiern sitzenden sehr nützlichen Waldohreulen (*Strix otus*) auserwählte, und diese früher ziemlich häufig vorkommende Eule bedeutend verminderte. Ja ich beobachtete, wie dieser Räuber nicht nur seinem schwächeren Raubgenossen (*Astur nisus*) die Beute abjagte, sondern ihn selbst anfiel und verzehrte.

Am 14. Juli 1878 wurde mir ein junger Hühnerhabicht, welcher theilweise noch im Dunnenkleide beim Horste erlegt wurde, zur Conservirung übergeben. Bei der Section fand ich

im Magen desselben die unverdauten, lederartigen, inneren Häute der Mägen von drei kleineren Vögeln. Aus den Federresten waren dieselben wegen der fortgeschrittenen Verdauung nicht mehr zu erkennen. Eine dieser Mägenhäute enthielten noch ein Paar kleine Schnecken und gehörte wahrscheinlich einer Drossel an. Die andere enthielt einige Samenkörner und war also einem Körnerfresser angehörig. Die dritte Magenhaut war leer. Noch gar manche Missethaten dieses Räubers könnte ich mittheilen! Er ist aber auch allgemein proscribirt.

Dr. Brehm, die gefeierte ornith. Autorität, sagt: »Die Habichte sind wahre Tiger, welche mehr Vögel umbringen, als sie zu ihrer Nahrung bedürfen und die Heiligkeit ihrer Familienbande nicht kennen; diese Würger fressen ihre eigenen Geschwister auf, wenn sie dieselben bewältigen können.« (Brehm, Leben der Vögel, Seite 88.) Ed. Hodeck, der vielerfahrene Ornithologe Oesterreichs schreibt: »Vom Hühnerhabicht ist es besser, man schweigt ganz, da man von ihm gar nichts Gutes sagen kann und das Urtheil der ganzen Vogelwelt ohnedies ein einziger berechtigter Aufschrei gegen ihn ist.« (Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien, Jahrgang II, Nr. 4. Seite 51.)

Dieser berechtigten Verurtheilung dieses Strauchdiebes glaube auch ich das »Ceterum censeo« beifügen zu dürfen, und seine allseitige Verfolgung dringend zu empfehlen.

Am leichtesten kann er beim Horste, oder wenn er sein Raubgeschäft ausübt, besonders wenn er seine Beute verzehrt, bei welcher Gelegenheit er öfters alle Vorsicht vergisst, erlegt werden. Namentlich ist das Geschrei der Krähen wohl zu beachten, indem sie durch dasselbe dem Jäger diesen gefährlichen Räuber verrathen. Der erfahrene Jäger kann selbst aus dem Ausdrücke des Angst- und Warnungsrufes der Krähen (nämlich *Corvus cornix*) erkennen, ob derselbe einem geflügelten Räuber, oder einem solchen aus der Classe der Säugethiere gelte. Gilt ihr Warnungsruf einem laufenden Räuber, da ist das Geschrei tief, rau und gedehnt, gilt es aber einem geflügelten, dann stösst er diesen scharf in hohen und kurzen Tönen aus. Ja der geübte Jäger erkennt es, ob ihr Warnungsruf dem Hühnerhabicht, oder einem Bussard gilt.

30. *Falco nisus* L. Der kleine Sperber, Vogelstössl, Vogelgeier.

Brütet und überwintert auch einzeln bei uns. Ist ein sehr kecker; Räuber, welcher unsere kleinen Vögel mehr als decimirt. Nie fand ich im Kropfe oder Magen desselben etwas anderes, als die Ueberreste von Vögeln. Ein Weibchen, welches ich am 6. Mai 1870 am Neste mit noch wenig bebrüteten vier Eiern früh Morgens erlegte, hatte schon einen Goldammer zum Morgenimbiss verzehrt. Wenn man nun auch annimmt, dass das Weibchen mit einem Vogel gesättigt war, was aber nicht wahrscheinlich ist, und dass das Männchen täglich auch nur einen Vogel, die vier Jungen, nachdem sie etwas herangewachsen sind, zur körperlichen Ausbildung täglich zwei Vögel bedürfen, so ergibt sich für eine einzige Sperberfamilie ein täglicher Bedarf von wenigstens zehn kleinen Vögeln und zwar zu einer Zeit in welcher durch die Tödtung eines einzigen alten Vogels oft eine ganze Familie der lieblichen Sänger vernichtet wird. Nicht selten trifft man kleine Jungen todt im Neste, welche von Ameisen angefressen sind; aber nicht die thätigen Ameisen waren die Mörder, sondern ein Sperber aus weiter Ferne, welcher den armen Kleinen den Vater oder die Mutter oder Beide geraubt hat.

Besonders sind im Winter die zurückgebliebenen kleineren alten Männchen, welche man im Winter mehr als die Weibchen beobachtet, den armen Meisen sehr schädlich, indem diese echten Strauchdiebe, den Wald tief durchstreichend, die armen vor Kälte ermatteten sorglosen Thierchen unversehens überfallen.

Am 10. Februar 1878 erhielt ich einen kleinen Sperber, ein altes Männchen. Bei der Präparation dieses kleinen Raubmörders fand ich in dem Magen desselben die Reste der Tannenmeise (*Parus ater*) des Baumläufers (*Certhia familiaris*), was ich aus den noch vorhandenen Schnäbeln, Tarsen und Krallen dieser armen Vöglein erkannte. Diess war aber gewiss noch nicht die ganze Mahlzeit für einen Tag, um so weniger, als sich dieser Gourmand ja mit seiner gewöhnlichen Kost, den Emberizen und Fringeliden nicht begnügte! Aber nicht bloss kleine Vögel, sondern jedes Geflügel, selbst ihm an Grösse gleichkommendes, überfällt er; so habe ich einigemal beobachtet, wie er, besonders das stärkere Weibchen, den diebischen Eichelheher überfiel und denselben in seinen kräftigen Krallen davontrug, jedoch durch dieses schwer zu bewältigende Hinderniss mir zur Beute fiel.

Die beiden Sperberarten sind den nützlichen Vögeln und dadurch der Landwirthschaft nicht minder schädlich, als Luchse, Wölfe und Bären, auf deren Verminderung eine Staatstaglia schon lange mit gutem Erfolge gesetzt ist. Bin ich auch nicht berufen, eine solche für diese der Landwirthschaft schädlichen Vögel zu befürworten, so könnte doch mancher Jagdbesitzer in der glücklichen Lage sein, für die Tödtung dieser »Tiger« in der Vogelwelt grössere Prämien wie bisher zu setzen, und dadurch Jedermann zur Verfolgung dieser Räuber, besonders beim Horste, anzueifern. Freilich würden auch einige ornithologische Kenntnisse erforderlich sein, damit nicht, wie bisher, auch die harmlosen und nützlichen Raubvögel vertilgt und noch dazu prämiirt würden.

E. Falcones aquilinae. Adler.

31. *Aquila fulva* ♂ L. Steinadler wurde mir am 1. Mai 1859 von Herrn Baron Albert Dickmann von der Lölling zur Präparation übersendet. Derselbe schwebt am Plafond des Jagdzimmers des genannten Barons. Dieser Adler wurde von einem glücklichen Jäger des Barons auf der Saualpe erlegt, als er einen balzenden Schildhahn anschlich, welcher im Momente abstrich, als der Adler auf demselben Baume vor dem schon schussfertigen Jäger aufbäumte. Am 17. September 1876 übersandte abermals der genannte Baron einen Steinadler, welcher ebenfalls auf der Saualpe von einem Jäger des Barons mit Hilfe eines ausgestopften Uhu's erlegt wurde. Dieses Exemplar ist im Federwechsel begriffen. Das neue Kleid erscheint dunkler, bis auf die lanzettförmigen braungelben oberen Hals- und Nackenfedern. Der Inhalt des Kropfes und Magens verrieth den gewaltigen Räuber, denn seine letzte Mahlzeit war ein Mäusebussard, welcher in hoher Luft kreisend, von dem noch höher thronenden Adler eräugt, und wahrscheinlich im Fluge überrascht wurde. Dieser Adler ziert meine locale Sammlung, für welche ich ihn auch in Anspruch nehmen zu dürfen glaube, da die ganze Saualpe im Gesichtskreise und nur einige Stunden von Mariahof entfernt liegt. Auch habe ich ihn schon einigemal in meiner Umgebung auf dem Zirbitzkogel und auf der Grewenze, wo er von Raben verfolgt wurde, beobachtet.

32. *Aquila naevia* Gm. — Schreiadler. Dieser Adler wurde mir am 31. März 1877 von Herrn Grafen Gustav Egger von

St. Georgen am Laengsee in Kärnten zu meiner Disposition übersendet, und ziert gegenwärtig meine Sammlung. Er wurde bei einem Luder im Eisen gefangen. Der Vogel (ein ♂) ist einfarbig dunkelbraun, nur an den Hosen sind einige abgenützte weisse Flecken des Jugendkleides noch bemerkbar.

33. *Pandion haliaetus*. L. Flussadler, Fischgeier. Es wurden am Furteiche erst zwei Exemplare erlegt, welche sich in meiner Sammlung befinden. Ich selbst war noch nicht so glücklich einen Fischadler zu schiessen, obschon er jährlich Ende April und Anfangs Mai einigemale am Teiche erscheint, denselben an den seichteren Ufern umkreist, und nach Art des Mäusebussards über dem Wasser rüttelnd, gewöhnlich erst nach öfterem Stosstauchen einen Fisch erhascht, der ihm wegen den an der unteren Seite fein gezähnten Zehen, und den scharfen Krallen nicht leicht mehr entschlüpft. Doch muss der feige Räuber oft unverrichteter Sache wieder abziehen, da er gewöhnlich, von den armseligen Nebelkrähen verfolgt, wieder das Weite sucht, obschon er vermöge seiner starken Waffen leicht ihr Meister würde. Ja bisweilen lässt er sich den Raub sogar von diesem Krähengesinde abjagen.

NB. Ich bin kein Freund von Krähen (*Corvus cornix*, welche allein bei uns brütet) wegen der vielen Missethaten, die sie in der Vogelwelt verüben, wie wir später sehen werden.

Ausser diesen hier angeführten Tagraubvögeln wurde von mir auch der Wanderfalke einigemale beobachtet, war aber nicht so glücklich ihn zu erlegen.

Am 11. Juli 1877 wurde mir vom fürstl. Schwarzenberg'schen Forstamte in Murau ein weissköpfiger Geier (*Vultur fulvus*) in stark abgebleichtem schmutzig graulich-gelbem Kleide zur Präparation übersendet. Derselbe wurde in St. Georgen in der Nähe von Murau in einem Krautgarten von einem Baume durch eine gut gezielte Kugel herabgeschossen. Man glaubt, dass ihn das vorhergehende Hagelwetter am Eisenhute und dessen Umgebung veranlasst haben könnte, einen so ungewöhnlichen Aufenthalt zu suchen. Der Magen war leer. Dieser Vogel befindet sich in der fürstlich Schwarzenberg'schen Sammlung in Frauenberg in Böhmen.

III. Ordnung.

Passeres, sperlingsartige Vögel.

6. Gattung. *Lanius*, Würger.

34. *Lanius excubitor* L. Grosser Würger, bei uns auch Meisen-König genannt. Kommt nur im Winter einzeln, vom November bis im März vor. Gewöhnlich sieht man ihn schon von Ferne auf den Spitzen der Feldgesträuche oder Bäume, wo er auf Mäuse oder kleine Vögel lauert, sitzen. Er ist ein kühner Räuber und in der Verfolgung kleiner Vögel ausdauernder, als selbst der Sperber, welcher oft nach missglücktem Stosse wieder weiter zieht. Ich fand in den Mägen des Neuntödters Mäuse, Ammern, Meisen und Goldhähnchen. Nach meiner unmassgeblichen Meinung, ist er der einzige Würger, welcher als schädlicher Räuber zu verfolgen ist.

35. *Lanius major* (?) In neuerer Zeit hat man eine neue Art Würger aufzustellen geglaubt, und diese »*Lanius major*« genannt. Derselbe soll im Winter aus nordöstlichen Regionen zu uns kommen. Diese Art unterscheidet sich von *L. excubitor* dadurch, dass ihr die weisse Binde an den Armschwingen fehlt; also nur eine Binde, nämlich an den Handschwingen zukömmt; während *Lanius excubitor* zwei Binden, nämlich an den Hand- und Armschwingen hat.

Ich habe daher diesen Vögeln im Winter 1880 und 1881 grössere Aufmerksamkeit geschenkt und habe sechs Exemplare untersucht und präparirt. Von diesen sind zwei Exemplare ungewellt auf der Brust (also alte Vögel) und auch ohne äusserlich sichtbare Armbinde, aber nahe an den Kielen der Armschwingen ist bei aufgehobenen Deckfedern eine weisse Binde angedeutet. Bei einem dritten an der Brust gewellten Exemplare (♂ juv.) war selbst bei aufgehobenen Flügeldeckfedern keine Spur einer weissen Armbinde zu bemerken. Diese drei Exemplare wären also *Lanius major*, da ihnen die zweite Binde an den Flügeln fehlt. Die drei anderen Exemplare, zwei ungewellt auf der Brust (alt) und ein Exemplar (gewellt, jung), haben zwei Binden, nämlich an den Hand- und Armschwingen und sind daher *Lanius excubitor*.

Da bei den zwei Alten als *L. major* bezeichneten Exemplaren die weisse Armbinde doch etwas angedeutet ist, so dürfte diese Abweichung vielleicht nur eine örtliche und ein Spiel der Natur sein.

Doch, welcher Sammler vermehrt nicht gerne seine locale Sammlung um eine neue Art.

36. *Lanius minor* L. Schwarzstirniger Würger, Dorndral. War bisher ein regelmässiger Brutvogel in meiner Umgebung, welcher erst in der ersten Hälfte des Mai's in seine bestimmten Brutbezirke zurückkehrt und uns schon im August wieder verlässt. Er hat, seitdem die allgemeine Würgerverfolgung ausgebrochen ist, schon bedeutend an Zahl abgenommen; so zwar, dass ich im Jahre 1881 nicht ein einziges Pärchen an ihren bestimmten Nistplätzen angetroffen habe. Dieser zufräuliche Bursche hat das Unglück, dem wirklich schädlichen Neuntödter (*Lanius excubitor*) bis auf die etwas geringere Grösse, die schwarze Stirne und den röthlichen Anlauf an der Brust sehr ähnlich zu sein, was aber von den Nichtvogelkundigen nicht beachtet wird und er für letzteren als der den Singvögeln sehr schädliche Räuber häufig verfolgt und wegen seiner Arglosigkeit jedem Schützen leicht als Opfer fällt. Ich kann diesem unschuldig Verfolgten nach einer langjährigen Beobachtung gar nichts Böses nachsagen. Zwar vertheidiget er sein Nest, das er gewöhnlich in den höchsten noch Schutz gewährenden Stellen der Bäume und besonders auf mittelhohen Fichten anlegt, sehr kühn gegen Krähen, Elstern, Heher und Thurm Falken, wenn dieselben in dessen Nähe kommen. Ich glaube aber auch nicht allein ein Beschützer dieses Würgers zu sein. Ich erinnere mich im ornithologischen Centralblatt gelesen zu haben, dass ein Vogelkundiger, dessen Name mir leider entfallen ist, eigene Versuche über die Schädlichkeit der Würger anstellte. Zu dem Ende stellte derselbe ein Nest mit kleinen Jungen an einem Orte aus, welcher ihm als der gewöhnliche Aufenthalt eines schwarzstirnigen Würgers bekannt war, dieser liess die armen Kleinen ungefährdet. Als aber der gleiche Versuch mit dem rothrückigen Würger (*Lanius colurio*) gemacht wurde, wurde dieser einer bösen That schuldig befunden. Doch möchte ich auch diesen nicht gerne einer unbedingten Verfolgung überantworten. Denn, Gelegenheit

macht Diebe, wir beobachten bei vielen Vögeln individuelle Ausartungen und *als das Vogelschutz-Gesetz und die Würgerverfolgung noch nicht bestand, hatten wir mehr Singvögel in der freien Natur als gegenwärtig*. Mit dieser unmassgeblichen Ansicht wird aber nicht verlangt, dass man diese Würger auch in Gärten und Parkanlagen etc. dulde, da diese streitsüchtigen unduldsamen Vögel in ihren Nist-Bezirken selten einen anderen kleineren Vogel dulden. Der schwarzstirnige Würger scheint die besondere Eigenschaft zu haben, sein Nest nicht allzeit auf denselben Baum zu bauen, auf welchen er zuerst das Materiale zusammenträgt. Was Naumann von diesem Würger, den er in seinem Garten beobachtete, erzählt (*»Naumania«, Jahrg. 1853, Quart. IV, pag. 357*), habe auch ich in meinem Garten beobachtet. Anfangs trug er das Materiale in die Gabel eines alten Apfelbaumes, wie ich dies von meinem Fenster aus deutlich sah; als ich mich aber nach einigen Tagen in der Nähe von der Vollendung des Nestes überzeugen wollte, fand ich an der Stelle, wo er früher das Materiale zusammentrug, kein Nest, sondern in einer kleinen Entfernung in der Krone eines wilden Pflaumenbaumes fand ich dasselbe, wo sie auch ihre Jungen mit grosser Wachsamkeit grosszogen. Auffallend war mir die besondere Sorgfalt für ihre Jungen, nicht nur, dass sie dieselben sehr lange bebrüteten, so hielt, als die Jungen schon ziemlich erwachsen waren, noch immer einer der beiden Gatten, entweder auf den Jungen, oder wegen der grossen Hitze am Rande des Nestes sitzend, sorgfältige Wache, während der Andere für die Ernährung der Jungen sorgte; nur selten waren Beide zugleich vom Neste abwesend. Obschon ich niemals bemerkte, dass dieser Würger den kleinen Sängern oder ihrer Brut nachgestellt hätte, so sind sie doch nicht in Gärten, Parkanlagen etc. zu dulden, da die anderen kleinen Gartenvögel sie fürchten und den Garten etc. verlassen.

37. *Lanius ruficeps*. L. Rothköpfiger Würger. Ein sehr seltener Passant in meiner Umgebung, ich habe denselben nur fünfmal einzeln beobachtet, und drei Exemplare erlegt, und zwar ein Weibchen am 15. April 1864 und ein Männchen am 2. Mai desselben Jahres; ein Exemplar aus früherer Zeit ist in der Sammlung des Stiftes St. Lambrecht.

38. *Lanius spinitorques* Bechst. *Lanius collurio*. L. Der rothrückige Würger. Dorndreher. Nicht selten; kommt Ende April zurück, und verlässt uns im September. Die Jungen bleiben bis October bei uns. Er nistet in Dorngebüschcn oder in jungen dichten Fichten. Die fünf bis sechs Eier desselben variiren stark, sowohl in der Grundfarbe als in der Zeichnung. Es gibt solche, welche auf blassrothem Grunde mit bräunlich-rothen Flecken, welche am stumpfen Pole einen undeutlichen Kranz bilden, und eine andere Varietät, welche auf licht grünlich-grauen Grunde mit dunkleren grauen Flecken am stumpfen Pole mit ähnlichem Kranze gezeichnet sind.

Ich habe diesen Würger in meiner Vogelfreundlichkeit zu viel in Schutz genommen. Spätere Beobachtung belehrte mich, dass er ein wahrer Würger ist. Ich fand nämlich in meinem Garten eine eben dem Neste entflogene Tannenmeise (*Parus ater*) auf dem Dorn eines wilden Pflaumenbaumes am Kopfe aufgespiesst, ohne dass das arme Vögelein eine andere Beschädigung hatte. Er hat also gewürgt ohne Noth, was er wahrscheinlich auch an anderen jungen Vögeln des Gartens verübte, da die anderen im Garten brütenden Vögel (*Parus major*, *palustris*, *Fringilla coeleps*, *Sylvia tithis*) nur zwei bis drei Junge auf den Futterplatz meines Fensters führten, was ich früher der kalten Witterung zuschrieb, aber wahrscheinlich auch diesem Würger, welchem ich einen Nistplatz gönnte, zur Last fällt.

7. Gattung. *Corvus*.

39. *Corvus pica*. L. Elster. Aгалster. Alster, gemein; überwintert grösstentheils bei uns. Brütet ziemlich hoch auf Lärchen und Fichten, bisweilen auch ganz niedrig in Dorngebüschcn und auf wilden Apfelbäumen. Auch habe ich kleinere Individuen beobachtet, welche sich durch die gelbe Haut, von den grösseren mit fleischfarbiger Haut unterscheiden. Ob diese Verschiedenheit bloss eine Varietät, oder eine gute Art begründet, getraue ich mich nicht zu entscheiden. (Vide »Naumania«, 1855 Quart. III, pag. 398.) Die Schädlichkeit der diebischen Elster ist allgemein bekannt.

40. *Corvus monedula*. L. Dohle. Daachen. Nistet in der Nähe

Nur selten bleibt im Winter in meiner Umgebung ein oder das andere, vielleicht zur Wanderung unfähige Individuum in Gesellschaft einzelner Nebelkrähen zurück.

41. *Corvus cornix*. L. Nebelkrähe. In meiner Umgebung nur zu häufig. Auch die ganz schwarze Varietät mit den verschiedenen Uebergängen ist nicht selten. Es gibt auch Individuen, welche nur am Bauche noch etwas grau, sonst ganz schwarz sind. Oefters habe ich in demselben Neste graue und schwarze Junge beisammen angetroffen, wonach ich früher die Schwarzen für Männchen, und die Grauen für Weibchen hielt, doch spätere Untersuchungen überzeugten mich, dass das Geschlecht von der Farbe unabhängig ist. Ja selbst graue Eltern haben bisweilen auch schwarze Junge. So habe ich eine Familie Nebelkrähen welche aus sechs Gliedern bestand, beobachtet; darunter hatten die beiden Alten und drei Junge die gewöhnliche graue Färbung, das vierte, bei seinen Eltern noch um Nahrung bettelnde Junge war ganz schwarz. Nur einzelne, wahrscheinlich zugunfähige Nebelkrähen überwintern, kommen aber schon Ende Februar wieder zurück; brüten dann häufig bei uns. Sie verrathen ihre Nester, wenn sie auf den Eiern sitzen, besonders wenn anhaltendes, schlechtes Wetter oder wohl gar Schnee eintrifft, durch ein eigenthümliches Geschrei (ein einzelner in längereren Zwischenräumen ausgestossener rauher gedehnter Ruf). »Obschon mir diese Krähe manchen fremden Vogel verjagt, so bestimmen mich doch mehrere Gründe sie zu schonen, indem sie nicht nur allein dem Landwirthe durch Vertilgen schädlichen Ungeziefers, sondern selbst dem erfahrenen Jäger, mehr nützlich als schädlich ist. Abgesehen davon, dass sie, wie aufgestellte Wächter, durch ihren Warnungsruf, welchen die Vögel so gut verstehen, wie der erfahrene Jäger, nicht nur ihre Gattungsverwandten, sondern auch alle andern Vögel in Wald und Feld auf die Gefahr aufmerksam machen, welche ihnen von *Falco palumbarius* (Habicht), diesen gefährlichsten Räuber unserer Gegend droht, und dass sie diesen von Baum zu Baum, von Wald zu Wald, so lange verfolgen, bis sie nach und nach zu einer zahlreichen Schaar angewachsen, mit vereinten Kräften den gemeinschaftlichen Feind zu vertreiben im Stande sind, so bieten überdies ihre Jungen diesem gewandten Nesträuber Nahrung zu einer Zeit dar, wo er wegen der Ernährung seiner Jungen, noch

weit schädlicher sein würde; würden nicht die jungen Krähen einen grossen Theil der nöthigen Nahrung für ihn und seine Jungen liefern.«

Das war meine Ansicht im Jahre 1856, da ich ein Verzeichniss der Vögel des Furtteiches mittheilte, und vielleicht die manches eifrigen Forstmannes. Gegenwärtig hat sich meine Ansicht bedeutend geändert, indem ich seit der Zeit viele Missethaten dieses Vogels zu beobachten Gelegenheit hatte, welche ihrer Nützlichkeit bedeutenden Eintrag machen. Abgesehen davon, dass ich sie wegen ihrer unduldsamen Verfolgungswuth, mit der sie jeden fremden grösseren Ankömmling angreifen und auch öfters wieder zur Weiterreise bewegen, beim Teiche gründlich hasse, so ist sie auch ein sehr schädlicher Räuber für alle Vögel, welche am Boden brüten. Kein Ei, kein junger, oder sonst flugunfähiger Vogel auf dem Felde oder der Wiese ist vor ihnen sicher. Erst unlängst (am 27. Junni 1881) hatte ich Gelegenheit, mich von der Schädlichkeit der Nebelkrähe zu überzeugen. Sieben Uhr Morgens beobachtete ich, wie ein paar Rebhühner auf einem frisch gemähten Kleefelde eine Krähe, welche für ihre an den nahen „Hiefeln“ sitzenden Jungen Nahrung suchte, ängstlich verfolgten. Nach kurzer Besinnung erkannte ich, dass die armen Eltern ihre kleine Brut vertheidigten. Doch zu spät war meine Beobachtung; denn als ich zur Rettung eilte, und beide Gewehrläufe den von Ferne entfliehenden Räuber erfolglos nachdrückte, fand ich kein Junges mehr. Dass wirklich alle Jungen diesen Räubern zum Opfer fielen, überzeugten mich die armen Eltern, welche ihre Kinder suchend zu dem Mordplatze wieder zurück kehrten, und den ganzen Tag trauernd auf demselben verweilten, wie ich dies durch das Fernrohr beobachten konnte.

Zwar ist die Nebelkrähe dem Landwirthe durch Vertilgung von Mäusen, schädlichen Insecten und deren Larven nützlich, richtet aber auch, wie bekannt, grossen Schaden unter dem Federwilde, den Rebhühnern, Wachteln, Wiesenschnarrern, besonders aber auch unter jenen Sängern an, welche auf der Erde, in den Feldern und Wiesen brüten. Die Nester aller Arten Lerchen, Piepern und Wiesenschmätzer werden oft von ihr zerstört. Selbst ein flügelahm geschlossener, durch längere Zeit im Garten gehaltener Kibitz, wurde von Krähen getödtet und

grösstentheils verzehrt, wie mich die Ueberbleibsel und Spuren im frischgefallenen Schnee überzeugten. Manche Leser dieser Zeilen dürften es schon selbst erfahren haben, dass selbst das junge Hausgeflügel vor der allesfressenden Nebelkrähe nicht immer sicher ist, besonders wenn die Mutter mit ihren Jungen zu weit vom Hause sich entfernt. Daher die häufigen Klagen der Hausfrauen am Lande, dass ihnen diese kecken Räuber ein Küchelchen nach dem anderen vor ihren Augen davontragen. Diese anerkannte Schädlichkeit der Krähen hat schon lange den erfahrenen Jagd- und Vogelfreund bestimmt, der allzu grossen Vermehrung derselben auf der sogenannten Krähenhütte mit Hülfe des ihr so verhassten Uhus Abbruch zu thun, bei welcher Gelegenheit aber leider auch mancher nützliche Raubvogel der Unkenntniss oder dem allzugrossen Schiesseifer zum Opfer fällt. Es wäre daher angezeigt, bei dieser Jagd lieber eher der Krähe, als dem nützlichen Thurm- und Rothfussfalken oder selbst einem Bussarde den tödtlichen Schrotthagel nachzusenden.

42. *Corvus corone* L. Rabenkrähe. Kraa. Eine für mich, möchte ich bald sagen, unbekannte Art. Und selbst Naumann sagt: Er würde die Selbstständigkeit dieser Art bezweifeln, wenn nicht so viele Autoritäten diese Art annehmen würden. Es kommen zwar in meiner Umgebung viele schwarze Krähen vor, die aber nur locale Spielarten der Nebelkrähe sein dürften, da sie sich nur durch die schwarze Farbe von der grauen Krähe unterscheiden und so fielen auch die Annahme einer Mischehe zwischen *Corvus cornix* und *Corvus corone* weg.

43. *Corvus corax* L. Rabe. Dieser Standvogel brütet schon im März meistens in unzugänglichen Felsengehängen. Den einmal gewählten Nistplatz benützt er, wenn nicht besondere Störung vorkommt, durch viele Generationen hindurch, so zwar, dass solche Orte sogar von ihm den Namen haben, wie in meiner Umgebung ein solches Felsengehänge der »Rabofen« genannt wird. Ein Beweis, das dort schon seit undenklicher Zeit ein Rabenpaar gehorftet haben mag. Er hat drei bis fünf Junge und lässt sich gut zähmen, so zwar, dass er seinen Herrn selbst auf stundenweite Excursionen begleitet. Ich besass nacheinander zwei vom Neste aufgezogene Raben, welche mich, sobald sie mich mit Gewehr und Hund erblickten, freudig auf die Hühnerjagd

begleiteten. Ja, ich war oft froh, wenn mein Rabe nicht zu Hause war, wenn ich ausging; denn Jederzeit war mir seine Begleitung nicht genehm; allein, bisweilen schon weit vom Hause entfernt, vernahm ich hoch in den Lüften meines Raben Ruf und in schönen Schwingungen sich pfeilschnell herabstürzend, nahm er auf meinem zum Aufsitzen ausgestreckten Arm, seinen Platz und plauderte mir als Zeichen seiner besonderen Zuneigung (die Federn des Kopfes und Halses sträubend, die Flügel etwas hängend und den Schnabel abwärts gerichtet), die am öftersten von mir gehörten Worte oder ein Hundegebell vor. Ebenso empfing er mich mit Freuden bei meiner Heimkehr, besonders wenn er meinen ihm bekannten Ruf (ein scharfer mit Hülfe der Finger hervorgebrachter Pfiff), aus der Ferne vernahm.

Das »Begleiten auf Excursionen« kann den Raben gelehrt werden, wenn man ihn in seiner Jugend, da er noch nicht vollkommen fressen und fliegen kann, auf die nächst gelegenen Brachfelder und Wiesen, auf dem Arme sitzend, mitnimmt, ihn dann auf die Erde setzt, Heuschrecken für ihn fängt und ihn damit füttert. Setzt man dieses so lange fort, bis er vollkommen flügge wird, so wird er mit der Zeit seinen Herrn selbst gerne begleiten, weil er sich gar wohl gemerkt, dass auch für ihn etwas Angenehmes mit einer solchen Excursion verbunden ist. Gibt man ihm später die Eingeweide eines oder des anderen in seiner Gegenwart erlegten Vogels, so ist dies ein neuer Reiz, seinen Herrn zu begleiten und er wird sich bald auch an den Knall des Schusses gewöhnen.

Das Aufsitzen auf den hingestreckten Arm lehrt man ihn, wenn man ihm die vorgefangenen Heuschrecken oder sonstige Nahrung in solcher Entfernung vorhält, dass er dieselbe nur von dem vorgehaltenen Arm aus erreichen kann.

Besonders zu bemerken ist auch die auffallende Ortskenntnis des Raben. Als ich meinen ersten Raben das erste Mal bei einer Excursion in eine, eine gute Stunde entfernte geschlossene Ortschaft mitnahm, war ich genöthigt, denselben während meines Aufenthaltes einzusperren. Diese Gefangenschaft machte ihn so misstrauisch gegen mich, dass er sich nach der Erlösung nicht mehr auf meinen Arm setzte, sondern allsogleich auf das Dach eines höheren Gebäudes entfloh, von da aus sich hoch in die

Lüfte erhob und nach einigen Umkreisen gerade seiner erkannten Heimat zuflog. Er wusste also diese von vielen herumliegenden Ortschaften genau zu unterscheiden, was um so auffallender ist, da er diese erste weitere Excursion grösstentheils auf meinem Arme sitzend, durch einen geschlossenen Wald machte, von wo aus er sich wenig über die Umgebung orientiren konnte.

Ungeachtet dieser Anhänglichkeit an seinen Herrn und manch anderer liebenswürdiger Eigenschaften, ist der Rabe seiner communistischen Eigenschaften wegen frei herumfliegend nicht zu halten, indem er Alles, was ihm gefällt, als Gemeingut betrachtet und dasselbe bei offenen Fenstern, bisweilen unbemerkt, aber oft auch mit Gewalt entwendet und so durch Zerstörung oder Verschleppung werthvoller Gegenstände bedeutenden Schaden anrichtet; ganz abgesehen von dem Schaden, welchen er in Gärten und Hühnerhöfen anrichtet; ja, er wird selbst kleinen Kindern gefährlich.

44. *Corvus frugilegus* L. Saatkrähe. Ein gewöhnlicher Passant im Herbst. Sie ziehen im October oft in grossen Schaaren hier durch. Bisweilen lösen sie sich in kleinere Abtheilungen auf, und stürzen sich in schönen Wendungen einzeln auf die Stoppelfelder und vorgebauten Aecker hernab, um sich mit den ausgefallenen Saatkörnern und Kerfen für die Weiterreise zu stärken.

Diese Art unterscheidet sich von der schwarzen Nebelkrähe oder von der Rabenkrähe durch die auffallend verschiedene Bildung des Schnabels, indem letzterer bei dieser in eine gerade Spitze ausläuft, bei jener aber, wie beim echten Raben, an der Spitze etwas abgebogen ist; auch umgibt ein weisser Reif den Schnabel der alten Vögel, welcher durch Abnützung der Federn beim Nahrungsuchen entsteht; insbesondere zeichnen sich die alten Saatkrähen durch den schönen Purpurschiller der fein zerschlossenen Kopf- und Nackenfedern aus.

Sie sollen in jenen Gegenden, wo sie in gemeinschaftlichen Kolonien brüten, bei zu grosser Vermehrung den Saaten schädlich werden.

45. *Corvus pyrrhocorax* Gmel. Alpendohle, Drosseldohle, Alpendachen, Schneedachen. Ein Standvogel in unserer Alpenregion, kommt schon in einer Höhe von 5900' über der Meeres-

fläche brütend vor. Ihr Aufenthalt ist nicht so sehr durch eine bestimmte Höhe über der Meeresfläche, als vielmehr durch die Beschaffenheit des Gebirges bedingt. Sie zieht die mit unzugänglichen Wänden und verticalen Schlünden und Höhlen versehenen und zerklüfteten Kalkgebirge, den oft weit höheren, aber nicht so zerklüfteten, aus Glimmerschiefer und Granit bestehenden Alpen, vor; daher sie auf der, an der Südwestseite aus sehr verwitterten Kalkwänden bestehenden Grewenze bis zum Jahre 1848 ein ständiger Brutvogel war, während ich sie auf dem aus Glimmerschiefer und Granit bestehenden Zirbitzkogel (7578') der Weit- oder Seethaler-Alpe nur einige Male vorüberziehend, beobachtete. Auf der Grewenze bewohnte eine Colonie der Alpendohle vielleicht durch Jahrhunderte einen verticalen Schlund welcher von seinen Bewohnern den Namen »Dachenloch« erhielt. Leider hat der Unverstand des Menschen dieselben aus ihrem jahrelangen Wohnsitz im Jahre 1848 vertrieben, da man ohne Hoffnung einen Vogel zu erhalten, nur aus Schiesswuth dieselben tödtete. Durch Steinwürfe konnte man sie nicht bewegen, ihren schützenden Zufluchtsort zu verlassen, sie flüchteten sich nur noch tiefer in die Höhle oder in solche Stellen, die sie vor Steinwürfen schützten.

Sehr häufig kommt die Alpendohle auf den ausgedehnten aus Kalk bestehenden Alpenzügen des »Hochschwab« im Brucker Kreise vor, wo sie bei stürmischem Wetter nicht nur im Winter, sondern auch im Herbste und oft noch spät im Frühjahr auf die Felder der hochgelegenen Ortschaften Maria-Zell und Seewiesen herabkommt. Ich selbst habe in Seewiesen vor vielen Jahren um Pfingsten herum mehrere Exemplare erlegt. Ihre Kröpfe waren grösstentheils mit Wachholderbeeren gefüllt. Dass sie auch auf den kärntnerischen Alpen vorkommen, constatire ich hier mit aller Bestimmtheit, da ja die oben erwähnte Grewenze zur Hälfte und das sogenannte »Dachenloch« schon ganz in Kärnten gelegen ist; Fr. v. Tschudi wagt nicht in dem so interessanten Werke das »Thierleben der Alpenwelt« sich über das Vorkommen der Alpendohle in den Tiroler und Kärntner Alpen mit Bestimmtheit auszusprechen, indem ja dieselben »bisher noch so wenig wissenschaftlich durchforscht worden sind«. Pag. 526.

46. *Cariocatactes nucifraga*. Nilss. Gefleckter Nussheher, Tannenheher, Nussgrangl, Tschanck. Ein ziemlich häufiger Brutvogel in der Zierbelkiefer-Region. Besonders häufig kommt dieser Heher auf der Weit-Judenburger oder Seethaler Alpe vor, weil der an die Alpen-Region angrenzende Waldbestand grösstentheils aus Zierbelkiefern besteht, deren Same seine Lieblings-Nahrung bildet. Er ist nicht nur Sommervogel, sondern mehr weniger ist er auch im Winter bei uns und sammelt sich im Herbste Nahrungsvorräthe für den Winter, vielleicht auch schon für seine Nachkommenschaft im nächsten Frühjahr, denn er beginnt sein Brutgeschäft schon im März, zu welcher Zeit er in der hohen Lage noch wenig lebende Nahrung finden dürfte.

Schon Ende August fängt er mit dem Sammeln der Nahrungsvorräthe an und zwar zuerst mit den Zierbelnüssen, welche früher als die Haselnüsse reif werden. Später im Herbste sieht man ihn den ganzen Tag hindurch die Haselnüsse bergan tragen und da er ziemlich hoch seine Vorrathskammern anlegt, so ist er genöthigt öfters Raststationen, wozu er bestimmte Bäume wählt, zu halten. Bei diesen Raststationen kann auch die Jagd auf ihn mit gutem Erfolg betrieben werden. Diese Vorräthe, die eine bedeutende Zahl Körner sammt der Schale enthalten, trägt er nicht im Kropfe, sondern im Kehlsacke, der sich zwischen den beiden Aesten des Unterkiefers bildet, in seine Vorrathskammer, wahrscheinlich in hohle Bäume.

Hinsichtlich der Verbreitung und Fortpflanzung des gefleckten Nussheher's war man bis gegen die sechziger Jahre so ziemlich im Unklaren, wie ich aus den Mittheilungen der »Naumania« (Jahrg. 1854, pag. 117), sowie auch aus Schwab's Mittheilungen im zoologisch-botanischen Vereine (Jahrg. 1854, pag. 527), ersehe. Selbst Dr. Heinrich Schinz sagt in seiner »Europäischen Fauna« von *Caryocatactes nucifraga* »Nest in Baumlöchern mit fünf bis sechs Eier von graubraunlicher Farbe, mit wenigen oder gar keinen braunen Flecken«. Daher der grosse Ornitholog Naumann in seinem vorzüglichen Werke »Die Vögel Deutschlands« ganz richtig bemerkt, dass kaum Einer der Ornithologen, welche das Nest und die Eier dieses Vogels beschreiben, dasselbe selbst gesehen haben dürften.

Erst Eduard Seidensacher, der leider zu früh verstorbene

Ornithologe Steiermarks, hat das erste Nest sammt Gelege in Oesterreich erhalten, indem er eine bedeutende Prämie für die Auffindung und Einlieferung desselben versprach. Im Jahre 1869 erhielt er durch die Verwendung Dr. Füster's in Bruck an der Mur ein solches; es wurde in dem Bergdorfe »St. Kathrein« bei Bruck von einem Jäger aufgefunden. Dieses Nest sammt Gelege wanderte aber nach England, da Seidensacher dasselbe an einen Engländer, »aus pecuniären Rücksichten«, wie er sich in einem Schreiben ausdrückte, verkaufte. Im Jahre 1870 beglückte Dr. Füster auch mich mit einem solchen Neste und mit drei Eiern, das vierte Ei ging zu Grunde. Es stammt auch aus vorbenannter Gegend. Am 29. März 1872 brachte mir ein Jäger aus der Umgebung, nämlich von der sogenannten Weitalpe, dessen höchste Spitze der Zirbitzkogel ist, ein Nest mit drei noch unbebrüteten Eiern, dasselbe stand auf einer jungen dichten Fichte beiläufig fünf Klafter hoch, in der subalpinen Region, beiläufig eine halbe Stunde unter der Holzgrenze.

Da der Brutort sowohl, wie das Nest und die Eier des gefleckten Nusshehers noch so ziemlich unbekannt sind, und selbst Naumann, nachdem er eine von ihm selbst bezweifelte Beschreibung des Brutortes (hohle Bäume) und der Eier dieses Vogels gegeben hat, die Bemerkung macht: »So werden sie (die Eier) immer beschrieben, allein es scheint fast, als wenn sie keiner der Naturforscher, die sie beschrieben haben, je selbst gesehen hätte«, so glaube ich eine Beschreibung des Nestes und der Eier dieses Vogels geben zu dürfen.

Die in beiden Gelegen ganz gleichen länglichen Eier sind auf blassgrünem Grunde durch und durch mit zarten bräunlich-grauen Pünktchen besprengt, und haben hinsichtlich der grünen Grundfarbe sehr viel Aehnlichkeit mit dem Ei der Dohle (*corvus monedula*) nur sind sie mehr länglich und kleiner, und haben die unregelmässig vertheilten grösseren bräunlichen Flecken der Dohleneier nicht. Länge 15 Linien, Dicke 11 Linien. Sowohl die Eier als das Nest haben einen so eigenthümlichen Charakter, dass sie wohl nicht leicht mit einem andern mir bekannten Gelege verwechselt werden können; und würde ich die Echtheit der Eier bezweifeln können, so würde mich die eigenthümliche Beschaffenheit des Nestes von deren Echtheit überzeugen.

Die Bauart und das Materiale ist bei meinen beiden Nestern ganz gleich, obschon der Fundort ziemlich weit von einander entfernt ist. Das Materiale des ziemlich grossen und dichten Nestes besteht in seiner äussersten Lage ausschliesslich aus dürrem Lärchenreisig, auf dieser Grundlage folgt in der Mitte reiner Baummoder und nach diesem dicht verfilzter Baumbart (Flechten); die innerste Lage des ziemlich tiefen Nestes besteht aus dürren Gräsern, welche noch mit etwas Baumflechte verwebt sind. Es ist verhältnissmässig gross und gut gebaut, damit es den zarten Jungen in der hohen Lage und noch rauher Jahreszeit Schutz gewährt. (Wie mich die Hahnenjäger versichern, treffen sie schon Anfangs Mai ausgeflogene Junge an.) Am meisten Aehnlichkeit hat es hinsichtlich des verwendeten Materials und der Dichte des Baues mit dem Neste der in derselben Region brütenden Ringelamsel (*Turdus torquatus*) nur ist dieses bedeutend kleiner, und sind mehr dürre Gräser verwendet.

Der gefleckte Nussheher brütet also nicht in hohlen Bäumen, sondern er baut sein Nest in dichte Fichten und Arven (Zirbelkiefer) in mässiger Höhe nahe an der alpinen Region.

47. *Corvus glandarius*. L. Eichelheher, bei uns Tschoi genannt. Standvogel; doch bleiben nicht alle bei uns über Winter. Ist ein für die Brut nicht nur der kleinen Waldvögel, sondern auch der Drosselarten sehr schädlicher Vogel, indem er die Eier, ja selbst die Jungen derselben raubt. Wie alle rabenartigen Vögel *stellt auch er allen lebenden Geschöpfen, deren er Meister werden kann, nach*. Er unternimmt aber seine Raubzüge nicht wie die Krähen auf offenem Felde, sondern er führt dieselben als echter Strauchdieb, in buschigen Weiden und im finsternen Walde, wo er auch sein loses Nest aufschlägt, ganz im Stillen aus. Man würde sein Dasein im Sommer oft kaum bemerken, würden ihn nicht die verschiedenen Arten von Drosseln und Grasmücken, der Laubsänger und Fliegenfänger, der Meisen und Finken und das übrige kleine Geflügel des Waldes durch ihren ängstliche Klage- und Warnungsruf bei seinen geheimen Raubzügen verrathen. Wenn dann der kundige Jäger dem ihm bekannten Klage- und Warnungsrufe der für ihre Brut besorgten Sänger nachgeht, in der Hoffnung einen Raubvogel zu überschleichen, so ist es nicht selten der tückische Eichelheher (*oder das ebenso schädliche Eichhörchen*)

welcher die so glücklichen Bewohner des Waldes in Furcht und Schrecken versetzt.

Wie die Meisen, welchen der Eichelheher auch im Körperbaue ziemlich nahe steht, durchsucht auch er jeden Strauch, jeden Baum von unten nach oben, von Ast zu Ast, und sowie jene Raupen und Insecten von Blatt und Rinde lösen, so nimmt dieser die Eier und Jungen aus den Nestern der kleinen Vögel.

Es dürfte vielleicht beirren, dass ich den schädlichen Heher der so nützlichen Meise zur Seite setze. Dass die Meise in der freien Natur den Singvögeln nicht schädlich ist, verdanken wir nur ihrer Kleinheit. Ich erinnere nur an das grausame Betragen der Finkenmeise (*Parus major*) gegen ihre kleinen gefiederten Stubengenossen in der Gefangenschaft. Bei näherer Betrachtung des Körperbaues und der Lebensweise beider dürfte man sich überzeugen, dass der Heher nur eine Uebergangsform, ein Bindeglied zwischen den rabenartigen Vögeln und den Meisen, ja so zu sagen eine grosse Meise ist. Der Körperbau des Eichelhehers, sein zerschlissenes weiches Contourgefieder, die schwachen Schäfte seiner Schwung- und Steuerfedern, der muldenförmige Flügelbau, machen ihn, wie die ebenso befiederte und gebaute Meise, für einen weiteren und anhaltenden Flug untüchtig; daher er gerne wie diese, längs der Zäune und Gesträuche der Wiesen und Felder streicht, und wenn er auch bisweilen etwas weiter über Land fliegt, so unterbricht er, wie die Meise, gleich wieder seinen unsichern Flug, sobald er unterwegs ein Gesträuch oder einen Feldbaum erblickt, daher auch die Eichelheher, wie die Meisen nicht Zug-, sondern Strich-, ja viele sogar Standvögel sind.

Ich glaube hiemit *einen der ärgsten Feinde der Singvögel* zur Fortpflanzungszeit bezeichnet zu haben, welcher viele Schuld trägt, dass sich die Singvögel, ungeachtet der sie schützenden Gesetze, nicht vermehren.

Ich erlaube mir meine Ansicht über die Verminderung dieses Nesträubers hier auszusprechen: Man wolle den sehr schädlichen Eichelheher nicht für des Schusses unwerthes Studentenwild halten, sondern sogar auf manche bessere Beute verzichten, wenn es gilt, diesen so gefährlichen Feind der Singvögel zu erlegen. Man wolle auch gütigst Toleranz gegen den Studio üben, wenn er in den Ferien mit der Flinte auf der Achsel in der

freien Natur seine Erholung suchend, die ihm schon vermöge eines alten Gewohnheitsrechtes gegönnten Eichelheher und Eichhörnchen schießt, und so, wenn auch oft unbewusst, mehr zum Schutze der Singvögel beiträgt, als mancher Freund *des Vogelschutzgesetzes, welches uns keinen einheimischen Stubenvogel mehr gönnt.* (Erinnerung aus meiner Studienzeit.)

8. Gattung. Coracias.

48. *Coracias garrula* L. Blauracke, Mandelkrähe, auch der blaue Tschoi genannt. Ein ziemlich seltener Passant, welcher bei uns gewöhnlich den Zug im Frühjahr beschliesset. Wurde am 8. Mai am frühesten und am 3. Juni am spätesten beobachtet. Im Herbst kommt er Ende August oder Anfangs September, aber sehr selten hier durch. Brütet aber schon in Untersteiermark.

9. Gattung. Alcedo.

49. *Alcedo ispida* L. Eisvogel. Erscheint bisweilen im April und Ende October und Anfangs November am Furtteich, und brütet am Murflusse.

10. Gattung. Cinclus.

50. *Cinclus aquaticus* Bechst. Wasserschwätzer, Wasserstaar, Bachamsel, Wasseramsel. Standvogel. Baut schon im März an allen unseren grösseren Waldbächen unter Wasserabfällen und sogenannten Wehrschlägen sein künstliches Nest, welches aus zwei Theilen besteht, nämlich: aus einer künstlichen aus nassem Bachmoos verfertigten Umhüllung, welche die Aufgabe hat, alle Nässe aufzufangen und abzuleiten und aus dem eigentlichen Brutnapf, welcher in der Mitte dieser Umhüllung aus dürren Gräsern und in der innersten Lage aus trockenem Laube so aufgebaut ist, dass sich in dessen Umgebung eine Rinne bildet, welche das eindringende Wasser seitlich in die Umhüllung ableitet, wodurch der Brutnapf trocken erhalten wird.

Am 1. Juni 1869 machte ich mit Herrn V. R. v. Tschusi einen Ausflug in den in der Nähe von Mariahof gelegenen sogenannten Schauergraben, wo uns ein in der Wahl des Brutplatzes, und daher auch in der äusseren Form ungewöhnlich gebautes Nest des Wasserschwätzers (*Cinclus aquaticus*) angezeigt

wurde. Das Nest stand ganz frei auf einem grossen Steine am reissenden Gebirgsbache, und hatte eine täuschende Aehnlichkeit mit einem auf dem Stein wachsenden Rasen, da wirklich einige zarte Gräser aus demselben hervorsprossen. Die Form desselben ist die einer länglichen Halbkugel, wovon die flache Basis dem Steine sich anschmiegte, und die Kugelform die Nestumwölbung bildet. Das Material sowohl der Nestumwölbung als auch des sozusagen isolirten Nestnapfes ist das oben beschriebene.

Nur die ihren Jungen Atzung bringenden Alten verriethen dieses, einem grünen Rasen täuschend ähnliche Nest. Es enthielt fünf schon ausflugfähige Junge, welche sich bei Berührung des Nestes unmittelbar in's Wasser stürzten, untertauchten und mit alleiniger Hilfe der Flügel unter demselben schwimmend, ohne hierzu die knapp angezogenen Füsse zu gebrauchen, uns zu entfliehen suchten.

Dieser harmlose Vogel, welchem die schützende Natur durch seine weisse Brust einige Aehnlichkeit mit der an das Ufer gespülten Schaumwelle gegeben hat und der, ohnediess nicht häufig, auch im Winter uns nicht verlässt, sondern auf einer Eisscholle sitzend, mit seinem Gesange die todte Natur belebt, ist in neuerer Zeit auch ein Gegenstand der Verfolgung des brodneidigen Menschen geworden, weil er im Kampfe um das Dasein auch bisweilen ein Fischlein zu seiner Nahrung in Anspruch nimmt, obschon er nach den Beobachtungen mancher Vogelkundigen grösstentheils sich von Larven und anderem Gewürme des Wassers nährt. *Ich möchte daher den einsamen Wasserschwätzer der gütigen Schonung freundlichst empfehlen, umso mehr, als wir zu einer Zeit, da dieser Vogel noch nicht als „schädlich“ verfolgt wurde, bedeutend mehr Forellen in unseren Gebirgsbächen hatten, als gegenwärtig.*

»Leider sind die Herren Fischer in der Neuzeit auf diesen reizenden Wasserpoeten nicht gut zu sprechen und vertilgen ihn, wo sie ihn finden, als ob die stummen Bewohner der Fluth bloss für den »Herrn der Creatur« geschaffen wären. Und wenn ich mein Lebenlang aus der grossen Fischfamilie nur dann und wann einen Häring zu kosten erhalte, ich würde es nie über's Herz bringen können, einen Wasserstaar das Lebenslicht auszublase.« (H. Schacht: Ornithologisches Centralblatt, Jahrgang VII., Nr. 4,

pag. 27.) *Möchten diese mir aus dem Herzen gesprochenen Worte nicht nur von den Herren Fischern, sondern auch von verschiedenen Nimroden beherzigt werden!*

51. *Sturnus vulgaris*. L. Gemeiner Staar. Starl. Zugvogel. Kommt, wenn wir im Winter wenig Schnee haben, Mitte März bisweilen in grossen Schaaren in Gesellschaft der Nebelkrähen und Dohlen bei uns an. Einzelne Paare brüten auch bei uns in den von den Spechten ausgemisselten Baumlöchern. In den letzteren Jahren habe ich keine brütenden Staare beobachtet, da man ihnen die gewohnten Brutbäume genommen hat. Eine andere Ursache, dass der Staar bei uns ein so seltener Brutvogel ist, mag die starke Zunahme der so schädlichen Nebelkrähe sein, indem die Menge derselben die vorhandene Nahrung zur Brutzeit so häufig beansprucht, dass für den Staar nur wenig mehr bleibt. Daher wäre die so schädliche Nebelkrähe (unsere schwarzen Krähen sind nur eine Spielart derselben) nach Möglichkeit zu vermindern, und dafür ihr Stellvertreter, der durch die Vertilgung schädlicher Insecten so nützliche, und wegen seiner Gesangsfähigkeit und Gelehrigkeit so beliebte Staar auch in jenen Gegenden zu hegen, wo er gegenwärtig sich noch nicht brütend niedergelassen hat, indem man ihn durch Aufstellung der bekannten Staarenkästchen in Gärten und anderen von ihm zur Zugzeit besuchten Orten zum heimischen Aufenthalte einladet. Gar bald dürfte sich dieser zutrauliche und intelligente Vogel auch in jenen Gegenden niederlassen, die er im Frühjahre und Herbste auf seiner Wanderung besucht, wenn er an geeigneten Orten die ihm bekannten zum Brüten einladenden Kästchen findet, wie ja auch unsere liebliche Hausgenossin, die Schwalbe, erst im Laufe der Zeiten, die sie und ihre Nachkommen schützenden Wohnungen der Menschen zu ihren Brutplätzen wählte, und sich noch in neu entstehenden Gebäuden heimisch niederlässt, wenn ihr der Mensch freundliche Aufnahme und Schutz gewährt.

52. *Sturnus roseus* L. *Pastor roseus*. Temm. Rosenstaar. Am 9. Juni 1835 wurde in St. Lambrecht auf dem Wege gegen den »Schön-Anger« an einer steinigen Berglehne ein Weibchen erlegt und später wurde mir ein Männchen von Treibach in Kärnten durch Graf Gustav Egger eingesendet. Beide Exemplare befinden sich in meiner Sammlung,

11. Gattung. Oriolus.

53. *Oriolus galbula* L. Pirol, Goldamschel, Pfingstvogel, in Untersteier auch Gugler genannt, ist von den im Frühjahre hier durchziehenden Wanderern einer der späten. (8. Mai früheste, 11. Juni späteste Beobachtung). Dieser scheue Vogel hält sich bei uns während seines Durchzuges im Frühjahre am liebsten auf hohen Lärchen, welche um jene Zeit zu grünen anfangen, auf, und verräth seinen Aufenthalt durch seinen laut flötenden Gesang, welchen er wie die Laubsänger nach Insecten jagend, während der kurzen Ruhe hören lässt. Im Herbste kommt er im August auf unsere Waldkirschenbäume. Meistentheils sind es junge Vögel. Am 8. September 1881 traf ich noch einige derselben auf Kirschbäumen an und in dem Kropf der Erlegten fand ich die kleinen schwarzen Kirschen sammt dem Kerne. Schon in Untersteier hängt er sein künstliches Nest in die Gabeln der Laubbäume.

12. Gattung. Turdus.

54. *Turdus musicus* L. Singdrossel, Dröschel, Drescherl. Kommt Anfangs März zurück, verlässt uns wieder Anfangs November und brütet in höher gelegenen Waldungen und Weiden bis gegen die Alpen-Region hinauf.

Die Singdrossel ist eine der vorzüglichsten Sängerinnen unter den Vögeln Europas und wird daher von manchen Liebhabern gerne als Stubenvogel gehalten, obschon sie ihres lauten Gesanges wegen mehr für den Wald, als für die Stube geschaffen ist.

Da aber manche Liebhaber der Stubenvögel bisweilen den sogenannten »Zarer« oder die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*), statt der Singdrossel aufziehen, obschon diese sowohl dem Kleide als der Grösse nach von ersterer leicht zu unterscheiden ist, so will ich nur auf die Verschiedenheit des Nestbaues, woraus die Singdrossel schon im Neste zu erkennen ist, aufmerksam machen. Während der Mistler und alle unsere Drosselarten das Innere des Nestnapfes stets mit dürren Gräsern ausfüllen, hat der Nestnapf der Singdrossel gar keine Ausfütterung, sondern derselbe ist ganz glatt aus Moderfasern und lehmiger Erde, wie eine Töpferarbeit verfertigt.

Da auch ich mich und zwar zu den masshaltenden Liebhabern der Stubenvögel bekenne, so erlaube ich mir meine unmassgeblichen Ansichten über das Halten von Stubenvögeln hier auszusprechen.

So sehr ich die Vögel in der freien Natur liebe und mit allen meinen Kräften schütze, und so sehr ich jede frevelhafte Behandlung und herzlose Gefangenhaltung derselben verabscheue, so muss ich doch offen gestehen, dass ich für die gesetzliche Gestattung einer vernünftigen und liebevollen Haltung von Stubenvögeln ein Wort einlegen möchte.

Wenn man den Menschen als den »Herrn der Erde« anerkennt und als solchen einen vernünftigen Gebrauch der Producte derselben einräumt, so muss ihm auch das Recht zustehen, die Thiere nicht nur für seine nothwendigen Lebensbedürfnisse, sondern auch zu edlen Lebensgenüssen zu gebrauchen.

Der edelste Gebrauch der Thiere ist gewiss der, dass der Mensch sich dieselben durch Zähmung dienstbar macht. Dienen nun die Thiere dem Menschen als Gehülfen bei seiner Arbeit oder zum nothwendigen Lebensunterhalte oder zu vernünftigen Freuden, so ist dieser Dienst immer ein Beweis für den Fortschritt der menschlichen Bildung. Sowie der treue Hund, das edle Pferd, das nützliche Haushuhn, so ist auch der liebliche zutrauliche Stubenvogel eine schöne Errungenschaft im Dienste des Menschen. Schon die Benennung Singvogel sagt uns, dass der Gesang eine Hauptbestimmung gewisser Vogelarten ist. Wenn nun der gefühlvolle Mensch nicht zufrieden ist, den Gesang der Vögel nur durch einige Monate im Frühjahr und Sommer in der freien Natur zu hören, sondern diese wunderbare Eigenschaft des Vogels sich auch im Winter dienstbar macht, ist dies nicht ein schöner Sieg des menschlichen Geistes? Und wenn es eine edle Freude ist, wenn der Blumenfreund durch Kunst und Fleiss sich in seiner Wohnung eine schöne Blumenflur schafft, ist es eine minder edle Freude, wenn der Vogelfreund ein Vergnügen, welches er in der freien Natur nur einige Monate oder gar nicht geniessen kann, sich dadurch verschafft, dass er den vom Neste aufgezogenen Vogel durch sorgfältige Pflege und liebevolle Behandlung sich zum traulichen Stubengenossen macht? Ja, der zutrauliche Stubenvogel ist es, welcher durch seinen erheiternden Gesang

und sein zutrauliches Betragen die unfreundlichen Tage des Winters dem einsamen Stubenbewohner in liebliche Frühlingstage, die stille Stube gleichsam in einen heiteren Wald verwandelt.

Zudem veredelt das vernünftige Halten von Stubenvögeln auch das Herz des Menschen gegen andere Geschöpfe. Wollte man unter den Mitgliedern der Thierschutz-Vereine eine Untersuchung pflegen, man würde gewiss viele Freunde der Stubenvögel unter ihnen finden. Der Mensch, welcher den Vogel in der Stube liebevoll pflegt, wird nicht nur die Vögel in der freien Natur schützen und pflegen, sondern auch die anderen Thiere gefühlvoll behandeln. Und die gefühlvolle Behandlung der Thiere ist der sicherste Masstab für die Bildung des menschlichen Herzens.

Die Worte Dr. Brehm's in seinem weltbekannten »Thierleben« sind mir ganz aus dem Herzen gesprochen:

»Gefühlsüberschwängliche Seelen haben geklagt und gemammert über die armen Vögel im Käfige, in ihrer Beschränktheit aber vergassen sie, dass auch der Stubenvogel nichts anderes als ein Hausthier ist, bestimmt den Menschen zu dienen. Die Säugethiere zu züchten, zu mästen, zu schlachten und zu verspeisen, findet jedermann in der Ordnung, einen Vogel zu fangen, mit aller Liebe zu pflegen, ihm den Verlust der Freiheit so gut als möglich zu ersetzen, und dafür als Dankeszoll die Freude zu ernten, seinem Liede lauschen zu dürfen, bezeichnet man als eine ungerechtfertigte Beraubung seiner Freiheit. So lange unsere Erde reicher an Thoren als an Weisen sein wird, *so lange der Unverstand selbst in Thierschutzvereinen herrscht, ja gerade hier regelrecht grossgezogen wird, ist auf Aenderung so verkehrter Anschauungen kaum zu hoffen.* Wir aber, die die Vögel besser kennen, als jene zünftigen und nichtzünftigen Klageweiber, werden uns deshalb unsere Freude an ihnen nicht nehmen lassen, und wie vor Vogel fangen und pflegen, und diejenigen, welche kein Verständniss für unsere Freude gewinnen wollen, höchstens im Inneren unseres Herzens beklagen.« (Dr. Brehm's Thierleben. Band 5, Heft 3, pag. 218.)

55. *Turdus iliacus* L. Weindrossel, Rothdrossel. Zieht im März und im November in Gesellschaft der Wachholderdrossel hier durch.

Wenn es viele Vogelbeeren gibt, bleibt ein oder das andere Exemplar im Winter bei uns.

56. *Turdus pilaris* L. Wachholderdrossel, Krametsvogel, Kronabeter. Ueberwintert in grossen Schaaren bei uns, wenn sie hinlänglich Vogelbeeren findet.

57. *Turdus viscivorus* L. Miesteldrossel, Zarer. Gemein, brütend. Einzelne bleiben auch im Winter bei uns.

58. *Turdus merula* L. Schwarzdrossel, Kohlamsel, Omaschel, ein gewöhnlicher Brutvogel in nieder gelegenen Weiden und Waldungen, es bleiben auch einige (besonders Männchen) im Winter bei uns, diese fallen aber häufig wegen ihrer schwarzen Farbe den Sperbern zur Beute.

59. *Turdus torquatus* L. Ringeldrossel, Kranzamsel. Brütet häufig auf unsereren Hochgebirgen, am liebsten an der Grenze der Wald-Region, in dichten durch die hohe Lage verkümmerten und mit Flechten bewachsenen Fichten und Lärchen. Kommt im September und Anfangs October häufig auf die Kirschbäume der höher gelegenen Gehöfte, und bietet dem Anfänger im edlen Waidwerke eine angenehme Beute, wenn er früh genug die Federn verlässt. Bisweilen bleibt auch ein oder das andere Individuum im Winter bei uns.

60. *Turdus saxatilis* L. Steindrossel, Steinröthel. Ein seltener Brutvogel bei uns. Schon als Studiosus philosophiae habe ich in einem Gerüstloche der Franciskaner Kirche in Graz ein brütendes Pärchen beobachtet. Später in dem heissen Jahre 1834 hat sie in der Nähe meines gegenwärtigen Wohnsitzes im Gerölle einer eingestürzten Mauer der Ruine »Steinschloss« gebrütet, und ich habe auch das Nest mit vier Jungen genommen, und dieselben aufgezogen. Seit jener Zeit habe ich nur einzelne wenige Exemplare gesehen und zwar eines in der Alpenregion auf einer Abdachung des Zirbitzkogels. Welch ein lieber Stubenvogel das Steinröthel ist, weiss jeder Vogelfreund.

Das Steinröthel hat in seinem Körperbau und seiner Kleidung, wie auch in der Wahl seines Aufenthaltsortes und im Nestbaue mehr Aehnlichkeit mit den Rucicillen, als mit den Drosseln und ist eigentlich ein grösserer Rothschwanz.

13. Gattung. *Sylvia*.

61. *Sylvia Tithis* Lath. Rothschwanz, Hausröthling, Brandvogel, Branterl, auch Marvogel genannt. Trifft schon im März bei uns ein (14. März früheste, 30. März späteste Beobachtung) und bleibt bis Mitte November, wo man ihn in dem Steingerölle der höchsten Alpenkuppen noch antrifft. Brütet sehr häufig bei uns; es ist nicht leicht ein Dach einer Hütte und zwar vom Dache der ländlichen Wohnungen, Scheuern, Holz- und Wagenhütten, bis zur Senn-Halterhütte der Alpen hinauf zu finden, welches nicht das Nest dieses zutraulichen Hausgenossen bergen würde; ja selbst in dem Chaos der unzugänglichen Steinmassen der Hochgebirge baut dieser den Stürmen und jeder Witterung trotzende Vogel sein Nest. Doch sieht man im Frühjahr, wo ihre Brutplätze im Hochgebirge oft noch lange mit tiefem Schnee bedeckt sind, noch manche in den Niederungen auf den langsam weichenden Schnee harren, bis sie ihre hohen Brutplätze beziehen können, während viele Andere schon lange auf ihren Eiern unter dem schützenden Dache sitzen. Unter den in der Alpen-Region brütenden habe ich selten ein schwarzes Männchen gesehen.

NB. Auch die in der niederen Alpen-Region brütenden Wasser-Piper (*Anthus aquaticus*) und Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*), müssen oft längere Zeit in den Niederungen warten, bis ihre Brutplätze in der Alpen-Region schneefrei werden.

Sylvia Tithis ist in meiner Umgebung auch der Vogel, dem der Kukul sein Eier am häufigsten unterschiebt, so zwar, dass bei Vielen aus dem Landvolke die Meinung herrscht, die »Brandvogel« selbst seien die Eltern dieses Unholds, der dann seine eigenen Eltern frisst; da er nach dem Ausfluge nur noch um Nahrung bettelnd, dieselben verfolgt.

Sowie manche Vogelarten die Unterschiebung fremder Eier nicht dulden, so gibt es wieder Andere, welche sich dadurch in ihrem Brutgeschäfte nicht stören lassen, ja selbst fremde junge Vögel zur Aufzuehung übernehmen. Zu Letzteren gehört besonders der Hausröthling, was folgender von mir gemachter Versuch bestätigt.

Mein zahmes, vom Neste aufgezogenes Gimpelpärchen brütete vier Junge aus, von welchen der unnatürliche Vater

gleich nach dem Ausfallen derselben, ein Junges zweimal aus dem Neste warf, so dass ich genöthigt war, ihn zu separiren. Das sorgsame Weibchen bebrütete ihre noch sehr zarte Nachkommenschaft am selben Tage und die darauffolgende Nacht sehr fleissig, lag aber am folgenden Morgen, vom Schlage getroffen, todt am Boden der Brutanstalt. Da es mir noch nicht möglich schien, die der mütterlichen Wärme und Pflege noch sehr bedürftigen Jungen, durch meine Pflege am Leben zu erhalten, so gab ich dieselben nach und nach in das Nest eines in meinem Wohngebäude eben brütenden Hausröthling und nahm diesem nach und nach seine halbbebrüteten Eier und unterlegte sie einer eben brütenden Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*). Beide duldeten diese Unterschiebung und ich war nun glücklich, liebevolle Zieheltern für meine armen Waisen gefunden zu haben, denn dieselben wurden von den Rothschnälzchen sorgsam bebrütet und gefüttert. Allein die Nahrung entsprach ihnen nicht. Am neunten Tage, als ich dieselben in meine Pflege nehmen wollte, lebte nur noch ein Gimpel, und auch dieser starb in der darauffolgenden Nacht, da er schon sehr schwach war. Nun aber gab ich die unterdessen von den Schnalben ausgebrüteten Rothschnälzchen ihren rechten Eltern wieder, von welchen sie auch bis zum Ausfluge, grossgezogen wurden.

Notiz in meinem Tagebuch vom 10. Mai 1856: »*Sylvia tithis* masc.« hilft der *Motacilla sulphurea* ihre Jungen in der Dammmauer des Furtteiches ernähren. Das Weibchen der *Sylvia tithis* sitzt in einer kleinen Entfernung in einer Kluft derselben Mauer noch auf ihren Eiern. Ich glaube, dass das Gezwitsche der hungernden jungen *Motacillen* das Rothschnälzchen zu diesem mitleidigen Act bewogen haben dürfte, da die Temperatur Nachts noch immer unter 0° R. und daher die Nahrung sehr sparsam war. —

62. *Sylvia phoenicura* Lath. Gartenröthling, Hollerröthl, Weissblattl. Kommt Mitte April zurück und verlässt uns schon Ende September. (10. April früheste, 25. April späteste Ankunft.) Brütet in Mauerlöchern und hohlen Bäumen bis zur Holzgrenze hinauf, ist nicht häufig.

63. *Sylvia luscini*a Lath. Nachtigall. Nur einmal vernahm ich ihren Gesang im Frühjahr in der freien Natur in unserer Gegend.

Im Herbste habe ich sie einige Male um den 15. August in meinem Garten beobachtet.

64. *Cyanecula leucocyana* Naum. (Nachträge von Baldamus und Dr. Blasius.) Das weisssternige Blaukehlchen ist das gewöhnlichste, welches uns im Frühjahr zwischen dem 4. und 12. April einzeln besucht. Nur ausnahmsweise habe ich noch gegen den 20. April aber nur Weibchen beobachtet. Im Herbste trifft man bei der Hühnerjagd bisweilen ein Blaukehlchen in Kartoffel- und Erbsenfeldern an. Am 3. October 1877 schoss ich noch ein Weibchen an der »Hungerlacke«.

65. *Cyanecula Wolffii* Naum. Dieses Blaukehlchen ohne einer Spur eines weissen Sternes, kommt seltener, aber zur selben Zeit hier durch. Ich habe vom 8. April 1853 bis September 1855 ein solches im Käfig gehalten; konnte aber keine sogenannte Verfärbung an demselben bemerken. Die blaue Brust blieb sich während der ganzen Zeit der Gefangenschaft gleich; nie habe ich einen bräunlichen Stern in dessen Mitte bemerkt; nur wurde das Blau durch die Abnützung etwas matter; da es diese Federn niemals wechselte. Ueberhaupt hat der Vogel während der ganzen Gefangenschaft (obschon er ziemlich fleissig sang), niemals vollkommen gemausert; so dass bei dessen Tode beinahe nur mehr die Schäfte von den Schwungfedern übrig waren.

66. *Cyanecula suecica* Naum. Am 2. April 1877 war ich so glücklich zwei Männchen, und am 3. April 1877 ein Weibchen zu fangen. Die zwei Männchen haben einen kleinen bräunlichrothen Fleck im weissen Stern. Das Weibchen hat einen etwas bräunlich überlaufenen grösseren weissen Stern, so dass ich es anfänglich auch für ein Männchen hielt und erst die Section hat mich später vom Gegentheil überzeugt. Diese nördliche Art ist sehr selten in meiner Umgebung, aber am leichtesten in der Gefangenschaft fortzubringen. Am 6. Mai 1881 wurde mir von St. Peter am Kammerberg ein schönes Männchen eingesendet, dieses hatte einen vollkommen bräunlichrothen Stern ohne Weiss auf der Brust.

Cyanecula suecica und *leucocyana* scheinen wohl gute Arten zu sein, da ihr Nestkleid sehr verschieden ist, wie ich in den Nachträgen von Dr. Blasius und Baldamus zu Naumann's

Werke ersehe; ob aber auch *C. Wolfii* eine gute Art sei, kann nur an ihren Brutplätzen entschieden werden.

67. *Sylvia rubecula* Lath. Rothkehlchen, Rothkröpfel. Gemein. Kommt schon Anfangs März zurück und ist oft noch spät in unseren Fichtenwäldern zu bemerken. Das Nest unter Rasenabrissen und Baumwurzeln ist schwer zu finden. Die Rothkehlchen sind bisweilen auch die Zieheltern des Kukuks.

68. *Sylvia cinerea* Bechst. Graue Grasmücke. Diese bei uns am häufigsten vorkommende Grasmücke, kommt Anfangs Mai zurück und brütet nicht nur in Dornengebüschen, sondern auch gerne in Kornfeldern, ja selbst in dichten Gräsern fand ich ihr Nest, aber noch niemals das Ei eines Kukuks in demselben, obschon diese *Sylvia* in Norddeutschland häufig die Ziehmutter des Kukuks sein soll.

69. *Sylvia curruca* Lath. Klappergrasmücke, Müllerchen, auch Holzmücke genannt, kommt Ende April zurück und brütet nicht nur wie die vorige Art in Stachelbeerstauden, sondern auch in niedrigen, von den Schafen abgefressenen und daher dicht verwachsenen Fichten. Ist mehr ein Waldbewohner.

70. *Sylvia hortensis* Lath. Garten- auch spanische Grasmücke genannt. Ankunft gegen Ende Mai. Brutplatz wie bei der vorhergehenden; aber seltener in jungen Fichten. Dieser Vogel wird immer seltener.

71. *Sylvia atricapilla* Lath. Schwarzblättl. Ankunft Ende April. Nur wenige bleiben bei uns in wilden mit Erlen und Fichten verwachsenen und von Wildbächen zerrissenen Gräben zurück, wo sie auch brüten; das Nest ist aber schwer zu finden, weil sie bisweilen ziemlich weit von ihrem Brutplatze entfernt, ihren Gesang hören lassen. Sie sind besondere Freunde von Beeren, ja ich traf sogar in den Excrementen der eben genommenen Jungen die Körner von Eisenbeeren an.

14. Gattung. Phyllopneuste Laubsänger.

72. *Phyllopneuste hypolais* Bp. Gartenlaubsänger, Spottvogel. Zieht erst gegen Ende Mai hier durch. Kommt dann auch in meinen Garten, besonders wenn die Aepfelbäume blühen.

73. *Phyllopneuste sibilatrix* Bp. Grüner Laubvogel. Selten, zieht

Anfangs Mai hier durch, brütet jedoch schon in Untersteiermark nach Mittheilung von Eduard Seidensacher.

74. *Phylloperne trochilus* Meyr. Der Fitis-Laubvogel. Kommt bisweilen schon Ende März zurück (30. März früheste, 19. April späteste Beobachtung). Brütet ziemlich häufig bei uns, doch ist das backofenförmige und mit einigen Federn gefütterte Nest auf der Erde schwer zu entdecken.

75. *Phylloperne rufa* L. Weidenlaubvogel. Dieser wird von den Unkundigen gewöhnlich mit dem alle Laubvögel umfassenden Collectivnamen »Fliegenschnapperl« bezeichnet, weil er wie seine »Verwandten« die Insecten nach Art der Muscicapen im Fluge fängt. Der Weidenlaubvogel kommt zuerst unter den Laubvögeln zurück. (27. März früheste, 3. April späteste Beobachtung), und verlässt uns am spätesten; bisweilen sieht man noch Ende October einen Solchen. Das aus Farnkraut und dürren Blättern von aussen, aus dürren Gräsern ohne Federn von innen gebaute Nest, ist gewöhnlich etwas über der Erde erhaben; es ist das grösste unter denen der Laubvögel überhaupt, obwohl der Vogel selbst der Kleinste unter ihnen ist.

76. *Phylloperne montana*, Brehm. Berglaubvogel. Da der Berglaubvogel in nördlichen Gegenden selten ist und manche Vogelkundige nicht Gelegenheit haben, seine Fortpflanzungsgeschichte zu beobachten, so habe ich derselben meine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Von der Gattung *Phylloperne* brüten nur drei Arten in meiner Umgebung, nämlich *trochilus*, *rufa* und *montana*, und zwar letztere am häufigsten, sie scheint die beiden anderen Arten immer mehr aus meiner Umgebung zu verdrängen. Der Berglaubvogel kommt zuletzt unter seinen Artsverwandten von seiner Wanderung zurück, gewöhnlich erst gegen Mitte Mai, wenn die Lärchen bei uns zu grünen anfangen und hält sich beständig in deren Kronen auf, von wo er seinen eintönigen der *Ph. sibilatrix* ähnlichen Gesang, inzwischen nach Insecten jagend, hören lässt. Daher auch die Lärche, welche wahrscheinlich ein gewisses Insect, welches dessen Lieblingsnahrung ist, beherbergt, eine Hauptbedingung seines Aufenthaltes zur Fortpflanzungszeit ist. Bald nach seiner Ankunft beginnt er auch schon sein Brutgeschäft und wählt zu seinem Brutplatze sonnige, ziemlich steile

Berggehänge mit kleinen Felsenpartien, welche mit hohen Lärchen, jungen Fichten, Haselnusssträuchern und anderem Gebüsch, aber nicht zu dicht bewachsen sind. Am 8. Juni traf ich schon stark bebrütete Eier in seinem Neste und am 10. Juni schon gerade ausgefallene Junge.

Das Nest baut er stets auf der Erde, meistens in steile mit Gras überwachsene Gehänge, bisweilen aber auch auf ebenem Boden an wenig geschützte Orte, wo der Fusstritt des weidenden Viehes eine Vertiefung hinterliess und bedeckt das Nestchen so künstlich mit dürren Blättern und Erdmoos, dass der Boden durch das Nest wieder vollkommen geebnet erscheint und die Eingangsöffnung kaum bemerkbar ist. Letztere Nester sind aber auch der Zerstörung durch das weidende Vieh sehr ausgesetzt. Ueberhaupt hat die Nachkommenschaft der Laubvögel, wie alle kleinen, nicht in Mauerlöchern oder unzugänglichen Höhlen brütenden Vögeln mit sehr vielen Feinden zu kämpfen, ja selbst die Mäuse sind den kleinen jungen Vögeln schädlich; so beobachtete ich eine Brut eben ausgefallener Berglaubvögel, aus welcher täglich ein Junges abhanden kam, welchen Raub ohne weiters eine Maus verübte. Das Nest des Berglaubvogels hat wie bei allen Laubvögeln die Form einer etwas plattgedrückten Kugel, seitwärts mit einer kleinen, einem Mauselloch sehr ähnlichen Oeffnung, und besteht grösstentheils aus zarten, dürren Gräsern, äusserlich mit dürren Blättern und etwas Erdmoos bedeckt. Noch nie fand ich in diesem Neste, wie beim Fitis-Laubvogel einige Federn.

Die Eier des Berglaubvogels variiren etwas, sowohl hinsichtlich ihrer Form und Zeichnung, als auch in ihrer Grösse. Manches Gelege ist an beiden Seiten beinahe gleich stumpf und das ganze Ei gleichförmig mit dunkelbräunlichen Flecken und Punkten so stark besprengt, dass von der weissen Grundfarbe kaum grössere Flecken sichtbar sind; andere hingegen sind vollkommen eiförmig, an der Spitze nur wenig, desto mehr an der stumpfen Seite mit bräunlichen Punkten, welche dort einen unregelmässigen Kranz bilden, besprengt. Länge derselben $7\frac{1}{2}'''$ bis $8'''$, Breite $5\frac{1}{2}'''$ bis $6'''$.

Das Nest des Berglaubvogels ist, so lange das ♀ die Eier bebrütet, sehr schwer zu entdecken. Zwar begünstigt das Auf-

finden des nicht grossen Brutbezirkes dieses Vogels der eintönige nicht leicht zu beschreibende Gesang, welchen das ♂ an schönen Tagen häufig und besonders beim Eintritt in dessen Brutbezirk, hören lässt. Aber selbst, wenn man auch den Brutbezirk kennt, so ist das Nest selbst bei öfters wiederholtem Suchen, schwer zu finden, wenn nicht das ♀, welches bisweilen, besonders gegen Mittag, der Nahrung wegen das Nest verlässt, durch seinen Klageruf Boo-i, Boo-i, die Nähe des Nestes verräth. Kommt es dann, nach Insecten jagend, wie zufällig in die untersten Aeste der Bäume, oder wohl gar auf einen der Erde schon nahen Zweig eines Strauches, so wird es bald in seinem Neste auf der Erde verschwinden und der Beobachter hat dasselbe entdeckt.

Und nun einige Notizen aus meinem ornithologischen Tagebuche über *Phyllopneuste montana*:

I. Am 29. Juni 1853 fand ich in dem Neste des Berglaubvogels einen schon befiederten jungen Kukuk. Das Nest stand an einer steilen Berglehne unter einem Sauerdornstrauche und war vom Grase überwachsen. Von dem Neste in einer kleinen Entfernung lagen drei noch nicht bebrütete Eier, die ich noch entleeren konnte und etwas weiter entfernt ein schon etwas bebrütetes und ein zerbrochenes Ei dieses Vogels.

II. 10. Juni 1872. Das Nest steht frei in einer steilen, sonnigen Berglehne, ist nicht mit Gras bedeckt, sondern ist unter die herabgefallenen dünnen Zweige und Nadeln der umstehenden Lärchen gebaut, nur die kleine seitliche Oeffnung ist erkennbar: es enthielt fünf noch wenig bebrütete Eier. Fundort: Ofner Weide.

III. 11. Juni 1872. Nest mit vier noch nicht bebrüteten Eiern des Berglaubvogels und mit einem Ei des Kukuks, welches auch nicht bebrütet und rein weiss ist. Fundort: Eine höher gelegene Wald-Region in Perchau durch Haslober.

IV. 21. Juni 1872. Nest mit schon befiederten Jungen auf fast ebenem Boden, nahe an einem Viehsteig, zwischen jungen Fichten und Haselnussgesträuchen, doch von diesen nicht bedeckt, hohe Lärchen in der Umgebung. Fundort: Meine Kuhweide nahe am Wege.

V. 26. Juni 1872. Der Vogel trägt Material zu seinem Neste in einem steilen mit Gras überwachsenem Gehänge, kaum

zwanzig Schritte vom Nest Nr. I, dessen Eier ich nahm, daher wahrscheinlich eine zweite Brut desselben Pärchens.

Noch eine Beobachtung über die noch zweifelhafte Art *Phillopneuste sylvestris* Meisner, welche ich schon im Jahre 1857 machte, wozu mir die Nachträge zu Naumann's grossem Werke von Professor Dr. Blasius in Braunschweig und von Dr. Baldamus, Pfarrer zu Diebzig in Anhalt, Anlass geben.

In diesen Nachträgen wird der Baumlaubvogel (*Ph. sylvestris*) als eine neue zwischen dem Fitislaubvogel (*Ph. fitis* s. *trochilus*) und den Weidenlaubvogel (*Ph. rufa*) stehende Art aufgestellt, und indem dieser vollkommen beschrieben und auch abgebildet ist, heisst es: »Dass für das geübte Ohr des Forschers wohl auch die Unterschiede der Lockstimme von der des Fitis- und Weidenlaubsängers bemerkbar seien« und es heisst dann wörtlich: »Mehr ist diess freilich der wunderlich zusammengesetzte Gesang des Männchens, welcher in seiner Weise schwerlich noch öfter in unserer Vogelwelt vorkommt, dass er die verschiedenen Melodien zweier bekannten und verwandten Arten, *S. trochilus* und *rufa*, beide in sich vereinigt und zwar so, dass das vollständige Liedchen, nachdem der Anfang stets nach den ersten Driviertel der Melodie des ersteren, ohne abzusetzen, in die des letzteren übergeht und mit dieser schliesst« u. s. f.

Dr. Blasius sagt in seinem Nachtrage zum Naumann'schen Werke (Seite 66): »Als Beobachter der *Sylvia sylvestris* M. werden Namen genannt, an deren Vollgiltigkeit durchaus nicht zu zweifeln ist, wenn man von Jedem bestimmt weiss, was er gesehen hat; es sind die Gebrüder Naumann, Brehm, Baldamus, Paessler. — — »Bis auf weitere kritisch scharf gesichtete Beobachtungen über einen Laubsänger mit ähnlicher Stimme, den man auch äusserlich von *S. trochilus* und *Syl. rufa* unterscheiden kann, wird man die *S. Sylvestris* von Meisner und Naumann noch nicht in die Reihe der unzweifelhaften Arten einreihen können«.

Am 20. Juni 1857 Früh Morgens hörte ich gelegentlich einer Fussreise durch den sogenannten »Gscheidaboden« beiläufig in der Mitte des Weges zwischen Mürzsteg und dem »todten Weib« einen Laubvogel singen, von welchem ich anfänglich glaubte, die *Sylvia trochilus* habe von ihrer Nachbarin der *S. rufa*

den zweiten Theil ihrer Melodie gelernt, indem sie ihr Liedchen stets mit der Melodie der *S. trochilus* anfang und mit der der *S. rufa* endete. Da ich aber nach einer kleinen Strecke Weges einen anderen Vogel dasselbe Lied singen hörte, entstand in mir schon dazumal die Vermuthung, dass dieser Sänger eine neue Art der Laubvögel sein könnte. Ich habe auch schon dazumal die Beobachtung unter dem 20. Juni 1857 in mein Notizbuch eingetragen. Als ich erst nach mehreren Jahren Naumann's Nachtrag über den Gesang des Baumlaubvogels las, erkannte ich allsogleich den wunderlich zusammengesetzten Gesang des Laubvogels, welchen ich im »Gscheidaboden« hörte, und ich wäre sehr geneigt, die *Sylvia sylvestris* M. als gute Art anzuerkennen, und zwar um so mehr, da ich in meiner Umgebung, wo doch *S. trochilus* und *rufa* ziemlich häufig an denselben Oertlichkeiten vorkommen, noch nie dieses wunderlich zusammengesetzte Liedchen hörte.

Ich berichte diese Beobachtung, um alle Freunde der Vogelwelt, welche jenem Aufenthaltsorte der *Sylvia sylvestris* näher sind oder jene romantische Gegend an einem frühen Juni-Morgen durchwandern, auf diesen seltenen Laubsänger aufmerksam zu machen, damit durch noch genauere Beobachtungen, welche ich wegen der Entfernung kaum mehr machen werde können, die noch obwaltenden Zweifel über die Vollgiltigkeit dieser Art endgiltig gelöst werden.

Zur Zeit meiner Wanderung schmückte jene Gegend, welche eine kleine Ebene innerhalb der Hochgebirge bildet, ein schöner mit Buchen untermischter Fichtenbestand, in dessen hohen Kronen ich den auffallenden Gesang vernahm. Gegenwärtig soll dieser Wald geschlagen sein; doch dürfte sich dieser Sänger in der Nähe dieser Gegend hören lassen.

15. Gattung. *Regulus* Cuv.

77. *Regulus flavicapillus* Brehm. Gelbköpfiges Goldhähnchen, Goldhandl. Standvogel; baut sein künstliches Nest zwischen den dünnen herabhängenden Zweigen der Fichten, bisweilen auch der Lärchen, ziemlich weit entfernt vom Stamme. Standvogel.

16. Gattung. Calamoherpe Boje.

78. *Calamoherpe luscinioides Savi.* Nachtigall-Rohrsänger. Am 23. April 1874 war ich so glücklich diesen seltenen Rohrsänger, dessen Heimat das südliche Europa ist, an den Ufern des Furtteiches zu schiessen. Der ganze Oberleib ist mit den Schwung- und Steuerfedern einfarbig kaffeebraun, der Unterleib in der Mitte weisslich, an den Seiten etwas lichter braun als der Oberleib. Ueber den Augen ist ein ebenso gefärbter etwas lichter Streifen. Auffallend sind die einfarbig braunen und breiten Fahnen des Schwefes, dessen mittlere Federn um ein Drittel länger sind als die äussersten, sowie die steifen, grätenähnlichen Sehnen der Läufe, vermöge derselben er, wie die Hühnerarten, welche auch diese steifen Sehnen haben, mehr zum Laufen als zum Klettern geschaffen ist. Er hielt sich daher nur auf der Erde unter dem dichtesten Gestrüppe des Teichufers auf und lief schnell wie eine Maus von einem Dickichte unter das Andere. Nur mit der Hülfe des Hühnerhundes war es mir möglich, denselben zu schiessen, leider wurde er durch den Schuss stark beschädigt, da ich ihn nie in grösserer Schussferne sehen konnte.

79. *Calamoherpe Locustella Lath.* Heuschreckensänger. Ein ziemlich seltener, im Körperbau, sowie in seinem Betragen der vorhergehenden Art ziemlich ähnlicher Wanderer. Führt eine verborgene Lebensweise, wurde von mir nur im Herbst, Ende August und Anfangs September beobachtet, wo er in Kartoffelfeldern vorkommt und in deren Furchen wie eine Maus vor dem Hunde läuft, daher grösstentheils nur im Fluge geschossen werden kann. Ich besitze auch ein Exemplar vom 30. August 1867, dessen Unterleib gelblich überlaufen ist (dürfte ein junger Vogel sein) und ein anderes Exemplar vom 3. September mit 14 Steuerfedern. Meine anderen Exemplare haben 12 Steuerfedern.

80. *Calamoherpe arundinacea M.* Rohrsänger, erscheint sehr selten im Frühjahr gegen Ende Mai am Teiche. Auch besitze ich ein Weibchen vom 29. Juli 1857 im abgenützten Frühjahrskleide.

81. *Calamoherpe palustris. Schinz.* Sumpfsänger. Eben so selten wie der vorhergehende, von welchem er schwer zu unterscheiden ist.

82. *Calamoherpe cariceti* Naum. Seggensänger, führt ein mehr verborgenes Leben als *aquatica* und unterscheidet sich durch die Längsflecken an der Brust gegen die Flanken hin, welcher der *aquatica* ganz fehlen. 21. April früheste Beobachtung.

83. *Calamoherpe aquatica* Lath. Der Binsenrohrsänger, erscheint öfter im Herbste als im Frühjahre. Ende April und Ende August.

84. *Calamoherpe fragmitis* Bechst. Schilfsänger. Der gewöhnlichste Rohrsänger, welcher gegen Ende April und August am Teiche sich längere Zeit aufhält.

85. *Calamoherpe turdoides* Meyer. Drosselrohrsänger. Erscheint öfter im Frühjahre (23. April früheste, 31. Mai späteste Beobachtung) als im Herbste. Am 19. October 1852 beobachtete ich noch einen solchen Vogel.

Von den Rohrsängern brütet keine Art in meiner Umgebung, da ihnen die zusagenden Brutplätze fehlen, doch werden die meisten in dem rohr- und sumpfreichen Enns- und Paltenthale der obern Steiermark brütend vorkommen. Ich selbst hörte bei Admont im Sommer selbst zur Nachtzeit verschiedene Calamoherpen singen.

17. Gattung. *Bombicilla*.

86. *Bombicilla garrula* L. Der geschwätige Seidenschwanz. Dieser hochnordische Vogel kommt sehr selten im Winter bis zu uns herab. Im Winter des Jahres 1829 fing ich im Garten des Stiftes Admont diesen schönen Vogel, welcher sich, nachdem er sich mit Vogelbeeren gesättigt hatte, stets auf die Spitze einer hohen Pappel setzte, und nach Verdauung derselben wieder die Vogelbeeren besuchte, und so dieses Geschäft fast durch den ganzen Tag fortsetzte. In grossen Schaaren erschien er im December 1847 und im Jänner und Februar 1848 auf der Vogelbeerenallee des Stiftes St. Lambrecht; ich habe 26 Exemplare in allen Kleidern (auch im Jugendkleide, ohne die rothen Schafffortsätze) gestopft. Er hatte sich im letzteren Jahre auch wieder den Namen Todten- und Kriegsvogel, weil solche Calamitäten mit seinem Erscheinen verbunden waren, verdient. Ein Männchen, welches ich dazumal flügelhalm schoss, lebte bis im April 1856, und würde vielleicht noch länger gelebt haben, hätte ich ihm nicht selbst durch eine Operation am beschädigten Flügel

den Tod gegeben. An diesem Vogel beobachtete ich, dass wenn ich ihm eine mit dem rothen Schaftfortsatze gezierte Schwungfeder auszog, der neu nachwachsenden Feder entweder der rothe Schaftfortsatz ganz fehlte, oder dass dieser nur aus einer schmalen grauen Spitze bestand, welche unvollkommene Feder aber bei der nächsten vollkommenen Mauserung wieder durch eine vollkommene mit rothen Schaftfortsatze gezierte ersetzt wurde.

18. Gattung. Muscicapa.

87. *Muscicapa grisola* L. Grauer Fliegenfänger, kommt Ende April zurück, und brütet bei uns sowohl im Walde auf Bäumen als auch in Mauerlöchern alter Gebäude.

88. *Muscicapa luctuosa* Temm. Schwarzückiger Fliegenfänger. Zieht hier durch. (18. April früheste, 7. Mai späteste Beobachtung.) War im Frühjahre 1881 nicht selten. Im Herbst habe ich diesen Fliegenfänger noch nicht beobachtet. Am 24. April 1881 schoss ich auch ein Männchen (wovon mich die Section bestimmt überzeugte), welches aber am Rücken noch nicht schwarz, sondern wie die Weibchen grau gefärbt war.

89. *Muscicapa parva* Bechst. Kleiner Fliegenschwäpper, sehr selten, am 7. Mai 1851 schoss ich ein Männchen mit schöner rother Brust von einer Birke in der Nähe des Teiches herab. Sein Lockton ist dem des Zaunkönigs ähnlich.

19. Gattung. Saxicola.

90. *Saxicola rubicola* Bechst. Schwarzkehliger Steinschmätzer. Ist nur selten Anfangs Mai und im October von mir beobachtet worden. Brütet nicht bei uns, aber schon in Untersteiermark.

91. *Saxicola rubetra* Bechst. Braunbrüstiger Steinschmätzer, ein häufiger Brutvogel, kommt um den 20. April zurück, und verlässt uns schon gegen Ende September. Dieser Steinschmätzer wird von dem Landvolke mit dem Namen Grasmucke bezeichnet, da dessen Nest oft beim Mähen im Grase angetroffen wird.

92. *Saxicola oenanthe* Bechst. Grauer Steinschmätzer. Kommt schon Ende März zurück, hält sich dann ziemlich lange in den Niederungen auf, bis seine Brutplätze in der Alpenregion schneefrei werden, wo er bei uns allein brütend vorkommt.

20. Gattung. *Motacilla*.

93. *Motacilla alba* L. Weisse Bachstelze, bei uns auch Schafhalterl genannt. Kommt bisweilen schon Ende Februar zurück. (20. Februar früheste, 8. März späteste Beobachtung) und verlässt uns gegen Ende October. Nur selten vertraut ihnen der Kukuk sein Ei.

94. *Motacilla sulphurea* Bechst. Die Gebirgsbachstelze. Brutvogel, doch nicht häufig, einzelne überwintern auch an den offenen und warmen Quellen und Waldbächen. Ich besitze auch einen Albino dieser Art. Am 3. Juni 1853 bemerkte ich, dass eine *Motacilla sulphurea* ♂ und eine *Motacilla alba* in ein und dasselbe Loch der Dammmauer des Furtteiches Futter trugen. Ich freute mich schon eine Bastardirung in der freien Natur entdeckt zu haben, als auch das ♀ der *Motacilla sulphurea* mit Nahrung kam, diese aber anderen Jungen in einer etwas entfernten Mauerspalte zutrug. Eine längere Beobachtung überzeugte mich jedoch, dass *Motacilla sulphurea* masc. es seiner Enehälfte überliess, ihre Jungen allein zu ernähren, und der um seine eigenen Kinder unbekümmerte Gatte, seiner Nachbarin, welche wahrscheinlich Witwe war, — denn ich beobachtete nur eine *alba* — ihre Jungen ernähren half. Bei einer durch mehrere Tage fortgesetzten Beobachtung habe ich niemals die *Motacilla sulphurea* ♂ ihren eigenen Jungen Nahrung bringen gesehen. Bei den später erlegten Jungen konnte ich keine Bastardirung erkennen.

95. *Motacilla flava* L. Gelbe Bachstelze, auch Schafhalterl genannt, weil sie sich mitten unter die Schafheerden, ja sogar auf den Rücken derselben gerne setzt, daher man, um diesen Vogel zu erlangen, sich nur zu den auf den Feldern weidenden Schafen Ende April und Anfangs Mai zu begeben hat. Kommt im Frühjahr bisweilen in grösseren Flügen; im Herbst seltener und nicht so zahlreich. Brütet bei uns nicht.

96. *Motacilla borealis?* Die nordische Form, mit schwarzem Kopfe, ohne den weissen Streifen über den Augen. Kommt unter Flügen der vorigen Art bisweilen vor. Scheint keine selbstständige Art zu sein.

21. Gattung. *Anthus*.

Alle Pieperarten werden bei uns »Schmelchen« genannt; ein Beweis, dass man die verschiedenen Arten nicht unterscheiden kann.

97. *Anthus aquaticus* Bechst. Wasserpieper. Kommt schon Ende März oder Anfangs April zurück (26. März früheste, 3. April späteste Beobachtung), wartet dann längere Zeit in Niederungen, bis seine Brutplätze in der Alpen-Region in der Nähe von Quellen vom Schnee frei werden. Im Herbste hält er sich wieder in Niederungen oft in grossen Flügen bis Ende October auf. Einzelne überwintern auch an warmen Quellen. Ich besitze auch ein stark rothbräunlich besprengtes Kükuksei, welches von Hirtenknaben wahrscheinlich aus dem Neste des Wasserpiepers in der Alpen-Region genommen wurde.

98. *Anthus arboreus* Bechst. Baumpieper. Kommt erst gegen Ende April zurück und brütet allenthalben in der Wald-Region, welche er durch seinen heiteren Gesang belebt, welchen er von der Spitze eines Baumes flatternd in die Höhe steigend und auf die Spitze eines anderen Baumes sich herablassend, hören lässt. Seine Eier variiren stark in der Färbung. Einige sind auf röthlichem Grunde sehr zart braunröthlich ganz besprengt, andere sind auf etwas lichterem Grunde durch zerstreute grössere, braunrothe Flecken ausgezeichnet und marmorirt, wieder andere haben auf demselben Grunde an den stumpfen Polen einen rothbraun marmorirten Kranz. Ich habe auch Eier, die denen des Wasserpieper sehr ähnlich sind; nämlich auf grauem Grunde etwas dunkler grau gefleckte und fein besprengte Eier.

99. *Anthus pratensis* Bechst. Wiesenpieper. Kommt schon in der ersten Hälfte des März bei uns an. (13. März früheste, 27. März späteste Beobachtung.) Auch im Herbste verlässt er uns erst gegen Ende October. Brütet bei uns nicht.

100. *Anthus rufogularis* Brehm. Rothkehliger Pieper. Dieser südliche Vogel erscheint gewöhnlich nur im Frühjahr und dann erst Anfangs Mai. Nur im Jahre 1847 habe ich am 27. April ein ♂ und ♀ geschossen, alle übrigen im Mai und zwar: Am 14. Mai 1855 ein ♀ 4. Mai 1857 ein ♂. 1. Mai 1865 ein ♂ und ein ♀. Am 10. Mai 1865 ein ♂ und ein ♀. Am 6. Mai 1871 ein ♂. Am 9. Mai 1877 ein ♂. Im Herbste habe ich *Anthus rufogularis* ♂ und ♀ am 6. October 1857 das einzige Mal beobachtet und erlegt. Grösstentheils fand sich dieser seltene Gast an den seichten, in ein Moos auslaufenden Ufern der Hungerlache ein; da aber diese Lache in trockenen Jahren kein Wasser

hat, so findet er in solchen Jahren keinen seinen Bedürfnissen entsprechenden Aufenthaltsort, was die Ursache seines seltenen Erscheinens sein dürfte.

Da über die Selbstständigkeit dieser Art und über ihr Vorkommen in Deutschland selbst gewichtige ornithologische Autoritäten noch nicht im Reinen zu sein scheinen und dieser Vogel auch in dem grossen Werke von Naumann und in den Nachträgen zu demselben von Dr. Blasius und Dr. Baldamus noch nicht als selbstständige Art anerkannt wurde, so glaube ich aus meinen gemachten Beobachtungen die Selbstständigkeit derselben anerkennen zu dürfen.

Naumann sagt von der Gattung Pieper: »Wir kennen als europäisch bloss fünf, in Deutschland nur vier Arten« und nachdem er die vier bekannten Arten (*Anthus aquaticus*, *pratensis*, *arboreus* und *campestris*) beschrieben hat, sagt er von dem Wiesenpieper: »Sehr alte Männchen haben im Frühjahre an den Augenstreifen und an der Kehle einen rosenröthlichen Anflug, noch seltener aber sind die, welche hier rostfarben aussehen. — Solche rostkehlige Wiesenpieper sind ungemein selten, die rothe Kehle ist ihr Hochzeitschmuck, ich habe vor vielen Jahren nur einmal einen hier bekommen; Temminck aber drei so gefärbte aus Lothringen und einen aus Egypten erhalten.«^{*)}

Auch Dr. Blasius beschreibt in den Nachträgen zu Naumann einen »rothkehligen Wiesenpieper« (*Anthus cervinus* Pall.) und nachdem er die unbedeutenden Unterschiede zwischen *Anthus pratensis* und *Anthus cervinus* angeführt hat; kommt er selbst wieder zu dem Schlusse: »Unter allen Umständen wird auch der, welcher sie als Art ansieht, zugestehen müssen, dass beide nicht in der Weise als selbstständige Arten aufzufassen sind, wie z. B. *Anthus pratensis* und *Anthus aquaticus*. Ich habe Gelegenheit gehabt, den *Anthus cervinus* und *Anthus pratensis* fast einen ganzen Sommer an demselben Standorte neben einander zu beobachten und in Bewegung. Lebensweise und Stimme^{**)} keine grössere Verschiedenheit gefunden, als zwischen Individuen

*) »Dieses macht fast glauben, dass die rothe Kehle einem südlich wohnenden Vogel angehört.« (Naumann, Tom. III, pag. 747 und 777.)

***) *Anmerkung des Verfassers*: *Anthus rufogularis* hat für das vogelkundige Ohr einen von *Anthus pratensis* ganz verschiedenen Lockruf.

von *Anthus pratensis* in Norddeutschland.« (Nachträge zu Naumann von Dr. Blasius und Dr. Baldamus, pag. 102.)

Aus diesen Mittheilungen Naumann's und Dr. Blasius' glaube ich nach meinen hierüber gemachten Beobachtungen zu dem Schlusse berechtigt zu sein, dass die Exemplare, welche Temmink aus Lothringen und Egypten erhielt, nicht *Anthus pratensis*, sondern *Anthus rufogularis* Brehm waren und dass diese eine von der in Norddeutschland vorkommenden Art *Anthus cervinus* Pall. verschiedene also selbstständige Art sei, welche, obschon sie vielleicht in Norddeutschland noch nicht beobachtet wurde, doch in Süddeutschland und gewiss in Steiermark am Zuge vorkommt.

Der rothkehlige Pieper (*Anthus rufogularis* Brehm) steht in Grösse und Färbung dem Baumpieper näher als dem Wiesenpieper und unterscheidet sich vom ersteren auffallend durch seine roströthliche Färbung über dem Auge, an der Kehle, Hals und Brust, welche bei einigen Exemplaren ganz rein ist, bei anderen aber mit kleinen schwärzlichen Flecken, welche sich an den Flanken fortsetzen, gemischt ist. Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen dadurch, dass sich die etwas mattere, rothe Färbung nicht so tief über die mehr gefleckte Brust erstreckt. Diese Art hat ferner, wie der Wasserpieper, ein vom Sommerkleide verschiedenes Winterkleid, in welchem ihm die schöne rothe Färbung fehlt.

Mehr noch als das Kleid bestimmen mich die Selbstständigkeit dieser Art anzunehmen: deren von allen anderen Pieperarten auffallend verschiedene Stimme, Bewegung und andere Eigenthümlichkeiten. Während der etwas kleinere Wiesenpieper ruckweise mit einem schnell nacheinander ausgestossenen »ist-ist-ist« auffliegt, der grössere Wasserpieper ein etwas gedehntes »ist ist« und der Baumpieper ein rauhes und tieferes einfaches »ist« beim Auffliegen hören lässt, so fliegt der rothkehlige Pieper entweder ohne Ruf oder mit einem einfachen »biis«, welches er nur einige Male in grösseren Absätzen hören lässt, auf und fällt in den einmal gewählten Aufenthaltsort bald wieder ein, drückt sich nach Art der Lerchen tief in's Gras und kann daher meist nur im Fluge geschossen werden, lässt sich aber selbst durch Fehlschüsse nicht leicht von dem einmal gewählten Aufenthaltsorte verscheuchen. Diese Eigenschaften des Vogels liessen mich

schon im Auffliegen den *Anthus rufogularis* erkennen und bestimmten mich allsogleich, demselben nachzustellen, da doch die gewöhnlichen Pieperarten kein Gegenstand meiner Verfolgung mehr sind.

101. *Anthus Richardi* ♂ Vieill. Spornpieper. Am 30. April 1871 war ich so glücklich, diesen für Deutschland sehr seltenen Vogel zu schießen, welcher auch nur allein meine Sammlung ziert. Er flog in einer Wiese ober dem Furteiche vor mir auf und setzte sich bald wieder auf einen überwachsenen Maulwurfshügel. Der mir etwas auffallende Flug, noch mehr aber die letzten Flügelschläge vor dem Ansitzen, wodurch er sich von dem Fluge der Feldlerche unterschied, bewogen mich, diesen Vogel zu schießen, auf die Gefahr hin, dass eine Feldlerche, welcher er in der Ferne sehr ähnlich sah, das Opfer der Wissenschaft werden könnte. Er soll nur in dem südöstlichen und südlichen Europa, besonders aber in Asien als Brutvogel vorkommen.

102. *Anthus campestris* Bechstein. Brachpieper. Zieht im Mai hier durch. Im Herbst noch nicht beobachtet. Ist ziemlich selten.

22. Gattung. *Alauda*.

103. *Alauda arborea* L. Waldlerche. Zieht im März und October hier durch. Ist ziemlich selten und brütet bei uns nicht.

104. *Alauda arvensis* L. Feldlerche. 10. Februar früheste, 8. März späteste Ankunft. Brütet häufig bei uns, gewöhnlich in Kornfeldern, wo das Nest durch die Nahrung bringenden Eltern, welche den Nistplatz suchend, eine kleine Weile über demselben flattern, dem Beobachter verrathen wird.

105. *Alauda cristata* L. Hauben- oder Schopflerche. Obschon diese Lerche in Untersteier gar nicht selten ist und dort auch brütet, habe ich durch meine langjährige Beobachtungszeit erst drei Exemplare erlegt. *)

106. *Alauda brachydactyla* Leisl. Kurzschwinge Lerche. Am 29. April 1870 war ich so glücklich, ein Männchen dieser in Deutschland sehr selten vorkommenden Lerche, zu schießen.

*) Diese Thatsache ist um so auffallender, als die Haubenlerche schon in der Umgebung von Graz, ja in Graz selbst zu den sehr gewöhnlichen Erscheinungen zählt.

Sie hielt sich auf einem bestimmten Platze unserer Hochebene auf, wo ich schon manchen seltenen Landvogel am Zuge antraf. Es war ein grünendes Kornfeld, wo sie vor mir aufstand und sich wieder in meiner Nähe in ein frisch aufgebautes Ackerland einsetzte. Ich fand in der Ferne einige Aehnlichkeit mit dem Brachpieper, als ich aber das Fernrohr zu Hülfe nahm, bemerkte ich die dunkle, in der Mitte unterbrochene, kranzartige Einsäumung des Halses, welche mich bewog, die Schrote meines Vorderladers zu wechseln und das erfreuliche Ergebniss dieses Schusses war dieser seltene Vogel, über welchen Victor Ritter v. Tschusi, dem ich denselben zur Prüfung übersandte, sich aussprach: »Stimmt mit spanischen Exemplaren überein, unterscheidet sich jedoch nur durch einen kürzeren, mehr gewölbten, deshalb dicker erscheinenden Schnabel und durch geringeren Abstand der ersten und dritten Feder von der zweiten.« Diese drei Federn sind beinahe gleich lang.

Leider habe ich in den ersten Jahren meiner ornithologischen Thätigkeit mehr den grösseren und auffallenden Vögeln meine Aufmerksamkeit geschenkt und das »kleine Zeugs« vernachlässigt. Gewiss sind auch in den früheren Jahren solche Raritäten, als: *Calamoherpe luscinioides*, *Anthus Richardi*, *Alauda brachydactyla*, *Emberiza palustris*, *Parus pendulinus*, *Limicola pygmaea* vorgekommen. Wohl kommt man auch nicht immer an den Platz, wo sich zufällig ein so seltenes, kleines Vöglein am Zuge aufhält, daher solche Seltenheiten leider häufig genug übersehen werden; weiters fehlt es noch an fleissigen Beobachtern, welche auch den kleinen unansehnlichen Vögeln die ihnen gebührende Aufmerksamkeit schenken, daher man in den Landes-Museen wohl viele durch ihre Grösse und seltene Färbung auffallende Vögel, aber sparsamer diese kleinen Seltenheiten antrifft, die doch gewiss auch an anderen Orten vorkommen dürften.

23. Gattung. *Accentor*.

107. *Accentor alpinus* *Bechst.* Alpenflüevogel, Steinlerche. Belebt unsere Hochgebirge mit ihrem lieblichen Gesange, wo sie unter mit Rasen überwachsenen Steinen und in Felsenklüften brütet. Kommt im Winter in höher gelegene Gehöfte herab. Vom

Neste aufgezogen, wird die Steinlerche ein sehr zutraulicher Stubenvogel, welcher bekannte Persönlichkeiten, so oft sie sich ihr nähern, mit freundlichem Gesange begrüsst, welche Begrüssung ich mit dem freundlichen Anbellen eines verständigen Hühnerhundes, dem in manchen Stücken nur die Sprache fehlt, vergleichen möchte. Der Fliegevogel würde wahrscheinlich auch wie die Feld- und Haubenlerche kurze Melodien nachpfeifen lernen, da ein solcher Vogel, welchen ich auf der »Grewenze« im sogenannten Schneeloche (sogenannt, weil man dort Schnee zu jeder Jahreszeit antrifft), aus dem Neste nahm, den Gesang des Gimpels, wie auch des menschlichen Piffes nachzuahmen, viele Fähigkeit zeigte. Dieser am 3. Juli 1854 aus dem Neste genommene Vogel hat wohl im Herbste desselben Jahres sein Nestkleid ausgezogen, aber bis zum 20. Juni 1856 keine Feder mehr verloren, obschon er seine Gesundheit durch seinen täglichen Gesang bekundete. Er war auch ein sehr muthiger Vogel. Meine Hühnerhunde, dessen Zimmergenosse er war, mussten öfters als die Gescheidteren die Flucht vor ihm ergreifen. Das Geschlecht dieses Vogels ist zwar nicht aus dem Kleide, jedoch schon am jungen Vogel im Neste, aus den zwei dunklen Pünktchen, welche das Männchen rückwärts an den Zungenflügeln hat, zu erkennen. Das Weibchen hat diese Pünktchen nicht.

108. *Accentor modularis* Koch. Bergbraunelle, Russlerl. Trifft schon im März bei uns ein und brütet in jungen, von den Schafen benagten, daher sehr dichten Fichten, höchstens eine halbe Klafter über der Erde durch die ganze Wald-Region bis zur Holzgrenze hinauf. Auch der Kukuluk legt bisweilen sein Ei in das Nest dieses Vogels. Das Kukuluksei, welches ich in seinem Neste bei zwei schön grünen noch nicht bebrüteten Eiern fand, hat keine Aehnlichkeit mit diesen, sondern ist bis auf die Grösse dem matt olivengrünen, grau besprengten Ei der *Sylvia cinerea* sehr ähnlich. Im Herbste bleibt sie bei uns bis sie der Schnee verdrängt. In dem launenhaften Winter 1881 habe ich sie noch am 12. December beobachtet.

24. Gattung. *Troglodytes*.

109. *Troglodytes punctatus* Cuv. Zaunkönig, Kinivögerl, Zaunschlupferl, Standvogel; brütet in der Berg-Region bis zur Holz-

grenze, wo er sein künstliches Nest unter Rasenabriss und Baumwurzeln anlegt. Besonders gerne benützt er die Windfälle für seine Wohnung. Wenn nämlich ein grosser Baum vom Winde ungerissen wird, so bilden die Wurzel mit dem Rasen, den sie mit sich vom Boden losreissen, ein schützendes Dach, welches der Zaunkönig als ein echter Troglodyt gerne wählt, um darunter sein Nest zu bauen. Für die Nester, welche sie nur als Wohnung für sich, nicht aber als Wiege für ihre zahlreichen Kinder bauen, wählen sie andere Orte und andere Stoffe; so fand ich zwei Nester, die auf jungen dichten Fichten, beiläufig in Manneshöhe standen und von Aussen aus weissem grobem Baummoose, in der nächsten Schichte aus dürrer Fichtenreisig und im Innern aus zartem Erdmoos mit seitlicher Oeffnung erbaut waren und für den kleinen Vogel einen ziemlich grossen Umfang hatten. Doch zweifle ich, dass sich alle solche Wohnungen bauen, da ich nur zwei solche Nester fand.

25. Gattung. *Emberiza*.

110. *Emberiza citrinella* L. Goldammer, Ammering. Ist unser häufigster und treuester Standvogel, eine Hauptnahrung der Sperber, welche sozusagen allein ihre Zahl jährlich bedeutend vermindern.

111. *Emberiza hortulana* L. Gartenammer, Hortulan. Ein sehr seltener Vogel bei uns. Am 18. Mai 1861 schoss ich ein Weibchen, und im Jahre 1881 sah ich ein Exemplar dieses Vogels, das mir leider entfloh.

112. *Emberiza cia* L. Zipammer. Ebenfalls sehr selten. Am 6. April wurde ein Männchen gefangen und mir eingeliefert.

113. *Emberiza schoeniclus* L. Rohrammer, Rohrspatz. Zieht schon Ende März bei uns durch und hält sich vom September angefangen, so lange am Teiche auf, bis derselbe zufriert, was gewöhnlich gegen Mitte November eintritt. Brütet aber nicht bei uns.

114. *Emberiza palustris* Savi. Sumpammer. Am 13. April 1881 wurde in meiner Gegenwart dieser südliche Vogel zufällig geschossen, indem man einem vermeintlichen Männchen der *Emberiza schoeniclus* nachstellte, von welcher Art dieser Vogel selbst in Schussferne kaum zu unterscheiden ist, da er eine fast gleiche Kleidung

hat und sich nur durch den viel dickeren Schnabel und die bedeutendere Grösse von derselben unterscheidet. Welche Freude ich hatte, als ich an dem erlegten Vogel den dicken Schnabel erblickte, kann sich jener Vogelkundige leicht vorstellen, welcher weiss, dass ich für meine Forschung nur auf einen kleinen Raum angewiesen bin und dass ich nach einer beinahe fünfzigjährigen Thätigkeit meine locale Sammlung wieder mit einer Novität vermehren konnte. Dies spricht auch mein Freund Victor Ritter v. Tschusi in seinem Schreiben aus: »Indem ich Ihnen anbei den mir freundlichst zur Ansicht gesandten Vogel retournire, spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus, dass ich denselben besichtigen konnte. Die Rohrammer ist hoch interessant, da sie sehr an die *Emberiza pyrchuloides* erinnert, die aber einen noch stärkeren Schnabel besitzt, wie ich aus dem Vergleiche von zwei Stücken meiner Sammlung aus Süd-Russland ersehe. Achten Sie doch jetzt recht genau auf diese Rohrammer, gewiss gelingt es Ihnen, noch weitere Exemplare zu erbeuten.«

26. Gattung. *Loxia*.

115. *Loxia curvirostra* L. Fichten-Kreuzschnabel, Krummschnabel. In manchen Jahren ein häufiger Brutvogel in meiner Umgebung. Da ich vielfältige Gelegenheit hatte, das Leben dieses Vogels zu beobachten, so glaube ich, meine Mittheilung etwas ausführlicher machen zu dürfen.

Der Fichten-Kreuzschnabel ist in seiner ganzen Lebensweise, so auch hinsichtlich der Zeit seiner Fortpflanzung und in der Wahl seiner Brutplätze ein wahrer Strichvogel, er lässt sich für Zeit und Ort seiner Fortpflanzung grösstentheils nur durch das reichliche Vorhandensein des Fichten- und Lärchensamens bestimmen. Es vergehen oft mehrere Jahre, bis derselbe eine gewisse Gegend wieder zu seinem Brutplatze wählt. Ich habe den Kreuzschnabel am öftersten im Winter vom Jänner bis April, aber wohl auch noch im September brütend, angetroffen. Schon als Studiosus entdeckte ich gelegentlich einer Jagd auf einer jungen Fichte zwischen den herabhängenden Samenzäpfen nahe am Gipfel des Baumes ein Nest mit Jungen, welche auch genommen und aufgezogen wurden. Im Jahre 1852, in welchem Jahre Fichten und Lärchen, der Hauptbestand unserer Wälder,

reichlich besamt waren, wählte er wieder meine Umgebung zu seinen Brutplätzen, und ich fand auch viele Nester. Seit diesem Jahre bis im Winter 1871/72 konnte ich zu keinem Gelege mehr gelangen, obschon ein oder das andere Pärchen gewiss in meiner Umgebung brütete. Allein der tiefe Schnee, welcher zur Brutzeit des Kreuzschnabels gewöhnlich unsere Gegend bedeckt, erschwert das Auffinden seines Nestes. Der beispiellose, beinahe schneefreie Winter 1871/72, sowie die sehr reichliche Besamung unserer Fichten- und Lärchen-Wälder haben ihn wieder bestimmt, meine Gegend sich zum Brutplatze zu wählen.

Schon am am 20. December 1871 vernahm ich, gelegentlich eines Jagdausfluges in unsere höher gelegene Bergregion, die mir bekannte höhere Lockstimme des Männchens, durch welche es, auf dem Gipfel eines den übrigen Waldbestand überragenden Baumes sitzend, seine Ankunft mit Nahrung dem brütenden Weibchen freudig verkündete. Ich wollte kaum glauben, dass der Kreuzschnabel bei der damaligen grossen Kälte schon brüte, und schenkte der Entdeckung keine Aufmerksamkeit. Wie sehr musste ich aber dies bedauern, da mich meine späteren Beobachtungen vom Gegentheil überzeugten, und ich schon am 19. Jänner 1872 ein Nest mit vier Jungen entdeckte.

Notizen meines Tagebuches über die Ergebnisse meiner Beobachtungen im Winter 1871/72:

19. Jänner 1872. Nest auf einer jungen ziemlich dicht verwachsenen Fichte, fest am Stamme, von den secundären herabhängenden Zweigen geschützt, kaum drei Klafter hoch, nahe am Wege, am Rande einer Weide, mit vier Jungen, welche ich selbst am 22. Jänner zum Aufziehen ausnahm. Fundort Adendorfer Gemeinde.

21. Jänner. Nest auf einer jungen, ihrer unteren Aeste beraubten Fichte, in den höchsten noch Schutz gewährenden Zweigen, fest am Stamme, beiläufig vier Klafter hoch, mit vier Jungen, welche ich am 25. Jänner zum Aufziehen nehmen liess. Habe also acht solche unersättliche Schreihälse aufgezogen, welche mich und andere Vogelfreunde durch ihre lebenswürdige Zutraulichkeit erfreuten. (Adendorfer Gemeinde.)

Und so fand ich bis 31. März noch 12 Nester, welche stets auf Fichten gebaut waren, welche im Winter der Familie den

besten Schutz gewähren. Die Höhe des Nestes ist sehr verschieden, je nachdem der Baum, welchen er zu seinem Nistplatz wählt, hoch ist, da er sein Nest meistens in den höchsten noch Schutz gewährenden Aesten nahe am Stamme baut.

Ich glaube, dass er dieses nicht ohne Vorsicht thue, da das Nest nahe am Stamme und nahe der Spitze des Baumes, wo die secundären herabhängenden Zweige dasselbe bedecken, von dem in den Kronen der Bäume sich anhäufenden, und bei Temperaturwechsel herabstürzenden Schnee weniger beschädigt werden kann. Nur einmal unter 14 Fällen baute er sein Nest auf einen Ast etwas vom Stamme entfernt, und nur einmal unter die untersten neu nachgewachsenen Zweige einer früher ihrer unteren Aeste beraubten Fichte. Auf alten ganz ausgewachsenen Fichten entdeckte ich niemals ein Nest. Auch vergebens sucht man ein Nest im geschlossenen Walde. Alle fand ich am Rande, oder in einer Lichtung desselben, auch in Weiden, welche mit Fichten und Lärchen aber nicht zu dicht bewachsen sind.

Es ist nicht schwer das Nest des Kreuzschnabels zu finden. Im Allgemeinen möchte ich hinsichtlich der Brut-Revier der Kreuzschnäbel bemerken, dass man sein Nest vergebens dort sucht, wo man ihn in grösserer Gesellschaft Nahrung suchend antrifft; oft ist der Brutplatz von dem Orte wo sie Nahrung finden, weit entfernt.

Kennt man einmal die Localität, wo der Kreuzschnabel gerne brütet, dann ist es nicht schwer aus dem auffallenden Benehmen des Männchens das Nest zu entdecken. Denn schon beim Nestbauen macht das Männchen den erfahrenen Vogelsteller auf dieses Geschäft, welches er, wie viele Fringillen, dem Weibchen allein überlässt, aufmerksam. Während nämlich das Weibchen fleissig arbeitet, um der zarten Nachkommenschaft ein vor Kälte schützendes Bettlein zu bereiten, sitzt der Gatte auf dem Gipfel eines in der Nähe des Nestes sich befindlichen Baumes und stimmt einen Gesang aber so leise an, dass der Kundige durch diesen leisen Gesang aufmerksam gemacht, sich sogleich um das mit dem Nestbaue beschäftigte Weibchen umsehen und bald dasselbe entweder vom Nest ab, oder mit einem Sträusschen oder einer Baumflechte im Schnabel dem Nistplatze zufliegen sehen wird; dabei wird es von dem besorgten Männchen stets begleitet. Bietet sich die

zufällige Gelegenheit, den Vogel beim Nestbau belauschen zu können, so ist das Nest leicht zu entdecken, da die Vögel beim Nestbau überhaupt nicht so vorsichtig sind, als wenn sie schon Eier oder gar Junge haben. Da aber die Zeit des Nestbauens ziemlich kurz ist und diese Arbeit grösstentheils in den Vormittagsstunden geschieht, so kommt es besonders darauf an, auch das Benehmen des Vogels während der Brutzeit zu kennen. Auch da ist es wieder das Männchen, welches dem Beobachter das verborgene Nest verräth. Bekanntlich hat während der Brutzeit das Männchen des Kreuzschnabels, wie *Fringilla spinus*, *linaria*, *serinus*, *chloris* etc. die Aufgabe, das auf den Eiern sitzende Weibchen, mit der im Kropfe gesammelten Nahrung (Fichten- und Lärchensamen) zu atzen. Das Männchen kommt daher nach ein oder zwei Stunden zum Nest, um das Weibchen zu füttern. Da es aber die Nahrung ziemlich weit vom Neste sucht, so kann man, wenn man im Winter einen einzelnen Kreuzschnabel streichen sieht, ziemlich sicher überzeugt sein, dass er auf dem Wege sei, seinem brütenden Weibchen Nahrung zu bringen, oder solche zu suchen. Das Erstere wird gewiss, wenn sich das Männchen, bevor es sich auf den Gipfel des höchsten Baumes in der Umgebung ansetzt, noch in der Luft flatternd, freudig seinen Gesang anstimmt, um mit diesem dem brütenden Weibchen seine Ankunft mit Futter zu verkünden. Ist man dem Neste zufällig schon so nahe, dass das Männchen die Beobachtung erkennt, dann wird sich der fröhliche Gesang desselben bald in einen klagenden Warnungsruf (*Digk — Digk*, wenn ich den gewöhnlichen Lockruf mit *Dögk — Dögk* ausdrücken darf) verwandeln, was dem Beobachter eine Mahnung sein möge, sich etwas zu entfernen, weil sonst das vorsichtige Männchen sich dem brütenden Weibchen nicht nähert, um das Nest nicht zu verrathen. Bisweilen lässt auch das auf den Eiern sitzende Weibchen, einen leisen etwas höheren Lockton hören, wodurch es die Gegend des Nistplatzes anzeigt. Meistentheils bringt das Männchen die Nahrung zum Neste, besonders wenn es sehr kalt ist. Bisweilen verlässt auch das Weibchen das Nest, um sich füttern zu lassen, nämlich dann, wenn es nicht kalt ist. Im Februar und März 1852 entfernte sich das Weibchen nie vom Neste wegen der grossen Kälte, in Folge dessen auch einige Brutten

zu Grunde gingen. Ich fand in einem Neste erfrorrene Junge, und in einem anderen Neste unterkühle Eier, obschon sie das Weibchen über die Zeit bebrütet hatte. Trifft man das Männchen zufällig auf der Spitze einer jungen Fichte sitzen, dann ist das Nest nicht mehr weit entfernt, ja bisweilen schon an demselben Baume. Sind schon Junge im Neste, dann drückt das Männchen bisweilen seinen Aerger über die Beobachtung dadurch aus, dass es sich unruhig hin und her dreht, und einen höheren Lockton hören lässt, bis das eben die Jungen atzende Weibchen das Nest verlässt und beide scheinbar unbekümmert um ihre Jungen sich wieder in weit entfernte Waldungen begeben, um Nahrung zu suchen.

Auch in Winter 1872 73 brüteten die Kreuzschnäbel in meiner Umgebung, aber nicht so häufig wie im vorhergehenden Jahre. Ich fand acht Nester, das erste schon am 24. Jänner 1873 mit vier schon bebrüteten Eiern.

Aber am häufigsten brütete der Fichten-Kreuzschnabel in dem fast schneefreien Winter 1881 wegen des sehr reichlichen Fichten- und Lärchen-Samens und zwar in der nächsten Umgebung des Furteiches. Obschon ich wohl über ein Dutzend Nester fand, ist von allen nicht eine Familie zum Ausfluge gekommen, wegen der vielen zum Theile noch unbekanntten Nestplünderer. Es muss nebst den bekannten Nesträubern, dem Eichelheher und dem Eichhörnchen, (welche letztere sogar um des Nestmaterials wegen die Nester der kleinen Vögel zerstören) noch unbekannte, und kleine Nesträuber geben, da ich in einem Neste ein einzelnes schon stark bebrütetes Ei, bei einem anderen Neste neben demselben auf einem Aste ein kleines getödtetes Junge antraf. Der Räuber bedurfte also zu seiner Sättigung weder der drei Eier noch der ganz kleinen drei Jungen. Die häufigen Störungen bewogen die klugen Vögel die verschiedensten Nistplätze zu wählen. Während ich nach meinen bisherigen Beobachtungen behauptet haben würde, dass der Fichten-Kreuzschnabel nur auf jungen Fichten, nahe am Stamme in dem höchsten noch Schutz gewährenden Geäste sein Nest baut, so habe ich in diesem Jahre dasselbe in den verschiedenartigsten Situationen angetroffen; ja die armen Vögel fingen sogar an den Wald zu meiden. Ich fand ein Nest sogar in einer Mooswiese, auf einer verkümmerten ein-

zeln stehenden Fichte auf dem untersten Aste vom Stamme entfernt so niedrig, dass ich mit dem Hute anstreifend das brütende Weibchen verscheuchte, und dadurch dasselbe entdeckte. Ein anderes Pärchen flüchtete sich ganz in die Nähe des Furtteiches, baute sein Nest auf einer Fichte vom Stamme entfernt so niedrig, dass ich die Köpfe der Jungen, wenn sie von den Alten gefüttert wurden, sehen konnte, aber auch diese wurden unbekanntem Räubern zur Beute. Endlich am 1. April dieses Jahres beobachtete ich noch ein Weibchen, welches das Nestmaterial seines früheren Nestes von einer Fichte auf eine hohe Lärche trug und dasselbe beiläufig in der halben Höhe, weit vom Stamme entfernt, baute, ziemlich lange brütete, bis auch dieses wahrscheinlich von einem Eichhörnchen zerstört wurde, da auch das innere Nestmaterial ganz zerzaust zu sehen war. Doch selbst durch diese vielfältigen Störungen wird der Kreuzschnabel nicht gehindert, sein Brutgeschäft so lange fortzusetzen, bis er eine Familie zur Führung bekommt.

Nest und Eier sind hinlänglich bekannt. Nur muss der fleissige Beobachter auch hier die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur in allen ihren Erscheinungen bewundern, indem nicht nur der Vogel, besonders das Männchen, in dem Farbenwechsel seines Kleides unsere Bewunderung erregt, sondern auch die Eier in der Zeichnung und Grösse so variiren, dass manches Gelege von dem des Grünlings (*Fringilla chloris*) kaum zu unterscheiden ist.

Ebenso und noch mehr verschieden sind die Nester, sowohl hinsichtlich des Materiales, als auch hinsichtlich der mehr oder weniger künstlichen Bauart. Die meisten Nester sind zwar der kalten Jahreszeit vollkommen entsprechend und auch mit etwas Kunst gebaut. Die bisweilen ziemlich dichte Unterlage besteht grösstentheils aus dürrer Fichtenreisig mit Baumflechte vermenget. Der Napf ist bei gut gebauten Nestern aus feinem Moose, mit zarter Baumflechte und Raubengewebe verfilzt, die innerste Lage besteht aus dürrer Gräsern, bisweilen mit einigen Federn und Haaren vermenget. Manchen Nestern fehlen die dürrer Gräser ganz, und besteht das Innerste des Napfes bloss aus zarter Baumflechte, dies geschieht dann, wenn der Boden ganz mit Schnee bedeckt ist. Ich besitze aber auch ein Nest, dessen Napf

ohne Baumflechte, nur mit dürren Gräsern und einigen Federn sehr einfach gebaut ist, so dass ich dasselbe kaum als das Nest des Fichten-Kreuzschnabel erkennen würde, wäre mir nicht die selbst gemachte Beobachtung der sicherste Beweis dafür.

Die Eierzahl ist meistentheils 4, bisweilen nur 3, und ausnahmsweise auch 5. Die Brutzeit dauert 14 Tage, von dem zuerst gelegten Ei an gezählt, da das Weibchen wegen der meistentheils herrschenden grossen Kälte schon auf dem zuerst gelegten Ei sitzen bleibt, daher auch die ungleiche Grösse der mit schwarzen Dunen bekleideten Jungen im Neste.

Es wird häufig mitgetheilt, der jungen Männchen erstes Kleid sei gelb, welches sie nämlich nach dem grau gefleckten Nestkleide bekommen. Dagegen sind meine Beobachtungen: wohl bekommen früh ausgebrütete Männchen durch eine theilweise Mauserung gelbe Flecken am Unterleibe, schon im Juni und nur einige erhalten im ersten Herbste ein gelbes Kleid, andere bekommen dann später für die noch übrigen grauen Nestfedern schon rothe, und dadurch entsteht das gelbe mit Roth gemischte Kleid. Die meisten aber, besonders die spät ausgebrüteten, mauern erst im August und Anfangs September und diese ziehen dann das schöne rothe Kleid an, wovon man sich an jungen Männchen, welche um diese Zeit gefangen oder erlegt werden, überzeugen kann; an diesen sieht man die schönen rothen Federn mit dem grauen Nestkleide gemischt; dafür spricht auch die Thatsache, dass es im Winter viel mehr rothe als gelbe Männchen gibt, welche doch grösstentheils junge Vögel sind.

Mir gelang auch die Zucht der Kreuzschnäbel in der Gefangenschaft. Um dieses zu bewirken, war ich besonders für gute Nahrung und für einen entsprechenden Brutplatz besorgt; ich fütterte sie mit Zirbelnüssen (*Pinus zembra*), welche ein besonderer Leckerbissen der Kreuzschnäbel sind und bereitete ihnen den Brutplatz in einer Fensternische, welche von aussen durch ein sogenanntes Fliegengitter, und ausser diesem zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen durch Jalousien geschlossen war. In der obersten dunklen Ecke brachte ich ein dicht verwachsenes Tannenbäumchen an, (die Tanne ist der Fichte vorzuziehen, weil sie die Nadeln nicht verlieren) welches ich möglichst gut für den Nestbau herrichtete. Schon Ende Jänner

gab ich ein Pärchen meiner aufgezogenen Kreuzschnäbel aus meiner warmen Wohnung in diese der freien Temperatur ausgesetzte Brutanstalt. Ungeachtet der herrschenden Kälte, welche mich nöthigte öfters des Tages das Trinkwasser zu erneuern, fing das Weibchen am 8. Februar an sein Nest zu bauen, wobei ich ihm, da mir das auserwählte Nistplätzchen einmal bekannt war, etwas behülflich war, indem ich ihm mit dünnen Fichtenzweigen den Grund legen half. Nestmateriale gab ich ihm aus alten Nestern. Auch Baumwolle liebt es zur inneren Ausfütterung. Das Weibchen arbeitete allein und vollendete sein Nest in vier Tagen. Am 11. Februar legte es das erste Ei und blieb gleich auf demselben sitzen, wie in der freien Natur. Zwei Junge dieser Brut habe ich mit einem Gemenge aus hartgesottenen und feingeschnittenen Eiern, etwas gewechter Semmel- schmolle und etwas wenigem feingeschnittenem Grünzeug (in der Noth selbst mit Fichtennadeln) leicht gross gezogen. Bei der Mauserung, welche im Juli anfangt, legten die ♂ ein schmutzig gelbes Kleid an, welches ihnen in der Gefangenschaft bei jeder wiederholten Mauserung bleibt, wie auch die roth eingefangenen Männchen in der Gefangenschaft bei der Mauserung das rothe Kleid verlieren, und dieses nicht mehr bekommen.

Die Schnäbel kreuzen sich *nicht schon im Neste*, sondern später, daher die Jungen schon vollkommen flugfähig, ihre Eltern noch lange mit zwitscherndem Geschrei um Nahrung anbetteln. *Die Kreuzung der Schnäbel mit der Spitze des Oberschnabels auf die rechte oder linke Seite scheint nur zufällig zu sein.* Unter den im Jahre 1872 aufgezogenen acht Individuen war nur ein s. g. Rechtsschnabel, und bei den im Jahre 1873 aufgezogenen sieben Exemplaren war nur ein Linksschnabel.

27. Gattung. Pyrrhula.

116. *Pyrrhula vulgaris*, L. Gimpel. Stand- und Strichvogel. Kommt allenthalben, doch nicht häufig bis zur Baumgrenze brütend vor. Zu seinem Nistplatze wählt er am liebsten Weiden oder Lichtungen im Walde, welche stellenweise mit jungen zwei bis drei Klafter hohen Fichten bewachsen sind. Bei Auffindung seines Nestes leitet mich einzig und allein die Kenntniss der Beschaffenheit des Baumes und die Oertlichkeit am Baume

selbst, wo der Gimpel gerne sein Nest baut, da dessen stilles verborgenes Leben während der Brutzeit mir bisher noch keine anderen Anhaltspunkte zeigte. Obschon der Gimpel ausnahmsweise sein Nest auch in jungen Fichten-Dickungen, und dann nahe am Stamme baut, so zieht er doch einzeln stehende, in den untersten Aesten dicht verwachsene junge Fichten als Nistplatz vor. Besonders liebt er solche Bäumchen, deren unterste Aeste erst in beiläufiger Mannshöhe anfangen und so nahe übereinander liegen, dass das Nest von den deckenden Aesten gut geschützt ist. Zwischen diesen untersten nahe übereinander liegenden Aesten baut er meistens weit vom Stamme entfernt sein kunstloses in der Unterlage aus einem Gewirre dürrer Zweige und im Napfe aus feiner Baumflechte und Haaren bestehendes Nest. Solche ihm sympathische Nistplätze liebt er so sehr, dass er bisweilen, wenn das alte Nest entfernt wurde, im nächsten Jahre an demselben Platze wieder sein Nest baute; ja mir kam sogar der Fall vor, dass ein Gimpelpärchen, welchem ein Feind die schon ziemlich erwachsenen Jungen raubte und ich das Nest entfernte, nach kurzer Zeit ein neues Nest an demselben Flecke, für die zweite Brut baute, welche ich aus Furcht vor wiederholter Plünderung noch im blinden Zustande nahm und mit Hülfe einer schon etwas befiederten Schwalbe (welche ihnen die mütterliche Wärme ersetzen musste) grosszog.

Ich kann nicht unterlassen, über diesen lieben Stubenvogel noch eine Mittheilung zu machen. Als lieber Stubenvogel ist der Gimpel, wenn er vom Neste aufgezogen wird, hinlänglich bekannt; dass er aber auch zu einem freundlichen Begleiter in der freien Natur erzogen werden könne, möchte noch nicht so allgemein bekannt sein. Ich besass im Jahre 1855 ein Pärchen zahmer Gimpel, welches aus meiner Wohnstube in den sehr passend gelegenen, mit Obst- und Zierbäumen (Arven) und vielen Ribiselstauden bepflanzten Garten durch das Fenster frei aus- und einflog und in den Ribiselstauden zweimal nacheinander brütete. Ihr Nest bauten sie aus dem im Garten vorfindigen Materiale, wodurch es sich von dem im Walde gebauten bedeutend unterschied. Das erste Nest war mit fünf Eiern und das zweite war mit sechs Eiern belegt. Aber leider verunglückte dieses Pärchen, als es schon nahe daran war, Junge zu erhalten.

Die Zählung erzielte ich auf folgende Weise: Im Jahre 1854 zog ich Junge vom Neste auf, und als ich sie für fähig hielt, dass sie sich selbst im Freien fortbringen könnten, setzte ich die Weibchen im Garten in Freiheit und behielt nur ein Männchen zurück. Allein da ihnen von Jugend auf das Haus mehr zur Gewohnheit war, als der Garten mit seinen Bäumen und Gesträuchen, so suchten sie im gewohnten Hause wieder ihre Zuflucht und Nahrung und kamen bei einem oder dem anderen Fenster wieder ins Haus, bis endlich ein besonders intelligentes Weibchen auch das Fenster meiner Wohnung und in derselben ihren bekannten Nestconsorten wieder fand. Ich sperrte es dann ein und liess es nach ein Paar Tagen wieder ausfliegen, es kam wieder und so ging es den ganzen Herbst hindurch, bis endlich der Winter diess untersagte. Im Winter liess ich sie in meiner Stube öfters frei herumfliegen, damit sie die Flugfertigkeit nicht verlören. Im nächsten Frühjahre liess ich wieder das Weibchen zuerst ausfliegen. Nachdem dieses den schon bekannten Weg einige Male gemacht hatte, sperrte ich es ein und liess das Männchen in die Freiheit, welches sich nicht lange von seinem liebgewonnenen Weibchen trennen konnte, dasselbe bald im Vogelhause auf meinem Fenster aufsuchte und so auch den Weg in meine Wohnung fand. Dann liess ich endlich beide ausfliegen und es kamen auch beide täglich wieder zurück und hielten bis zur Brutzeit in ihrem Hause Nachtquartier. Natürlich sorgte ich nicht nur für die gewöhnliche Nahrung, sondern auch für besondere Leckerbissen, als da sind: Zierbelnüsse und Mehlwürmer; letztere haben eine so unwiderstehliche Gewalt über sie (wie über viele andere Vögel, wenn sie dieselben einmal verkostet haben), dass meine Gimpel auch im Freien mir zuflogen, wenn ich meine Mehlwürmerschachtel aus der Tasche zog. Ich wiederholte noch zweimal diesen Versuch, es gingen aber diese, wie auch erstere, wegen ihrer zu grossen Zähmheit zu Grunde.

28. Gattung. *Fringilla*.

Die Arten dieser, wie der zwei vorhergehenden Gattungen sind die wenigen einheimischen Vögel, welche dem Freunde der Stubenvögel zu halten noch gesetzlich gestattet sind. Einige von ihnen ver-

dienen mit Recht das Lob, welches ihnen Brehm in seinem Thierleben ertheilt. »So nützlich sie auch sein mögen durch Verzehrung von Unkrautsämereien und Kerbthieren, wie durch ihr wohl-schmeckendes Fleisch, so sehr sie jeden Naturfreund durch ihr helles Lied draussen im Felde und Walde erfreuen; grösseren Ruhm können sie sich doch nicht erringen, als sie im Käfige durch Beglückung des Menschen bereits sich erworben haben.«

117. *Fringilla coccothraustes* L. Kernbeisser. Ein seltener Strichvogel, brütet in meiner Umgebung nicht.

118. *Fringilla serinus* L. Girlitz. Hirngrillerl. Kommt um Mitte April zurück und brütet in Gärten auf Obstbäumen, im Walde auf Fichten.

119. *Fringilla chloris* L. Grünling. Ueberwintert oft in grossen Schaaren bei uns, wenn wenig Schnee ist. Brütet in Gärten und Wäldern, wie der vorhergehende.

120. *Fringilla cannabina* L. Hänfling. Strichvogel. Kommt im Herbst und Frühjahre bisweilen in grossen Flügen auf unsere Felder, brütet aber nicht bei uns.

121. *Fringilla domestica* L. Hausspatz, Spatz. Ein gemeiner lästiger Standvogel.

122. *Fringilla montana* L. Feldspatz. Ein gemeiner schädlicher Standvogel.

123. *Fringilla montifringilla* L. Bergfink. Nigowitz. Streicht bisweilen zu Tausenden hier durch, viele bleiben auch im Winter bei uns, wenn die Lärchen und Fichten gut besamt sind.

124. *Fringilla coeleps* L. Buchfink, Fink. Ein häufiger Brutvogel bei uns, welcher uns aber im Winter verlässt, nur einzelne Männchen bleiben zurück. Einem Buchfinken unterschob ich ein Ei des Gimpels, welches mit dem Ei des Finken viele Aehnlichkeit hatte und damit auch die Eierzahl nicht geändert wurde, nahm ich ihm eines der seinen; allein, obschon ich das unterschobene Ei nicht ausgeworfen fand, so traf ich später in diesem Neste wohl drei junge Finken, aber weder einen Gimpel noch ein Ei desselben. Noch niemals fand ich ein Kükusei oder einen jungen Kukuk in dem Neste dieses Vogels, wiewohl der Kukuk viele Gelegenheit hätte, ihm sein Ei zu unterschieben, da er ein sehr häufiger Brutvogel in meiner Umgebung ist, andererseits ganz geeignet wäre, den jungen Kukuk zu ernähren, da er seine

Jungen mit Kerfen atzt. Vielleicht weiss es der Kukul aus langer Erfahrung, dass der Buchfink ein fremdes Ei sich nicht unterschieben lässt.

125. *Fringilla nivalis* L. Schneefink, Alpenspatz, Steinspatz. Brütet auf unseren Hochgebirgen, besonders häufig in einigen Gegenden des »Hochschwab«, im Brucker Kreise; kommt sehr selten im Winter auf die Stoppelfelder (wenn sie schneefrei sind) und auf die Wege herab.

126. *Fringilla carduelis* L. Distelfink, Stieglitz. Strichvogel. Kommt im Winter nicht bloss auf die Disteln, sondern auch auf die Lärchen, wenn sie viel Samen haben; brütet nur ausnahmsweise bei uns.

127. *Fringilla spinus* L. Zeisig, Zeiserl. Brütet auch bisweilen bei uns, besonders wenn es viel Nadelholzsamen gibt, oft schon früh im März, zu welcher Zeit ich zwei Nester auf jungen Fichten beiläufig zwei Klafter hoch fand. Brütet aber auch im Sommer, zu welcher Zeit ich auf der »Grewenze« an der Grenze der Wald-Region auf dem Aste einer sogenannten Standfichte zwischen dichten Baumflechten weit vom Stamme, ungefähr in der halben Höhe des starken Baumes ein solches Nest fand. Es vergehen aber oft wieder mehrere Jahre, bis man wieder einen brütenden Zeisig antrifft.

Im Jahre 1872 brüteten die Zeisige, welche sich gerne in der Gesellschaft der Kreuzschnäbel aufhielten, wieder ziemlich häufig, da sie reichliche Nahrung in den durch die trockene Kälte geöffneten Fichtenzapfen fanden. Ich fand drei Nester und zwar das erste schon am 20. Februar, welches Gelege ich nahm. Die zwei anderen Nester, wo ich auf Junge warten wollte, gingen zu Grunde. Im Jahre 1881 brüteten die Zeisige wieder bei uns, da sie viel Lärchensamen fanden. Ich entdeckte ein Nest nahe am Furtteiche, welches mir das nestbauende Weibchen verrieth, indem es das Nistmateriale von demselben Baume (eine Fichte) holte, auf welchem es sein Nestchen anlegte, wurde aber auch nach längerer Zeit von unbekanntem Räubern zerstört.

Den Erlenzeisig bringt man in der Gefangenschaft leicht zur Fortpflanzung, wenn man ihn gut nährt und ihm ein entsprechendes Brutlocale anweist. (Darüber vide oben bei Loxia.) Die aus dem Neste genommenen Jungen erfreuen den Vogel-

freund durch ihre ausserordentliche Zutraulichkeit und ihren seltsamen Gesang, wenn er sich die Mühe nimmt, dieselben selbst aufzuziehen.

128. *Fringilla linaria* L. Leinzeisig, Meerzeisl, Steinzeiserl, Zetscher. Dieser Strichvogel, welcher in manchem Winter in grossen Flügen aus dem hohen Norden zu uns kommt, wurde von mir auch als Brutvogel in meiner Umgebung beobachtet. Fast alljährlich habe ich denselben im Sommer bei uns gesehen. Am 24. Juni 1852 habe ich zwei Junge im Nestkleide (in welchem sie selbst am Scheitel keine rothe Zeichnung haben), geschossen. Am 15. September 1855 habe ich einen Flug von dreissig bis vierzig Stücken gesehen, welche wahrscheinlich nicht aus dem Norden gekommen waren, sondern bei uns ausgebrütet wurden. Am 18. Juni 1856 war ich so glücklich, auch das Nest dieses Vogels mit drei Jungen zu finden. Es stand auf einer hohen Lärche, beiläufig in der Mitte des Baumes, sechs bis sieben Klafter hoch, in der Verzweigung eines Astes, beiläufig zwei Klafter vom Stamme entfernt. Ich habe die Jungen mit dem gewöhnlichen Kanarienfutter (ein Gemenge aus hart gesottene Eiern, geweichter Semmelschmole und »Hühnerdärmen«) leicht aufgezogen und dieselben erfreuten mich lange Zeit als zutrauliche Zimmergenossen. Der Fundort war eine nicht weit vom Furtteiche entfernte, etwas felsige Weide. Dieselbe ist sparsam mit hohen Lärchen und jungen Fichten bewachsen. Das Nest besteht in der äussersten Unterlage aus dünnen Fichten- und Lärchenzweigen, in der zweiten Lage aus Gräsern, etwas Baumflechte und wenigen Haaren, der innerste Napf ist mit Weidenwolle gut verfilzt. Doch variiren die Nester in der Zierlichkeit des Baues stark, je nachdem dem Weibchen (welches allein baut), nach Verschiedenheit der Oertlichkeit, ein verschiedenes Nestmateriale zu Gebote steht, wie aus den späteren Beobachtungen ersichtlich wird. Da *Fringilla linaria* ihren Jungen, nicht wie *Fringilla coeleps*, *montana*, *domestica*, die Nahrung im Schnabel zuträgt, sondern dieselben aus dem Kropfe füttert, so ist sie oft weit und lange vom Neste des Nahrungsuchens wegen abwesend und ist dasselbe schwer zu entdecken. Bisweilen verräth dem Beobachter das Männchen das Nest, indem es (wie *Loxia curvirostra*, *Fringilla chloris*, *F. serinus*) dem brütenden Weibchen seine Ankunft mit

Nahrung, noch flatternd in der Luft, mit freudigem Gesang ankündet.

Am 14. Mai 1863 fand ich das erste Gelege dieses Vogels mit vier noch wenig bebrüteten Eiern. Es stand auf einer jungen mit etwas Baumflechte bewachsenen Fichte, auf einem Aste vom Stamme entfernt, so niedrig, dass ich das Köpfcchen des brütenden Weibchens vom Boden aus noch sehen konnte. Das Weibchen sass so fest auf den Eiern, dass es sich beinahe mit der Hand berühren liess, bevor es sein Nest verliess. Dieses Nest unterscheidet sich von dem zuvor beschriebenen auffallend, indem es von Aussen zwar auch aus zartem Fichtenreisig mit Baumflechte gut verflochten ist, im Napfe aber nur mit zarter Flechte einigen Haaren und Federchen *ohne Pflanzenwolle* gut verfilzt ist.

Am 10. August 1875 erlegte ich in der Alpen-Region des Zirbitzkogels zwei Exemplare noch im Nestkleide (an H. v. Homeyer abgegeben). Ihre Kröpfe waren gefüllt mit dem kleinen Samen von Alpengräsern.

Am 15. Mai 1878 wurde mir von einem von mir gut unterrichteten Bauer (Haslober), ein Nest mit drei noch nicht bebrüteten Eiern (wahrscheinlich hatte das Weibchen noch nicht ausgelegt) der *Fringilla linaria* gebracht. Es befand sich nahe der Alpen-Region auf einer jungen Fichte. Auch dieses Nestchen unterscheidet sich von den zwei vorhergehenden durch seine besonders zierliche Bauart. Das ganze Nest besteht fast bloss aus fein verfilzter zarter Baumflechte, nur ein Federchen ist im Napfe zu bemerken. Aeusserlich ist es schön gerundet, wie die Buchfinkennester.

Die Eier sind denen der *Fringilla spinus* ziemlich ähnlich; nur sind sie etwas kleiner, die grünliche Grundfarbe ist etwas dunkler, einige sind durchaus fein grau besprengt und an den stumpfen Polen mit verwaschenen matt röthlich-braunen Flecken etwas geziert.

Es erübrigt mir noch einen Versuch einer theilweise gelungenen Bastardirung des Erlenzeisig ♂ (*Fringilla spinus*) mit dem Leinzeisige ♀ (*Fringilla linaria*) bekannt zu geben.

Um den Vogel in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bestimmen, ist, nebst einer guten Ernährung, eine Hauptaufgabe, ihm sowohl einen der freien Natur so viel wie möglich nachgeahmten und seinen individuellen Eigenschaften zusagenden Brutplatz zu

bereiten (vid. *Loxia curvirostra* pag. 80), als auch, ein ihm zugesagendes Baumaterial in *hinlänglicher Menge* zur beliebigen Auswahl zu geben; solches war: zartes dürres Fichtenreisig zur Unterlage, dann Moos, Baumflechte, dürre Gräser, einige Vogelfedern und fein gezupfte Baumwolle, welche sie besonders lieben.

Im Frühjahr 1875 gab ich in die früher bei *Loxia curvirostra* beschriebene ziemlich primitive Brutanstalt ein Pärchen Leinzeisige. Erst am 15. Juli fing das Weibchen ein Nest zu bauen an und zwar ohne Hülfe des Männchens, welches zwar auch Nestmaterial in den Schnabel nahm, um so das Weibchen zum Nestbau aufzufordern und um sich mit demselben über den Ort des Nistplatzes zu verständigen. Das Weibchen legte sein aus einigen dürren Fichtenzweigen, Baumflechte, Erdmoos und dürren Gräsern, vorzüglich aber aus Baumwolle gut verfilztes Nest in den Zweigen eines wenig bedeckten Tannenbäumchens an und vollendete dasselbe in vier Tagen. Am 19. Juli legte es das erste Ei, brütete allein und wurde vom Männchen am Neste aus dem Kropfe gefüttert. Am 8. August, als die Brutzeit schon lange vorbei war und das Weibchen noch immer auf den Eiern sass, sah ich erst nach und fand zwei bebrütete aber todte und drei klare Eier im Neste. Leider entflog mir das Männchen bei dieser Störung in die Freiheit. Dessenungeachtet fing das treulos verlassene Weibchen wieder an, Nest zu bauen, legte aber kein Ei mehr.

Obschon ich am 10. August 1875 gelegentlich einer Excursion auf den Zirbitzkogel in der Alpen-Region zwei Leinzeisige (*Linaria rufescens*?) noch im Nestkleide schoss, beobachtete ich dieselben im nächsten *Winter nicht* und konnte dem verwitweten Weibchen kein Männchen derselben Art geben.

Ich stellte daher im Frühjahr 1876 einen Zuchtversuch mit einem Erlenzeisig ♂ (*Fringilla spinus*) an. Auch in diesem Jahre fing das Weibchen (*Fringilla linaria*) erst am 15. Juli an Nest zu bauen. Es legte auch Eier, bebrütete dieselben fleissig, aber bei der Untersuchung fand ich alle Eier klar: also keine Paarung. Da ich auch im Jahre 1877 keinen männlichen Leinzeisig bekommen konnte, gab ich dasselbe Pärchen (*Fringilla spinus et linaria*) in die Brutanstalt. Am 17. Juni fing das Weibchen an, Nest zu bauen, legte am 21. Juni das erste Ei, brütete

fleissig, ohne von dem Männchen, welches sein Weibchen am Nest fütterte, im Brüten unterstützt zu werden. Am 10. Juli barg das Nest vier unbefruchtete Eier. Also noch immer keine Paarung. Am 13. Juli fing das Weibchen schon wieder an, Nest zu bauen, legte am 16. Juli das erste Ei und blieb am 19. Juli auf den Eiern sitzen. Am 31. Juli beobachtete ich, dass das brütende Weibchen sich mit seinem Gelege beschäftigte, indem es wahrscheinlich dem Jungen aus dem Ei half. Am 9. August, während das Weibchen das Nest verliess, sah ich nach und fand zu meiner grossen Freude ein lebendes Junges mit drei klaren Eiern im Neste; letztere entfernte ich, weil dieselben bisweilen im Neste zerbrechen und durch Verklebung dem zarten Jungen den Tod bringen, wie ich solches bei einer Gimpelbrut erfahren habe. Am 10. August legte das Weibchen zum noch lebenden Jungen ein Ei in's Nest und am 11. August Vormittags fand ich wieder ein Ei am Rande des Nestes, das Junge aber die Augen schon etwas öffnend, sehr nach Atzung verlangend, noch lebend, Nachmittags aber zu meiner grössten Betrübniss todt im Neste, weil die nachlässige Mutter es nicht mehr bebrütete, woran wohl wahrscheinlich der neu erwachende Fortpflanzungstrieb Ursache war.

Dieses Ergebniss constatirt wenigstens die Möglichkeit der Bastardirung des Erlenzeisig's ♂ mit dem Leinzeisige ♀ in der Gefangenschaft.

Leider war mir dazumal ein später angestellter Versuch, ganz kleine, noch blinde Vögel mit Hülfe eines grösseren, schon etwas befiederten, jedoch noch ruhig im Neste sitzenden jungen Vogels aufzuziehen, noch nicht bekannt. Ich nahm nämlich eine schon etwas befiederte junge Schwalbe, welche ich mit Ameisen-Puppen atzte, aus ihrem Neste und diese musste meinen zarten Kleinen die mütterliche Wärme ersetzen. Es gelang mir wirklich auf diese Weise, ganz junge Gimpeln und Zeisige, bei welchen ich an die elterliche Aufzucht zweifelte, gross zu ziehen.

Die Art *Fringilla linaria* wird gegenwärtig in mehrere Arten unter den Namen *Linaria borealis*, *Holbölli* und *rufescens* getheilt und letztere Art soll die bei uns brütende sein. Da ich nun auch ein altes ♂ (wie ich es aus der Section bestimmt erkannte), besitze, welches auf der Brust kein Roth hat und Victor

R. v. Tschusi als *Linaria Holböllii* L. C. Brehm bestimmt hat, so folgt hier noch

129. *Linaria Holböllii* C. L. Brehm. Der nördliche Leinzeisig. Kommt nur selten im Winter zu uns.

29. Gattung, Parus.

130. *Parus pendulinus* L. Beutelmeise. Am 8. November 1876 und am 6. August 1878 glückte es mir, diese seltene Meise im Rohre des Furtteiches zu schiessen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser seltene Gast während meiner beinahe fünfzigjährigen Beobachtungszeit sich öfters am Furtteiche eingefunden habe; aber leider habe ich in den ersteren Jahren dem sogenannten kleinen Zeugs zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ueberdiess kann dieser kleine Vogel im dichten Rohre nur durch sein Betragen von den kleinen Rohrsängern unterschieden werden. Die Rohrsänger suchen sich bei Annäherung des Jägers gewöhnlich im Dickichte des Rohres zu verbergen; die Beutelmeise aber klettert im Gegentheile mit dem Schweife wippend, an dem Rohrstängel empor. Bisweilen lässt sie auch eine meisenartige Stimme hören. Ihren Namen verdient sie sich mit vollem Rechte, da sie ein sehr künstliches, mit einer Eingangsröhre versehenes, grosses, sehr fest verwebtes Nest baut; wozu sie der sehr spitze, pfriemenförmige Schnabel, welcher noch stark an den Schnabel der Linarien erinnert, besonders befähigt.

131. *Parus caudatus* L. Schwanzmeise, Pfannenstiel, Schneemeise. Einer unserer treuesten Brut- und auch Wintervögel. Baut ebenfalls ein sehr künstliches, aber bei weitem nicht ein so festes und dauerhaftes Nest wie die vorige, obschon sie nur ein ganz stumpfes Schnäbelchen hat. Auch fehlt ihrem Neste die Eingangsröhre. Bisweilen fängt sie schon Anfangs März, wenn nämlich ein günstiges Frühjahr ist, mit ihrem Nestbaue an, braucht bei vierzehn Tage zur Vollendung desselben, obwohl beide Gatten fleissig arbeiten. Auch weiss sie, wie die Buchfinken, ihrem Neste eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Nistplatze zu geben, indem sie dasselbe mit den Moosen desselben Baumes, auf welchem sie ihr Nest anlegt, künstlich überkleidet.

132. *Parus ater* L. Tannenmeise, Waldmeise. Brütet häufig bei uns, ist theilweise auch Wintervogel; doch viele verlassen

uns im Winter; zu derselben Zeit nämlich, wenn im Herbste die Blaumeise am Futterplatze zwischen meinen Wohnungsfenstern erscheint, verlässt die Waldmeise denselben und umgekehrt erscheint sie im Frühjahr daselbst wieder, wenn die Blaumeise (welche bei uns nicht brütet), denselben verlässt. Die Tannenmeise ist ein sehr lieblicher, zutraulicher Vogel, welcher in meiner nächsten Umgebung in Mauerlöchern brütet und sich aus dem in meinem Wohnungsfenster befindlichem Käfige das bereitete Futter (gequetschte Zirbispüsse und Weizenscholle in Rahm geweicht), nicht nur für sich, sondern auch für seine Jungen, ganz zutraulich holt und dann gelegentlich auf einer Sprosse des Käfigs sitzend, sein fröhlich Liedlein anstimmt.

133. *Parus coerules L.* Blaumeise. Brütet bei uns nicht. Ein sehr zänkischer Vogel am Futterplatze, ja selbst die Kohlmeise muss ihr bisweilen weichen.

134. *Parus palustris L.* Sumpfmehse, Kothmeise, Hanfmehse, Kerterl. Ein ziemlich häufiger Brutvogel, der auch im Winter grösstentheils bei uns bleibt und sich regelmässig an meinem Futterplatze einfindet; doch ist mir dieselbe nicht ganz willkommen, da sie, wenn sie einmal gesättigt ist, das vorgestreute Futter unablässig fortträgt und in den Ritzen der Bäume meines Gartens versteckt. Die später im Winter Kommenden haben weniger diese üble Gewohnheit; vielleicht ist es wohl die aus dem Norden zu uns kommende borealis?

135. *Parus cristatus L.* Haubenmeise, Schopfmehse. Ein treuer, ziemlich häufiger Standvogel, welcher den Wald niemals verlässt, daher auch meinen Futterplatz nicht besucht. Ihre Nahrung sucht sie häufig auf dem Boden der Wälder.

136. *Parus major L.* Kohlmeise, Spiegelmeise. Nicht häufig, doch regelmässig brütet ein Pärchen in den Mauer- oder Baumlöchern meines Gartens, seitdem ich sie auf meinem Wohnungsfenster füttere; es ist ihnen das vom Winter her bekannte Futter (in Rahm geweichte Weizenscholle, erübriget von meinem Frühstücke), auch eine willkommene Nahrung für ihre Jungen. Es macht mir viele Freude, wenn dann meine Vögel in der freien Natur am gedeckten Tische erscheinen und die Eltern ihre Kinder zum Futter in's kleine Vogelhaus führen, um sie mit der beliebten Nahrung bekannt zu machen. NB. (Das Futter gebe

ich aus dem Grunde in einen Käfig, weil ich dasselbe den vielen nicht beliebten Spatzen nicht gönne und diese verschmitzten Proletarier sich wohl selten in denselben wagen.) Zuerst verlässt die Mutter ihre Kinder, welche gewöhnlich schon wieder die zweite Brut angefangen hat, später verlässt sie auch der Vater und dann kommen nur noch die Jungen allein, bis sie endlich kräftig genug sind, ihre Rundreisen anzutreten, von welchen sie gewöhnlich erst im Spätherbste in ihrem neuen Kleide, aber leider oft numerisch sehr gelichtet, zurückkommen.

Es herrscht nämlich in meiner Umgebung noch die sehr traurige Gewohnheit, diesen sehr nützlichen Vögeln die sogenannten »Fallhäuseln« zu stellen und zwar gerade zu einer Zeit, wo sie in der menschenfreundlichen Absicht in die Gärten kommen, um unsere Obstbäume vom schädlichen Gewürme und deren Eier zu befreien.

Gerne möchte ich als Freund der Stubenvögel, jedem Hause eine Meise im Winter gönnen, damit sie die Wohnungen von manchem Ungeziefer reinige, würden nicht zu Viele dem Unverstande zum Opfer fallen. Wie viele Meisen finden ihren Tod gleich im Anfange ihrer Gefangennahme am Fenster, das sie noch nicht kennen und durch welches sie die verlorene Freiheit suchen, und wie viele sterben aus Mangel an entsprechender Nahrung. Als noch keine Petroleumlampe war, konnten sie sich das Leben wenigstens noch an der Talgkerze fristen, bis sie endlich der Hunger zwang, am Tische der Hausgenossen Theil zu nehmen.

In schneereichen Wintern finden sich nebst den genannten noch manch andere hungrige Gäste am Fenster meiner Wohnung ein. Der lästigen Spatzen nicht zu gedenken, erscheint, nebst den zänkischen Bergfinken (*Fringilla montifringilla*), auch ein oder das andere Männchen des Buchfinken (*Fringilla coeleps*), ja selbst der Buntspecht kommt nachzusehen, was dort zu finden ist, wo so viele seiner Wintergefährten sich einfinden. Auch er findet die dargebotene Nahrung nicht nur für sich, sondern später auch für seine Nachkommenschaft ganz entsprechend und es erscheint dann auf kurze Zeit die ganze Familie beim Futternapf, bei welchem sich die unverträglichen Jungen schon gegenseitig bekriegen.

Noch ein lieber Gast erscheint im Frühjahr gleich nach seiner Rückkunft am Fenster und begibt sich ganz ungenirt in den kleinen Käfig, was mir zum Beweise dient, dass er ein guter alter Bekannter ist. Der Hausröthling ist dieser liebe Gast (*Sylvia tithys*), welcher die in Rahm geweichte Weizenschmolle als treffliche Nahrung für sich und seine Nachkommen schon aus Erfahrung kennt.

Klettervögel. *Zygodactyli*.

30. Gattung. *Sitta*. Spechtmeise.

137. *Sitta europaea* Naum. Spechtmeise, Wandschoper, Standvogel.

31. Gattung. *Certhia*. Baumläufer.

138. *Certhia familiaris* L. Grauer Baumläufer, Baumläuferl, Standvogel.

32. Gattung. *Tichodroma*. Mauerkletter.

139. *Tichodroma phoenicoptera* Temm. Mauerkletter, Mauerläufer. Brutvogel in unseren aus Urkalk bestehenden Hochgebirgen; ich selbst beobachtete diesen schönen schmetterlingsartigen Vogel in den schroffen und zerklüfteten Kalkwänden der Aflenzer Gensgebirge im Sommer, wo er seinen eigenthümlichen hellpfeifenden Gesang in kurzen Absätzen hören liess. Er scheint die schroffen Kalkgebirge den minder schroffen Granitgebirgen vorzuziehen, daher ich ihn am Zirbitzkogel nur einmal sah. Im Winter kommt er jährlich in einzelnen Exemplaren auf grössere, alte Gebäude, wie auch auf unsern Kirchthurm herab, wo er sich die Fliegen aus den Mauerritzen zur Nahrung holt. Am 10. März 1882 wurde auf unserm Kirchthurm ein ♂ schon im vollkommenen Sommerkleide mit der schwarzen Kehle erlegt.

33. Gattung. *Upupa*.

140. *Upupa epops* L. Wiedehopf, Witthupf. Kommt Mitte April bei uns an und nistet auch bisweilen in von den Spechten ausgehauenen Baumlöchern. Den üblen Geruch habe ich noch

niemals bei den im Freien erlegten Vögeln wahrgenommen. Wahrscheinlich haben diesen üblen Geruch nur die Nestvögel, weil die Alten (wie auch der Wendehals), die Excremente der Jungen aus dem Neste nicht entfernen, wodurch dem Nestvogel sich der üble Geruch mittheilen dürfte, der sich aber wieder verliert, wenn der Vogel längere Zeit im Freien zugebracht hat. Auch besitze ich einen vollkommenen Albino dieser Art. Er war sehr abgemagert und hatte nur ein Glimmerschieferblättchen im Magen.

34. Gattung. *Picus*.

141. *Picus martius* L. Schwarzspecht, Holzkraa, Hollkraa, Standvogel. Doch nicht häufig.

142. *Picus viridis* L. Grünspecht, Brutvogel. Doch die meisten verlassen uns im Winter.

143. *Picus canus* L. Grauspecht. Wird gewöhnlich von den vorigen nicht unterschieden und daher auch Grünspecht genannt. Ein nicht seltener Brutvogel. Es bleiben auch mehrere im Winter bei uns.

144. *Picus major* L. Grosser Buntspecht, Baumhake, Brutvogel. Bleibt auch grösstentheils im Winter bei uns.

145. *Picus minor* L. Kleiner Buntspecht. Sehr selten. Ich habe erst zwei Exemplare beobachtet und erlegt, welche sich in meiner Sammlung befinden.

146. *Picus tridactylus* L. Dreizehiger Specht, Baumhake. Kommt hoch an der Waldgrenze, aber sparsam brütend, vor.

35. Gattung. *Junx*.

147. *Junx torquilla* L. Wendehals. Kommt Mitte April zu uns zurück und brütet auch bisweilen in hohlen Bäumen.

36. Gattung. *Cuculus*.

148. *Cuculus canorus* L. Kukuk, Gugu. Kommt gegen Ende April in unserer Gegend an und lässt allsogleich seinen bekannten Ruf hören, von welchem er seinen Namen hat. Bald darauf sieht sich auch das Weibchen um Pflege-Eltern für ihre Nachkommenschaft um.

Da das Leben und besonders die Fortpflanzung des Kukuks

nicht nur dem Laien, sondern selbst dem Vogelkundigen noch in manchen Erscheinungen ein Räthsel ist und auch manches aufgestellte Gesetz über seine Lebensgewohnheiten noch keineswegs so fest steht, wie man sowohl in naturwissenschaftlichen als belletristischen Schriften liest, so erlaube ich mir, meine hierüber gemachten Beobachtungen und Ansichten mitzutheilen.

Sowie der Kukul in Hinsicht der Fortpflanzung in der ganzen Classe der europäischen Vögel ein Ausnahmgeschöpf ist, indem er weder seine Eier selbst bebrütet, noch seine Jungen gross zieht, so führen selbst einzelne Individuen eine von einander abweichende Lebensweise; daher so manche widersprechende Beobachtungen in dem Leben derselben.

Am öftersten legt der Kukul in meiner Umgebung sein Ei in das Nest des Hausröthlings (*Sylvia tithys* Lath.), so zwar, dass manche Leute glauben, der Brandvogel (*Sylvia tithys*), lege selbst das Kukulsei und dieser vom Brandvogel ausgebrütete Vogel sei im ersten Jahre ein Kukul, im zweiten Jahre ein Vogelgeier (*Astur nisus*) und im dritten Jahre gar ein Hühnergeier (*Astur palumbarius*). Ja, es herrscht sogar der Glaube, der junge Kukul fresse, wenn er ausgewachsen ist, seine eigenen Pflege-Eltern, wozu wohl seine Unersättlichkeit Anlass geben mag, da er, wenn er auch schon vollkommen flügge ist, noch immer um Nahrung bettelnd, seine Pflege-Eltern verfolgt, daher auch sehr schonungslos gegen diesen nützlichen Vogel verfahren wird.

Und nun erlaube ich mir einige Notizen aus meinem ornithologischen Tagebuche über die Fortpflanzung des Kukuks mitzutheilen.

Schon im Jahre 1853, da ich dem seltsamen Leben des Kukuks noch wenig Aufmerksamkeit schenkte, fand ich am 29. Juni im Neste des Berglaubvogels (*Phyllopneuste montana*) einen schon befiederten jungen Kukul. Das Nest stand auf einer steilen Berglehne und war vom Grase überwachsen. Vor dem Neste in einer kleinen Entfernung lagen drei noch nicht bebrütete Eier der Nesteigenthümer, die ich noch entleeren konnte, und etwas weiter entfernt, ein schon etwas bebrütetes und ein zerbrochenes Ei desselben Vogels im Grase der Berglehne. Das schon etwas bebrütete Ei war wahrscheinlich das zuletzt gelegte,

welches der Kukuk unbemerkt zu entfernen nicht sogleich Gelegenheit fand, da die *meisten* Vögel, wenn sie das letzte Ei gelegt haben, schon auf demselben sitzen bleiben.

Die sonst so vorsichtigen Pflege-Eltern näherten sich mit der Nahrung ihrem Pfleglinge fast ohne Vorsicht, wozu sie wahrscheinlich durch das ununterbrochene Gezwitzchen ihres uner-sättlichen Eindringlings gleichsam genöthigt wurden. Der junge Kukuk ist, wenn er einmal etwas herangewachsen ist, leicht zu entdecken, da er stets ein den jungen Emberizen ähnliches Geschrei hören lässt. Vernimmt man nun ein solches Geschrei in einer Scheune oder Hütte, wo die Ammer nicht brütet, so hat man auch den jungen Kukuk schon entdeckt.

Am 9. Mai 1854 fand ich im Neste der Bergbraunelle (*Accentor modularis* Schinz.), neben zwei schön dunkelgrünen Eiern des Nesteigenthümers ein bedeutend grösseres, an beiden Polen beinahe gleich stumpfes, auf blassgrünem Grunde mit grauen und bläulichen Flecken und Punkten unregelmässig besprengtes, dem der grauen Grasmücke (*Sylvia cinerea*), ähnlich gefärbtes Ei. Dieses Ei hat weder in der Grösse, noch in der Gestalt und Zeichnung eine Aehnlichkeit mit den Eiern des Nesteigenthümers; ja, der Contrast der Eier war beim ersten Erblicken derselben so gross, dass ich glaubte, es wolle mich Jemand zum Besten halten. Erst als ich das Ei keinem andern mir bekannten Vogel zutheilen konnte, fiel mir bei, es müsse das Ei eines Kukuks sein.

Am 23. Mai 1856 fand ich bei einer absichtlich der Kukuks-eier wegen unternommenen Durchsuchung der Brutorte des Hausröthlings, welcher fast in einer jeden Scheuer oder Hütte bei uns brütet, bei drei rein weissen Eiern des Hausröthlings ein Kukuks-ei, welches gar keine Zeichnung hat und sehr blassgrün gefärbt ist, daher wohl viele Aehnlichkeit mit den Eiern des Nesteigenthümers hat. In zwei andern Nestern des Hausröthlings fand ich junge Kukuks, die aber noch so klein waren, dass sie von den Pflege-Müttern bebrütet wurden, und daher unfähig waren, ihre Nestconsorten aus dem Neste zu verdrängen und doch war in beiden Nestern kein junges Rothschwänzchen mehr.

Am 25. Mai 1856 bei einer zweiten Durchsuchung der Rothschwänzchenester, fand ich bei drei rein weissen Eiern des

Nesteigentümers ein dem oben beschriebenen ganz gleiches Kukulkei, welches, wie im vorigen Falle, schon stark und zwar mit den Eiern der Sylvia gleich bebrütet war. In einem zweiten Neste traf ich einen ganz jungen, von der Pflegemutter noch bebrüteten Kukulke, welcher noch einen gleich entwickelten Hausröthling zum Nestgefährten hatte. Nach zwei Tagen war nur mehr der Kukulke, aber nicht mehr der Hausröthling im Neste. Dieser junge Kukulke war nach meiner unmassgeblichen Meinung übrigens noch nicht fähig, seinen Gefährten aus dem Neste zu verdrängen.

Am 11. Juni 1872 fand ich im Neste des Berglaubvogels (*Phyllopneuste montana*), neben den vier auf weissem Grunde mit dunkelbraunen Fleckchen über und über stark besprengten Eiern des Nesteigentümers ein *rein weisses Kukulkei*, welches, wie die vier Eier des Laubvogels, noch nicht bebrütet war. Noch besitze ich zwei ganz gleiche Kukulkeier aus Nestern des Hausröthlings, welche bei oberflächlicher Besichtigung den Eiern des Nesteigentümers ganz gleich weiss zu sein scheinen, doch bei genauerer Untersuchung bemerkt man einige blassröthlichbraune »Spritzer« auf dem rein weissen Grunde des Eies. Nebst diesen besitze ich auch ein Kukulkei, welches auf gelblich grauem Grunde, mit ähnlichen, aber dunkleren grauen und bräunlichen Flecken und Punkten gleichförmig besprengt ist. Dieses Ei ist von unbestimmter Herkunft und dürfte wahrscheinlich aus dem Neste des Wasserpiepers (*Anthus aquaticus*) oder des weissschwänzigen Steinschmätzers herkommen, da es von »Halterbuben« in der Alpen-Region der Grewenze aufgefunden wurde.

Weiters muss ich bemerken, dass ich noch niemals ein Ei des Kukulkes oder einen jungen Kukulke in dem Neste der grauen Grasmücke (*Sylvia cinerea*), welche der Kukulke in nördlicheren Lagen gerne zur Pflegemutter wählen soll, angetroffen habe, ungeachtet die Sylvia einer der häufigsten Brutvögel in meiner Umgebung ist und ich die Neste zu untersuchen viele Gelegenheit hatte; diese Beobachtung bestimmt mich zur unmassgeblichen Annahme: dass der Kukulke *in der Regel in bestimmten Localitäten bestimmten Vogelarten sein Ei unterschiebe*. Es würde dem so menschenscheuen Kukulke weniger Schwierigkeiten bereiten, sein Ei der

grauen Grasmücke zu unterschieben, als dies der Fall beim Hausröthling ist, welcher sein Nest meistens in von Menschen bewohnten Localitäten baut, und daher der Kukuk genöthigt ist, seine Furcht vor dem Menschen abzulegen, um sein Ei der ihm sympathischen Vogelart zu unterlegen. Ich glaube diese Neigung des Kukuks sein Ei bestimmten Vogelarten anzuvertrauen, dadurch erklären zu dürfen, dass der häufige Anblick seiner Pflegeeltern beim Füttern in ihm eine besondere und bleibende Zuneigung zu denselben (Eltern) bewirkt, welche ihn bewegt, im nächsten Frühjahre seine alten guten Bekannten aufzusuchen, und derselben Vogelart sein Ei zu unterschieben, welcher er sein eigenes Leben zu verdanken hat. Auch dürfte die Neigung für gewisse schon bekannte Localitäten, welche wir bei den meisten Vögeln beobachten, ein Mitbestimmungsgrund für diese Eigenthümlichkeit im Leben des Kukuks sein; darin dürfte auch der Grund liegen, dass das Ei des Kukuks, welcher während seiner ganzen Lebenszeit *sehr wahrscheinlich ein gleich gefärbtes Ei legt*, mit den Eiern des Nesteigenthümers einige Aehnlichkeit hat. So habe ich im Neste des Hausröthlings stets ungezeichnete, blass-grünliche oder fast rein weisse, den rein weissen Eiern des Hausröthlings sehr ähnliche Kukukseier gefunden. Nur wenn der Kukuk für sein legereifes Ei kein mit noch nicht bebrüteten Eiern besetztes Nest seiner sympathischen Vogelart zu Gebote steht, dürfte er sein Ei einer anderen Art anvertrauen. So dürfte der Kukuk, welcher sein rein weisses Ei zu den durch und durch braun besprengten Eiern der *Phylopneuste montana* legte, ein dem Hausröthlings-Neste entsprossener Vogel gewesen sein, welcher in der Noth für sein Ei das Nest des Berglaubvogels wählen musste.

Meine ornithologische Thätigkeit veranlasste mich, auch Versuche mit Unterschiebung von Eiern in fremde Nester anzustellen, und ich fand, dass nicht alle kleinen Vögel gleich geneigt sind, fremde Eier anzunehmen. Einem Goldammer unterschob ich das Ei der Singdrossel, schon am nächsten Tag lag das Ei aufgepickt vor dem Neste, dann gab ich demselben Ammer ein seinem eigenen ziemlich ähnliches Ei des kleinen Würgers (*Lanius spinitorquus*), aber auch dieses fand ich am nächsten Tage vor dem Neste. Endlich gab ich ihm ein Ei aus dem Neste eines anderen Ammer, dieses behielt er. Dem Buchfinken unterschob ich ein Gimpelei,

welches mit dem Ei des Finken viele Aehnlichkeit hatte, und damit die Eierzahl nicht geändert würde, nahm ich ihm eines der seinen; allein, obschon ich das unterschobene nicht ausgeworfen fand, so traf ich doch später in diesem Neste wohl drei junge Finken, aber weder einen Gimpel noch ein Ei desselben. Noch niemals fand ich ein Kukukseier oder einen jungen Kukuk in dem Neste eines Ammer oder eines Finken; obwohl der Kukuk einerseits viele Gelegenheit hätte, diesen Vögeln sein Ei zu unterschieben, anderseits sowohl Fink als Ammer geeignet wären, den jungen Kukuk zu ernähren, da sie ihre Jungen mit Insekten und deren Larven füttern. *Es ist wohl möglich, dass der Kukuk in der Noth so manchem Vogel sein Ei anvertraut, welcher ein fremdes Ei nicht annimmt; woraus sich auch seine geringe Vermehrung, wenigstens in meiner Umgebung, erklären lässt.*

Aus diesen Beobachtungen glaube ich zu nachfolgenden Schlussfolgerungen berechtigt zu sein:

1. Dass bei der Fortpflanzungsgeschichte des Kukuks nicht bloss die Frage zu lösen sei, welchen Vögeln er sein Ei unterschiebe, sondern auch die Frage, welche Vögel das Kukukseier überhaupt annehmen?

2. Dass dasselbe Kukukweibchen *wahrscheinlich* stets bestimmt gefärbte oder gezeichnete Eier lege, und meistentheils derselben Vogelart anvertraue, welcher es sein eigenes Leben verdankt, daher dürfte es auch kommen, dass *bisweilen das Kukukseier einige Aehnlichkeit mit den Eiern des Nesteigenthümers hat*. So habe ich im Neste des Hausröthlings stets ungezeichnete, blass-grünliche oder rein weisse Kukukseier angetroffen, welche letztere den rein weissen Eiern des Hausröthlings bis auf die verschiedene Grösse ganz gleich waren.

3. Dass das von einigen Vogelkundigen aufgestellte Gesetz, »dass einzelne Eier des Kukuks nach Farbe und Zeichnung *stets ebenso aussehen*, wie jene der wirklichen Nesteigenthümer« (Familienbuch des Oesterreichischen Loyd, Band III. pag. 251) und dass auch die »Wahrnehmung«, das Ei des Kukuks sei im Farbenton sehr veränderlich, *stets aber gezeichnet*, und im All-

gemeinen auf zwei Grundfärbungen zurückzuführen, auf den bräunlichen oder rothgelben und grauen (»Gartenlaube«, Nr. 25, pag. 409, Jahrgang 1873) in *anderen Localitäten* noch manche Ausnahme zulasse, da alle meine Kükukseier aus den Nestern des Hausröthlings keine Zeichnung haben, ja das Kükukseier aus dem Neste des Berglaubvogels, und zwei Eier aus den Nestern des Hausröthlings *sogar rein weiss* sind, eine Färbung, welche ich in grösseren Beschreibungen von Kükukseiern noch nicht vorfand.

4. Dass der Kükuk bisweilen genöthigt ist, mit Hilfe des Schnabels sein Ei dem fremden Neste zu unterschieben, da es ihm nicht möglich gewesen wäre, sein Ei in das Nest des Berglaubvogels (*Phyllopneuste montana*) zu legen, welches nur eine seitliche, einem Mäuseloche ähnliche Oeffnung hat, ohne es zu zerstören.

5. Dass der Kükuk, nachdem er sein Ei unterschoben hat, ein oder das andere, bisweilen sogar alle Eier des Nesteigenthümers aus dem Neste entferne, wie aus meiner etwas unglaublich scheinenden Beobachtung (die ich aber auch durch Zeugen erhärten könnte) beim Neste des Berglaubvogels mit dem jungen Kükuk und den vor dem Neste liegenden, noch unbrüteten Eiern des Nesteigenthümers hervorgeht. Dass der Laubvogel selbst seine eigenen Eier aus dem Neste geschaffen haben sollte, ist wohl nicht anzunehmen.

6. Dass das Kükukweibchen, welches von Zeit zu Zeit die Localität, wo es sein Ei abgelegt hat, besucht, auch die kleinen Nestconsorten seines jungen Nachkömmlings, sobald sich ihm eine gute Gelegenheit darbietet, aus dem Neste entferne; und dass diess der noch unbehülfliche junge Kükuk nicht thue, da er noch zu wenig Kraft und Fertigkeit besitzt, um einen solchen Kampf ums Dasein zu führen und da doch schon in den ersten Tagen nach seinem Ausschlüpfen seine Nestconsorten verschwinden.

7. Dass der alte Kükuk *in der Regel* weder die Eier noch die Jungen des Nesteigenthümers verzehre, und wenn er diess thut, es nur Ausnahmefälle sind; man müsste ihm nur so viele

Selbstverläugnung zutrauen, dass er selbst, wenn er diesen Leckerbissen verkostet hat, sich dennoch mit nur einem oder dem anderen Ei begnüge, und hätte er diese Selbstverläugnung nicht, dann würde er seine eigene Art ausrotten und es würde schon lange kein Kukuk mehr existiren.

Uebrigens bleibt der Kukuk noch immer ein wunderlicher Kauz, der uns durch seinen im Frühjahr so ersehnten Ruf gleichsam auffordert, seine noch in so mancher Hinsicht verborgene Lebensweise zu beobachten. Ja, er ist ein wahrer Ausnahmenvogel, der sich sozusagen an kein allgemeines Gesetz bindet. Sowie seine Art selbst eine Ausnahme in der ganzen europäischen Vogelwelt ist, so steht auch wieder manches Individuum als Ausnahme in der Art da; daher kommt es auch, dass einige Vogelkundige ihn als einen sehr nützlichen Raupenvertilger loben und aller Schonung empfehlen, andere hingegen, besonders in neuester Zeit, ihn als einen Nestplünderer brandmarken.

Selbst in Hinsicht seiner Bekleidung ist der Kukuk ein Ausnahmenvogel. Während fast alle europäischen Vögel ein einfaches mattgefärbtes Nestkleid haben, und erst nach der ersten Mauserung das oft prachtvolle Hochzeitskleid anziehen, so ist im Gegentheil das Nestkleid des Kukuks schöner und bunter gefärbt, als sein Hochzeitskleid. Der alte Kukuk ist am ganzen Oberleib und am Hals und Brust einfach schiefergrau und nur der Bauch ist gewellt und die Schwung- und Steuerfedern haben weisse Bänder und Flecken. In seinem Nestkleide ist aber der Kukuk am ganzen Leibe gewellt und besonders zieren die jungen Weibchen die schwarz und braunroth gebänderten und weiss gesäumten breiten Fahnen der Schwung- und Steuerfedern.

IV. Ordnung.

Columbae.

37. Gattung. Columba.

149. *Columba palumbus* L. Ringeltaube, Wildtaube. Ein ziemlich häufiger Brutvogel, welcher gegen Mitte März zurückkommt und Mitte October uns wieder verlässt.

150. *Columba oenas* L. Hohltaube. Ein seltener Passant.

151. *Columba turtur* L. Turteltaube. Zieht Anfangs Mai hier durch, im Herbst wurde diese Taube erst ein einziges Mal von mir beobachtet.

Mariahof, 1882.

P. Blasius Hanf.